

Entwicklung der Gall'schen Theorie über das Gehirn vorzüglich betrachtet als ein Inbegriff der Organe unserer intellectuellen und moralischen Eigenscharten / Von Johann Carl Friedrich Leune.

Contributors

Leune, Johann Carl Friedrich, 1757-1825.

Publication/Creation

Leipzig : J. C. Hinrichs, 1803.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/trpbcz9k>

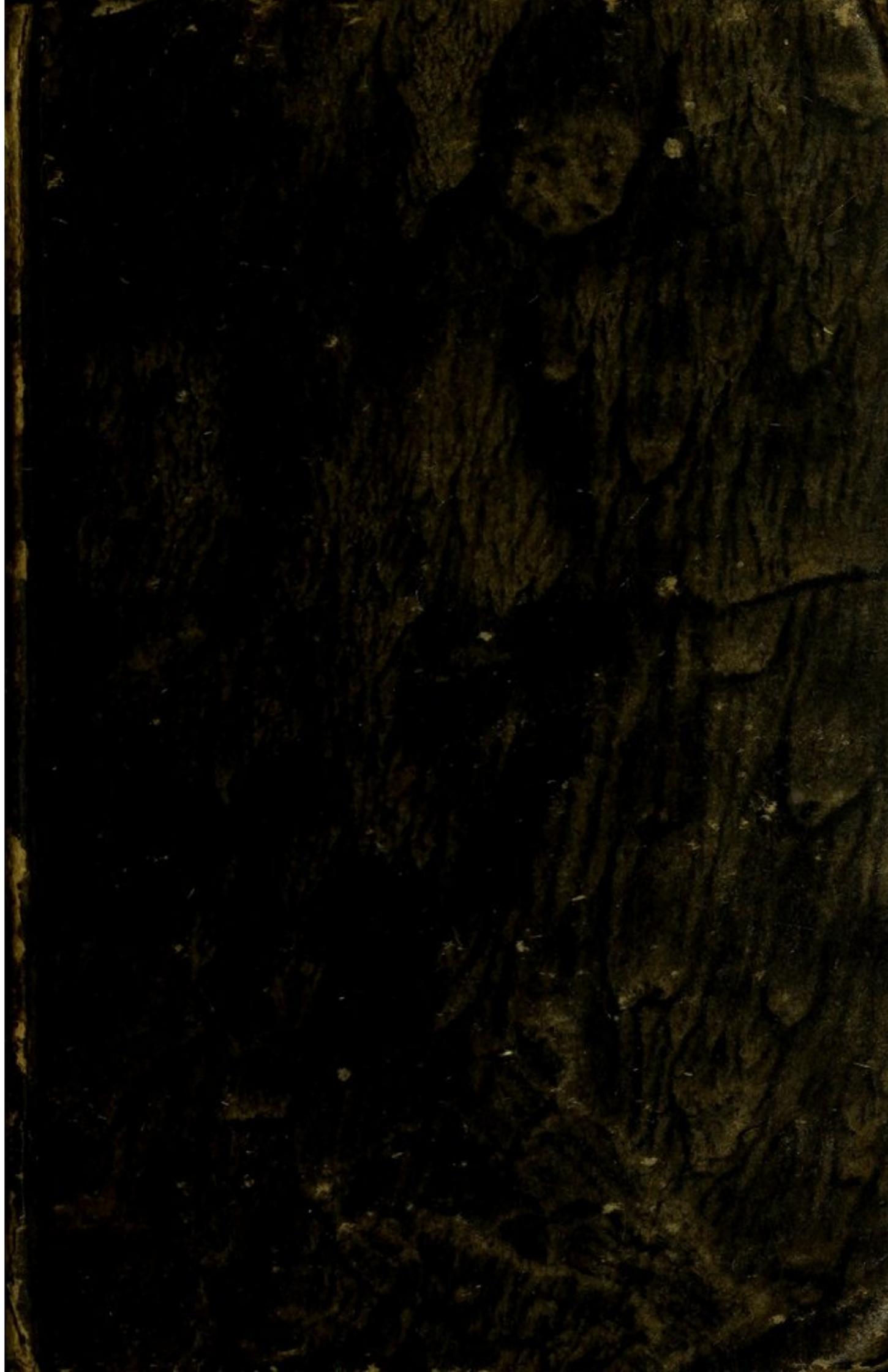
License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

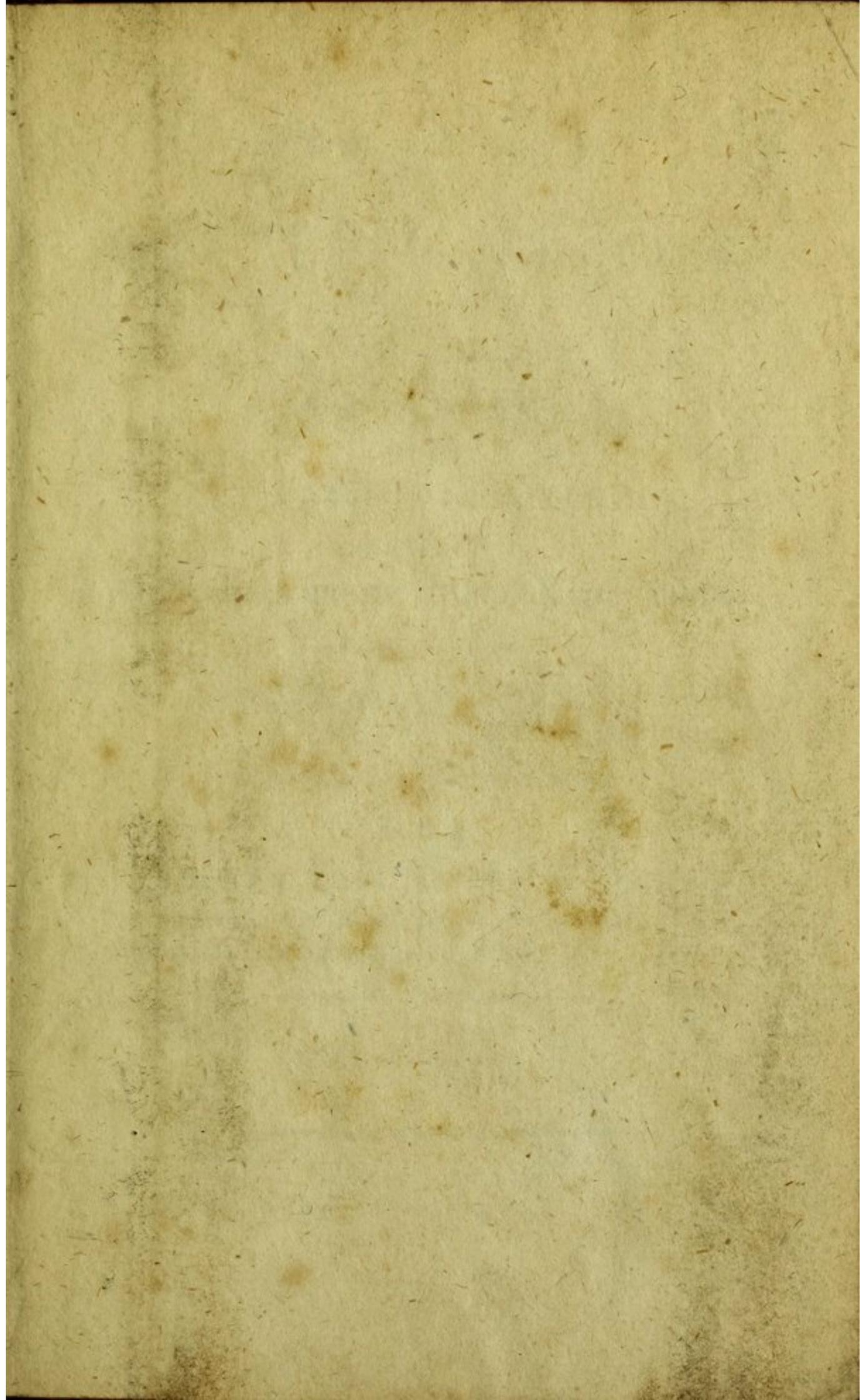


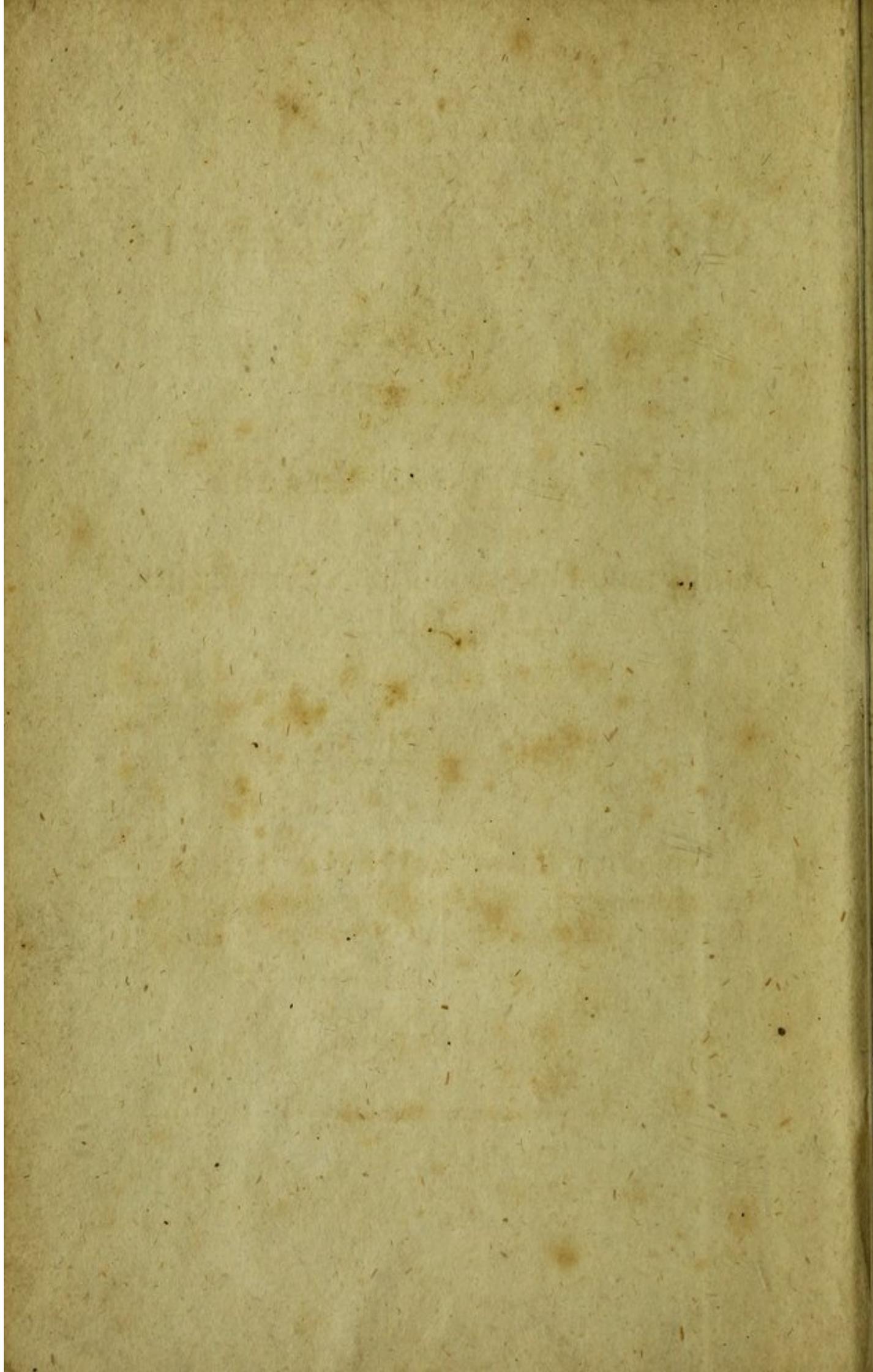
Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



D. IV. n. 33343/A

19





Entwicklung
der
Gall'schen Theorie
über
das Gehirn
vorzüglich betrachtet
als ein
Inbegriff der Organe
unserer
intellectuellen und moralischen Eigenschaften.

Opinionum commenta delet dies, natura judicia
confirmat. *Cicero.*

Von
Johann Carl Friedrich Leune
der Weltweisheit, Arzneikunst und Wundarzneikunst
Doctor, und akademischem Lehrer zu Leipzig.

Mit Kupfern.

Leipzig 1803
bei Johann Conrad Hinrichs.

304936



911099 011100

U 1 1 1 1 1 1 1 1

Handwritten title in German, likely 'Handbuch der Anatomie'.

Handwritten text, possibly 'von J. C. W. Zinn'.

1751

Main body of handwritten text, including 'Anatomie des Menschen' and 'von J. C. W. Zinn'.

Handwritten text at the bottom of the page.

I h r o
Königlichen Hoheit
d e m

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

H e r r n

C a r l L u d w i g

Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen,
Erzherzoge zu Oestreich, Kaiserlich = Königlich =
Reichs = General = Feldmarschalle,
Präsidenten des Kaiserlich = Königlich = Hof =
Kriegsraths, General = Gouverneur des König =
reichs Böhmen, Hoch = und Deutschmeister
des deutschen Ordens,

ꝛꝛ. ꝛꝛ.

meinem gnädigsten Fürsten und Herrn,

Für den Kaiserlichen Hof

Erhalten zu haben

die Summe von

Einundzwanzig Tausend

fl. 1000

aus dem Kassen

der Hofkammer

zu Wien

am 10ten

Januar 1780

Joseph II. Kaiser

von Österreich

in Person

Erhalten zu haben

die Summe von

Einundzwanzig Tausend

Durchlauchtigster Erzherzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Jede Schrift, die einen weisen, erhabenen und mächtigen Beschützer hat, kann, wenn sonst ihr Gegenstand von Wichtigkeit und die Bearbeitung desselben nicht ganz verwerflich ist, um so sicherer auf eine günstige Aufnahme bei dem Publicum und auf einen schmeichelhaften

Beifall rechnen. Indem ich mich
für gegenwärtige Schrift nach ei-
nem solchen Beschützer umsah, so
sahen mir nichts natürlicher zu seyn,
als sie dem unsterblichen Manne zu-
zueignen, den ganz Deutschland als
seinen Schutzgott verehrt, der zugleich
ein Beschützer und Beförderer der

Wissenschaften, und ins besondere
der Arzneikunde ist, und in dessen
Wirkungssphäre selbst der Urheber
der Theorie lebt, mit deren Entfal-
tung sie sich beschäftigt.

Ich wage es daher, gestützt auf
Höchstderoselben ausgezeichnete Huld

und Gnade, gegenwärtige Schrift
Ihro Königlichen Hoheit mit der
tiefsten Ehrfurcht und Unterthänigkeit
zu widmen. Möchte sie Höchster-
roselben Kennerblicke nicht ganz mis-
fallen! und möchte ihr und ihrem
Verfasser das Glück zu Theil wer-
den, Höchsterroselben erhabenen und

mächtigen Schutzes sich erfreuen zu
können! Mit diesem Wunsche, und
zugleich mit dem weit wichtigern, daß
Deutschland noch eine lange Reihe
von Jahren Höchsteroselben wohl-
thätigen Einfluß genießen möge, nen-
ne ich mich, von der tiefsten Ehr-
furcht gegen Höchsteroselben un-

sterbliche Verdienste um unser theu-
erstes Vaterland durchdrungen,

Ihro Königlichen Hoheit

Leipzig

den 18 October

1802.

unterthänigsten

Johann Carl Friedrich Leune.

V o r r e d e.

Ich lege hier der philosophischen und medicinischen Welt, und besonders den Häuptern derselben, eine Schrift zur Prüfung vor, die sich mit der Entwicklung einer Theorie beschäftigt, welche unstreitig unter die auffallendsten und wichtigsten gehört, die je ein menschlicher Geist geboren hat. Denn diese Theorie hat es nicht blos mit Betrachtung des erhabensten Gebildes der schaf:

fenden Natur überhaupt zu thun, ich meine mit der Untersuchung des feinsten und edelsten Organs des ganzen menschlichen Körpers — des Organes, vermöge dessen wir zur Erkenntniß der Außenwelt und zum Bewußtseyn unseres eigenen Ichs gelangen; welches das Verbindungsmittel zwischen den übrigen Theilen unseres Körpers und unserm eigenen Ich abgiebt, und ohne welches sich keine Anlage, keine Fähigkeit und Neigung unserer Seele offenbaren und entfalten könnte: sondern sie hat zugleich die kühne und hohe Tendenz, einer jeden dieser Fähigkeiten und Neigungen

einen einzelnen Theil des Gehirns zum Organ anzuweisen. Sie zeichnet sich also, wie jeder leicht einsieht, vor den Lehren anderer Physiologen, die die Organisation des Gehirns aus einander zu sehen, und ihre Bestimmung zu ergründen suchten, auf eine ganz außerordentliche Weise aus: indem sie weder das Gehirn überhaupt, oder alle einzelne Theile desselben zusammengenommen; noch einen bestimmten einzelnen Theil, diese oder jene Region desselben, für das gemeinschaftliche Organ aller unserer Erkenntniskräfte und aller Aeussierungen unseres Begehrungsvermögens erklärt —

sondern — man höre und erstaune! —
allen einzelnen Fähigkeiten und Aeusse-
rungsarten unserer Seele, allen einzeln-
nen intellectuellen und moralischen Ei-
genschaften des Menschen, einen ein-
zelnen und besondern Theil des
Gehirns, wie ich schon angedeutet
habe, zum Organ bestimmt, oder doch
zu bestimmen sucht; dessen Daseyn also
die respective Geistesfähigkeit, wenig-
stens als Erscheinung betrachtet, be-
gründet und bestimmt; dessen verschiede-
ne Grösse, Qualität und Wirksamkeit
die Verschiedenheit des Grades dieser
Fähigkeit determinirt; und dessen gänz-

licher Mangel endlich dieses zur nothwendigen Folge hat, daß sich bei dem Subject, bei welchem er vorhanden ist, die respective Fähigkeit durchaus nicht offenbaren kann. — Wer siehet hieraus nicht die außerordentliche Wichtigkeit dieser Theorie ein? und wer ahnet nicht zugleich, ehe er noch darüber gehörig nachdenkt, die ausgedehnte Größe des Einflusses, welchen sie auf viele Zweige des menschlichen Wissens, und ins besondere auf die Physiologie, Psychologie, praktische Heilkunde, Theologie, Moral und Criminalwissenschaft, verbreiten kann? — — Der Physiolog

wird, wenn diese Theorie durch den Fleiß künftiger Forscher bestätigt werden sollte, manche Erscheinungen der thierischen Natur anders, als bisher, beurtheilen und erklären; der Psycholog die mannichfaltigen Aeussierungen des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens gewissermaassen in einem neuen Lichte betrachten; der Theolog sich vielleicht genöthiget sehen, seine Begriffe von Unsterblichkeit und von unserm Zustande nach dem Tode mehr oder weniger umzuändern; der Moralist bei Beurtheilung der Handlungen der Menschen gelinder zu verfahren, und dabei nicht

blos auf die geistige Kraft, Wille genannt, sondern zugleich auf das jene Handlungen mitbestimmende Organ im Gehirne, Rücksicht zu nehmen; der Heilkünstler wird die Curmethoden mancher Krankheiten anders anordnen — und der Criminalrichter endlich wird vielleicht oft in den Fall gerathen, ein Strafurtheil und wohl gar ein Todesurtheil für diesen oder jenen sogenannten Verbrecher mit zitternder Hand niederzuschreiben, von welchem er nicht weiß, ob es der in Anfrage stehende sogenannte Verbrecher wirklich verdient hat, oder nicht.

Wie weit verbreitet scheint also nicht der Einfluß zu seyn, den diese Theorie, wenn sie sich in Zukunft bewähren sollte, auf viele Zweige der menschlichen Erkenntniß äußern könnte! — Doch wir wollen hier die möglichen Wirkungen und Folgen derselben nicht nach ihrem ganzen Umfange betrachten, sondern unsern Blick bloß auf den Einfluß richten, den sie vielleicht auf unsere Begriffe von Moralität und Zurechnung haben könnte.

Indem nämlich diese Theorie nicht bloß, wie die bisherige Physiologie

that, die niedern Erkenntnißkräfte un-
 seres Geistes an ein körperliches Or-
 gan, und namentlich an gewisse Theile
 des Gehirns, bindet, sondern auch die
 höhern Erkenntnißkräfte, und selbst
 die Willensthätigkeit des Men-
 schen, von gewissen Regionen des Ge-
 hirns, die sie wenigstens aufzufinden
 bestrebt ist, mehr oder weniger abhän-
 gig macht: so scheint sie in der That
 den Glauben an die Spontaneität un-
 serer Seele zu schwächen und zu beeins-
 trächtigen — mithin die lobenwerthen
 moralischen Eigenschaften des Menschen,
 z. B. die reine und uneigennützigte Lie-

be, die freundschaftliche Anhänglichkeit,
 die Freigebigkeit u. s. w., kurz, alle
 diejenigen Eigenschaften, welche wir für
 die schönsten und höchsten Zierden des
 Menschen, für die köstlichsten und edel-
 sten Blüten der Humanität halten, zu
 Producten der Organisation, zu physis-
 schen Wirkungen der besondern und eis-
 genthümlichen Einrichtung unsers Kör-
 pers, und ins besondere des Gehirns,
 herabzuwürdigen, und dadurch jene gros-
 ße und ewige Scheidewand unter den
 Geistern, ich meine den Unterschied
 zwischen Tugend- und Lasterhaf-
 tigkeit, umzustossen.

Es ist demnach besagte Theorie ein Gegenstand, der nicht blos die Wissenschaften angeht, sondern auch in die Räder der Staatsmaschinen eingreifen zu können scheint — ein Gegenstand, der nicht blos den Philosophen und Arzt, sondern selbst die Beherrscher der Nationen und alle obere Staatsbeamten, interessiren muß. — Wie sehr verdient daher die Wiener Regierung alles mögliche Lob, daß sie vor einiger Zeit ihr Auge auf diese wichtige Theorie richtete, und die möglichen gefahr- vollen Wirkungen derselben in aufmerk- same Erwägung zog! — Wie sehr

gereicht es aber nicht auch ihrer Weisheit, Milde und Unparteilichkeit zur Ehre, daß, nachdem sie den wahren Gehalt dieser, allerdings sehr auffallenden, Theorie genugsam geprüft, und das, dem ersten Anblicke nach, Gefahrs drohende derselben als bloßen Schein erkannt hatte, sie den Urheber und Gründer derselben in seinen mühsamen Untersuchungen ungestört fortwandeln zu lassen befohl!

Ueberhaupt kann die Denkfreyheit des menschlichen Geistes, dieses strahlende und sicherste Merkmal gut organisirter

Staaten, keinesweges gehemmt, sondern
blos die Aeußerung, oder vielmehr das
Lautwerden derselben, auf eine kürzere
oder längere Zeit unterdrückt werden. Es
würde daher ein gewaltsamer Eingriff
in die Rechte der Menschen seyn, wenn
irgend ein Staat der Verbreitung
und ferneren Bearbeitung der Theorie,
von welcher wir reden, Hindernisse in
den Weg legen wollte. Er würde so-
gar bei dem Lichte, dessen sich unser
Zeitalter erfreut, jene Absicht nicht ein-
mal erreichen, sondern die Fortschritte
derselben vielmehr noch beflügeln. Nein!
es muß vielmehr ein jeder Staat, der

auf die Ehre, seine Vollendung möglichst zu befördern, Ansprüche macht, Alles zu ihrer Verbreitung anzuwenden — weil dieses gleichsam das Hauptmittel ist, wodurch der wahre Gehalt derselben erforscht, die Goldkörner, die sie etwa enthalten möchte, gewonnen, und ihre Schädlichkeit oder Nützlichkeit für Moralität und Menschheit gehörig ergründet werden kann. — — Wie nützlich und verdienstvoll würde es überhaupt seyn, wenn die Regierungen, selbst solche medicinische Theorien, die keinen unmittelbaren Einfluß auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft zu

haben scheinen, die aber sehr verwickelt und schwierig sind, durch anerkannte große Denker und Aerzte, z. B. einen Frank, Meil, Köschlaub, Pfaff, u. s. f. untersuchen lassen, oder vielmehr den vereinigten Kräften mehrerer, zu diesem Zwecke in engere Verbindung tretenden, Forscher empfehlen wollte! — Wie schnell würde dann die Arzneiwissenschaft der ihr möglichen Vollendung — und welche Gränzen kennt sie! — entgegenschreiten! wie schnell ihr Einfluß auf das physische und politische Wohl der Staaten wachsen! — Ich kehre von dieser Abschweifung zurück,

und wende mich wieder zu der Theorie,
die ich in vorliegender Schrift, wenig-
stens nach ihren Hauptzügen, darzulez-
gen versucht habe.

Nachdem ich oben auf die äussere,
gefährlich scheinende Gestalt der Gall's-
chen Theorie aufmerksam gemacht habe,
will ich mich nunmehr bemühen, ihr je-
ne gefährliche Gestalt zu benehmen, und
Motalisten, Theologen und Staatsmän-
ner gleichsam mit ihr auszuföhnen.

Gesezt, es wären, wie Gall zu
behaupten scheint, alle unsere Erkennt-

niskräfte an einen bestimmten Theil des
 Gehirns gebunden, so daß diese Por-
 tion des Gehirns das Organ von dies-
 ser, und eine andere das Organ von
 jener Erkenntnißkraft ausmache. Wir
 wollen ferner sehen, es hätte eine jede
 lobenswerthe und tadelnswürdige Nei-
 gung, jede gute und böse moralische
 Eigenschaft, einen gewissen Theil des
 Gehirns zu ihrem Organe; durch dessen
 Daseyn also die respective Eigenschaft
 sich äußerte; durch dessen verschiedene
 Größe und Wirksamkeit die Verschie-
 denheit des Grades dieser Eigenschaft
 bestimmt würde, und dessen gänzlicher

Mangel endlich die Ursache wäre, daß sich bei dem Subject, bei welchem er sich fände, die respective Eigenschaft nicht offenbaren oder im Reiche der Erscheinungen darstellen könnte. — Wir wollen alles dieses, sage ich, als wahr und erwiesen annehmen: folgt daraus wohl, daß das, was wir unsere geistige Natur oder unser Ich nennen, ein Product der Zusammensetzung und des Spiels der materiellen Urstoffe sey, die unser Gehirn bilden? Folgt daraus wohl, daß die besondere Einrichtung, die geheimnißvolle, und vielleicht allen Forschern der spätesten Nachwelt ganz unerklärliche

Organisation der verschiedenen Regionen
und Provinzen des Gehirns die eigent-
lich wirkende Ursache dessen, was man
das Bewußtseyn und den Willen
des Menschen nennt, abgebe? — Keiz-
nesweges!!! — Denn niemals wird der
menschliche Geist dahin gelangen, aus
dem Spiele der Materie des belebten
menschlichen Körpers die wahre Natur
unseres Geistes erklären, und das Be-
wußtseyn und die Willenshätigkeit,
daraus ableiten zu können. So
lange dieses aber unmöglich ist — und
keine Zukunft wird dieses — ich vers-
bürge mein eignes Ich dafür — leisten

können — so lange dieses, sage ich, unmöglich ist: so lange werden auch unsere bisherigen Begriffe von moralischer Freiheit, von Tugend: und Lasterhaftigkeit, von Zurechnung, Lobenswürdigkeit und Verwerflichkeit unseres Lebens und unserer einzelnen Handlungen, und endlich von unsern Erwartungen nach dem Tode unangetastet bleiben.

Ferner: Schon der Begriff eines Organs giebt ja deutlich zu erkennen, daß das Organ nicht die eigentliche Kraft seyn könne, welche die geistigen Erscheinungen, die sich durch dessen Vermittles

lung offenbaren, hervorbringt; sondern
 daß es nur eine Bedingung zu ihrer
 Darstellung im Kreise der Erfahrung
 abgebe. — Nun hält ja aber Gall
 die verschiedenen Theile und Regionen
 des Gehirns, denen die verschiedenen in-
 tellectuellen Kräfte und Neigungen der
 Seele gleichsam inwohnen sollen, für
 weiter nichts, als für ihre Organe —
 keinesweges aber für die wirkenden Ur-
 sachen derselben. Michin weicht er, in
 Betreff der Erklärung der geistigen Phä-
 nomene, nicht um ein Haar breit von
 der Meinung anderer Physiologen in
 Ansehung dieser Sache ab; oder ich will

vielmehr sagen: er weiß eben so wenig, als andere Physiologen, die vor ihm gewesen sind, mit ihm zugleich leben, und nach ihm kommen werden, jene Phänomene aus der besondern Einrichtung der verschiedenen Theile des Gehirns; aus der eigenthümlichen Mischung und Bauart derselben, zu erklären. Er unterscheidet sich blos darin von ihnen, daß er für jede besondere, und hauptsächlich selbstständige Geistesfähigkeit einen bestimmten Theil des Gehirns, den er das Organ dieser Fähigkeit nennt, annimmt. Nun frage ich einen jeden einsichtsvollen, unbefangenen und

vorurtheilsfreien Leser, ob es in Rück-
 sicht auf die Untersuchung, mit welcher
 wir beschäftigt sind, nicht gleichviel sey,
 ob man entweder das Gehirn überhaupt,
 oder diesen oder jenen Theil desselben,
 für das gemeinschaftliche Organ aller in-
 tellectuellen Kräfte und aller Aeussierungs-
 arten des Begehrungsvermögens hält —
 oder ob man jeder besondern intellectuel-
 len Kraft, und jedem besondern Triebe,
 jeder einzelnen Neigung, einen bestimm-
 ten Theil des Gehirns zum Organe giebt.
 Befürchtet man im erstern Falle nicht,
 daß unser Ich dadurch zu einem Pro-
 ducte der Materie unseres belebten Kör-

pers herabgewürdiget werde: so kann
 man wahrlich auch keine gegründete Ur-
 sache haben, dieses im letztern Falle zu
 befürchten. Es ist blos Täuschung und
 Selbstbetrug, wenn man dieses thut:
 und es ist unstreitig blos die Neuheit
 der Sache, welche uns in diese Täus-
 chung, in diesen Selbstbetrug verstrickt;
 und eine fortgesetzte und freimüthige
 Ansicht jener neuen Sache wird uns
 sicher aus diesem Fallstricke retten. —
 Möchten die Gründe, welche ich hier
 angeführt habe, nebst den folgenden,
 etwas dazu beitragen! Möchten sie
 die Regierungen oder einzelnen Staats-

männer, welche die Sache noch nicht genug in Erwägung gezogen haben, in Betreff der äusserlich fürchtbaren Gestalt der Gall'schen Theorie, beruhigen, und überhaupt ein Phantom verschweigen, welches blos eine Wirkung der oberflächlichen Ansicht derselben ist! — Ich fahre daher fort, jene, dem ersten Anblicke nach, fürchterliche Gestalt dieser Theorie zu beleuchten, um das wahre Wesen derselben dem Auge näher zu rücken.

Fast alle Physiologen und Psychologen haben bisher behauptet, daß sich

Die geistige Kraft, welche unser eigentliches Wesen, unser Ich ausmacht, wenigstens in dem Kreise menschlicher Erkenntniß und Erfahrung, schlechterdings nicht äußern könne ohne einen Körper, der mit ihr, auf was immer für eine Weise, in Verbindung gesetzt sey. Sie haben ferner behauptet, daß vorzüglich das Nervensystem, und ins besondere derjenige Theil desselben, welcher Gehirn heißt, das eigentliche Organ für jene Kraft abgebe. Dieses Organ halten sie nun, nämlich diejenigen, welche sich selbst verstehen, und einen richtigen Begriff

mit dem Ausdrucke Organ verbinden, (und wie könnte die Meinung derjenigen hier in Betracht kommen, die sich selbst nicht verstehen, oder über die Sache nicht reiflich nachgedacht haben, und vielleicht wegen der besondern Einrichtung ihres Gehirns, oder des Mangels an den dazu erforderlichen Kenntnissen, nicht hinlänglich darüber nachdenken können!) für weiter nichts, als für die nöthige Bedingung zur Aeußerung und Entwicklung jener Kraft, und zugleich für die bestimmten Schranken, welche ihr in unserer Sinnenwelt von einer höhern, aber unerforschlichen,

Ursache gesetzt sind, und welche mithin theils überhaupt, oder wegen ihres generellen Charakters, der bestimmende Grund sind, daß kein menschlicher Geist über die Sphäre menschlicher Erkenntniß hinaus sich heben kann; und theils auch ins besondere, oder wegen ihrer individuellen Verschiedenheit, die Ursache der großen Verschiedenheit unter den menschlichen Geistern, der talentvollen, mittelmäßigen und schlechten Köpfe, abgeben.

Eben dieser Meinung ist nun auch der Denker Gall. Wer wagt es also,

über ihn den Stab zu brechen, und ihn als einen Materialisten zu richten? — wenn man sich nicht die übrigen Physiologen und Psychologen, welche durchgehends das Gehirn zur Aeussierung der Geisteskräfte für nöthig halten, als Materialisten zu verdammen getraut.

Allein es sind noch einige Einwürfe zu beantworten übrig, die man meiner Behauptung: daß Gall's System nicht zum Materialismus führe, entgegensetzen könnte, und ich eile, sie in ihrer Blöße und Nichtigkeit darzustellen.

1) Man kann sagen: Die übrigen Physiologen, welche das Gehirn und das Nervensystem überhaupt für nöthig zur Aeussereung unserer Geistesfähigkeiten halten, lassen nur die niedern Erkenntnißkräfte, den äussern und den innern Sinn, nebst der Einbildungskraft, von einem Organe, es sey nun übrigens groß oder klein, in dieser oder in jener Gehirnstelle befindlich, abhängig seyn — entscheiden sich aber nicht, ob auch wohl die höhern Erkenntnißkräfte, der Verstand und die Vernunft, und das ihnen zum Grunde liegende Reflections- und Abstraktionsvermögen,

an ein größeres oder kleineres Organ gebunden seyen.

Dieser allerdings wichtige Einwurf läßt sich durch folgende Gegengründe heben.

Erstlich setzt Gall nicht ausdrücklich bestimmte Organe für den Verstand und die Vernunft fest *): son-

*) Es nimmt zwar Gall ein Organ für die Bedächtlichkeit und Umhersicht, oder für die zur Reife gediehene Urtheilskraft an (siehe S. 115. dieser Schrift): daß er aber für den Verstand überhaupt und zugleich für die

Dem es ist nur aus mehreren Aeußerungen seiner Theorie wahrscheinlich, daß

Bernunft gewisse Theile des Gehirns, die diesen intellectuellen Kräften zu Organen dienen sollten, ausdrücklich festsetze, dieß finde ich wenigstens in keiner Schrift seiner Schüler angegeben. Ueberhaupt ist es noch manchem Zweifel unterworfen, ob wohl alle die Organe, die man in seiner Zuhörer Schriften namhaft gemacht findet, von ihm ausdrücklich als Werkzeuge für diese oder jene Geistesfähigkeit bestimmt und ausgegeben werden. So ist z. B. in diesen Schriften ein Organ des Scharfsinns und ein Organ des Tiefsinns aufgeführt; und doch sagt Gall selbst (siehe den N. L. Merkur vom Jahre

er auch für diese Geisteskräfte gewisse Organe im Gehirn annehme.

Zweitens: Da jene Kräfte ohne den äussern und innern Sinn, und besonders ohne die Einbildungskraft, als welche gleichsam das Vehikel derselben ist, wenigstens in diesem Leben, durchaus nicht wirken oder sich äussern können

1798. S. 313), er sey noch nicht so weit in seinen Untersuchungen gekommen, daß er besondere Organe für Scharfsinn und Tiefsinn entdeckt hätte. Doch ist dieses vielleicht nach jener Zeit geschehen, wo er dieses schrieb.

nen; diese sogenannten niedern Erkenntnißkräfte aber, nach aller Physiologen Meinung, entweder an das Gehirn überhaupt, oder an einen besondern Theil desselben, geknüpft sind: so ist offenbar, daß auch jene höhern Erkenntnißkräfte, wie man sie zu nennen pflegt, wenigstens mittelbar, von der Organisation des Gehirns, oder einer einzelnen Provinz desselben, abhängig seyn müssen. — Sollte indessen, wiewohl dieses nicht zu erwarten steht, ein Physiolog oder Psycholog auftreten, der da beweisen könnte, daß ein Mensch ohne das Gehirn, und ohne Vermittelung des

äußern und innern Sinnes, und ohne alle Mitwirkung der Einbildungskraft, urtheilen und schließen, mit einem Worte, denken könne: so werde ich einer der Ersten seyn, die gegen Gall einen Stein aufheben und ihn in die verachtungswürdige Sphäre der Materialisten zu treiben suchen.

2) Man kann ferner erwidern: Gall behauptet nicht nur, daß die Geistesfähigkeiten, oder, um genauer zu reden, die Anlagen zu denselben, dem Menschen angeboren seyen, und zwar Kraft gewisser Gehirnthteile, die ihre Dr

gane ausmachen; sondern daß auch selbst unsere verschiedenen Triebe und Neigungen, gute und böse, lobenswerthe und verwerfliche, mit gewissen Theilen des Gehirns, die ebenfalls ihre Organe sind, uns angeboren und gleichsam von der Mutter Natur gegeben seyen. — Wie kann also, ruft man in dieser Voraussetzung, ohne jedoch die Sache gehörig erwogen zu haben, mit einer Art von Erbitterung und Gallfüchtigkeit gegen unsern Gall aus, wie kann also Zurechnung bei dem Menschen statt finden, wie kann man ihn für edel und tugendhaft, oder für böse und lasterhaft erklä-

ren, wenn ihm schon die Natur diese oder jene gute oder böse moralische Eigenschaft, zur Mitgabe und Ausstattung, als sie ihn in die Welt sandte, ertheilt hat?

Hierauf antworte ich:

Erstlich ist es offenbar, daß sich die Sache nun einmal so verhält; und bei Thatsachen, und wenn man auch die schlimmsten Folgen, wie doch hier nicht der Fall ist, daraus hervorgehen sähe, muß alles Vernünfteln schweigen. Es ist nämlich durchaus unleugbar, daß alle Menschen, so wie alle Thiere, einen

gewissen Hang zu dieser und jener Sache, gewisse Triebe und Neigungen, die man deshalb Naturtriebe zu nennen pflegt, mit auf die Welt bringen. Dieses gilt sogar von bösen und schädlichen Neigungen — und wer etwas dagegen einzuwenden hat: dem dient — wäre er auch der erste und erhabenste unter den Menschen — blos dieses zur Antwort: er möge, wenn er es nicht leiden wolle, mit der Mutter Natur selbst rechten, und sie, wenn er könne, vor Gericht und zur Verantwortung ziehen. Ich bin aber fest überzeugt, daß, wenn diese nachsichtsvolle Mutter,

von ihren Blicken entwaffnet, und nicht in der Schreckensgestalt, in welcher selbst die Mächtigsten und Schrecklichsten der Erde zitternd ihr Knie vor ihr beugen müssen, vor dem Gerichtsstuhle sich darstelle, sie keine andere Antwort dem Kühnen, der sie vorlud, ertheilen würde, als ich, jetzt ihr Organ und Repräsentant, auf jenen Einwurf sogleich geben werde. Hier ist sie:

Es ist in der That eine höchst weise und wohlthätige Einrichtung der Natur, daß wir gewisse Triebe mit auf die Welt bringen; indem wir sonst gar bald, we-

nigstens in Rücksicht auf das menschliche Leben, in das Nichts, aus welchem wir hervorgegangen waren, wieder zurückkehren würden. Die liebevolle und zärtliche Mutter, die uns gebahr, würde uns vergebens die Brust darbieten, wenn kein Trieb in uns wäre, den süßen Nektarstrom ihrer nährenden Milch in uns aufzunehmen — und die Bewegfähigkeit unserer zarten Gliedmassen, so wie die Anlage zur Sprache, dieses ausschließliche Vorrecht des Menschen, würde blos Fähigkeit und Anlage bleiben, und nicht zur Fertigkeit sich ausbilden, wenn uns nicht ein innerer,

angebörner Trieb zur Bewegung unserer Glieder und unserer Sprachwerkzeuge aufforderte. — Was würde überhaupt aus dem neugeborenen Menschen, den die Natur obnehin in dieser Rücksicht, in Vergleichung mit den neugeborenen Thieren des Feldes, sehr stiefmütterlich ausgestattet zu haben scheint, was würde, sage ich, aus ihm werden, wenn sie Triebe und Neigungen ihm gänzlich versagt hätte? welche die mächtigen Bewegener der thierischen Geschöpfe, und, so zu sagen, die Segel und Ruder auf dem Meere ihres Lebens sind, so wie die Vernunft, in Rücksicht auf den

Menschen, das Steuerruder desselben abgiebt. — Triebe und Neigungen müssen uns also angeboten werden, wenn unsere Existenz nach der Geburt fortzudauern soll; und wir müssen der Natur dafür danken, daß sie uns gleich bei unserm Entstehen damit ausrüstete. — Was für eine Menge großer und edler Unternehmungen, was für eine Menge kühner, erhabener und ganzen Völkern Heil bringender Thaten würde unterbleiben, wenn nicht in mancher Menschen Brust schon in den frühesten Jahren ein mächtiges Feuer loderte, und sie zu gigantischen Entwürfen, und

weit umher die Menschheit erschütterten,
 den, alle ihre Kräfte aufregenden, Un-
 ternehmungen anspornte! Freute sich
 unser Deutschland des jetzigen Friedens,
 wenn nicht der Fürst und Held, dem
 gegenwärtige Schrift gewidmet ist, in
 seiner Brust ein Feuer zu kühnen Un-
 ternehmungen und hohen Thaten nährte?

Aber die bösen und verwerflich-
 en Neigungen — warum ertheilte dies
 se uns die weise Natur? da sie uns
 doch so oft, wie der Gesellschaft, von
 welcher wir Mitglieder sind, zum Nach-
 theil, und wohl gar zum Verderben ge-

reichen. — Man habe deshalb nicht mit ihr, sondern höre vielmehr die Stimme derselben in folgenden Worten:

Die bösen Neigungen, spricht die Natur, sind unumgänglich nöthig, wenn das Geschöpf, welches damit begabt ist, der Mensch, (denn Thiere können zwar schädliche, aber keine moralisch bösen Meinungen haben, eben weil sie keine Vernunft besitzen, und mithin das Gute und Böse nicht unterscheiden können,) ein höheres, vernünftiges und moralisches Geschöpf werden soll. Sie bringen den Kampf zwi:

schen unserer Sinnlichkeit und Vernunft, die Begriffe von Tugend und Laster hervor, und dienen mithin zu Begründung der mächtigen Scheidewand, welche die Menschheit von der Thierheit trennt. Ohne sie könnte der Mensch nicht das Böse verabscheuen und das Gute lieben lernen, mit einem Worte, kein moralisches Geschöpf werden; er könnte nicht, gequält vom Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, nach der Unendlichkeit schmachten, in welcher seine Sinnlichkeit mit der Vernunft immer mehr in Eintracht gesetzt werden soll. — Die bösen Neigungen sind es

also, die dem Menschen, wenn er sie nämlich zu besiegen ernstlich bestrebt ist, zu der Erhabenheit verhelfen können, zu welcher er bestimmt ist; so wie der gehörige Gebrauch der Vernunft und des Willens ihm wirklich dazu verhilft. Dank sey daher der Natur, daß sie uns böse Neigungen verlieh, um unsern Willen in der Bekämpfung derselben zu üben, zu vervollkommen, und, wenn ich mich eines neuen Ausdrucks bedienen darf, zu vergöttlichen. — Ihr waret gleichsam mit Blindheit geschlagen, ihr ehemaligen finstern Theologen und unwissenden Moralisten, als ihr

die bösen Triebe und Neigungen überhaupt verwarft, und deshalb selbst die Natur anklaget, welche euch hätte antworten können: Ich vergebe euch: denn ihr wisset nicht, was ihr thut. — Wie sehr gereicht es demnach der Natur zur Ehre — doch wie könnte sie von schwachen Sterblichen gerühmt werden! — Welch ein strahlender Beweis von ihrer Weisheit und Wohlthätigkeit ist es, wollte ich sagen, daß sie uns in Sünden empfangen und geboren werden läßt! und daß sie uns mit unserer Schwäche, die überhaupt von der Natur eis

nes eingeschränkten und geschaffenen Wesens unzertrennlich ist, zugleich das Mittel ertheilt, diese Schwäche in Stärke zu verwandeln, uns gleichsam über uns selbst zu erheben, und so die eigenmächtigen Gründer unserer Glückseligkeit zu werden!

Durch das, was wir bisher vortragen, glaube ich deutlich gezeigt zu haben, daß unsere Begriffe von moralischer Freiheit, von Tugend und Laster, von Zurechnung, und endlich von unsern Hoffnungen und Erwartungen nach dem Tode, durch die Gall'sche Theorie keinesweges erschüttert werden.

Doch ich gehe noch weiter — und will sogleich zu beweisen suchen, daß jene höchst wichtigen Begriffe, auf denen die Organisation der Staaten, wie auf ihren Pfeilern, ruhen, durch die Theorie des Denkers Gall so wenig gefährdet werden, daß sie vielmehr durch sie neue Stützen erhalten.

Da die Gall'sche Theorie bestimmte Theile des Gehirns ausdrücklich für Organe böser Neigungen, d. h. für materielle und beharrliche Bestimmungsgründe zu denselben erklärt; ohne Anreizungen zum Bösen aber, wie ich oben ge-

respectiven Organ eben gegründet ist, so
 aufferordenlich groß, der Drang zu Aus-
 übung dieses Lasters so gewaltig ist, daß
 der Mensch auf keine Weise ihm zu wi-
 derstehen vermag, sondern seine Willens-
 thätigkeit demselben unterliegen muß?

Ich antworte:

Erstens sind manche von den Hand-
 lungen, die man für Kennzeichen der
 Lasterhaftigkeit hält, an und für sich
 nicht tadelhaft und verwerflich, sondern
 Aeufferungen notwendiger und wohl-
 thätiger Naturtriebe, und können nur
 unter gewissen Bedingungen, z. B.,

wenn sie zu häufig, oder den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft nicht gemäß, ausgeübt werden, kurz, auf eine solche Weise, daß entweder das Subject selbst, welches sie verrichtet, oder andere Menschen dadurch wesentlichen Schaden leiden, für fehlerhafte und tadelnswürdige Handlungen erklärt werden. So verhält es sich z. B. mit der Geschlechtslust; indem diese nur dann mit dem entehrenden Namen *Wollust* bezeichnet werden kann, wenn sie entweder gemisbraucht wird, oder wenn die Glückseligkeit eines oder mehrerer anderer Individuen darunter merklich

leidet. Doch ist dieses in einzelnen Fällen, wie ich hier im Vorbeigehen bemerken will, oft äufferst schwer zu bestimmen; so wie die Bestimmung der Pflichtmäßigkeit oder Pflichtwidrigkeit überhaupt in gegebenen Fällen oft mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Zweitens: Die Anlage zu bösen Handlungen macht ja die Handlungen selbst im Allgemeinen nicht notwendig; diese können in den allermeisten Fällen, trotz der starken Anlage dazu, durch den gehörigen Gebrauch der Vernunft, und durch Anstrengung unserer Willenskraft vermieden, ja die

Anlage dazu selbst durch fortgesetzten Gebrauch der Vernunft und des Willens nach und nach geschwächt und vermindert werden. — Und ist es nicht um so rühmlicher, böse Neigungen, die von Natur sehr stark sind, glücklich zu bekämpfen? Dienen heftige böse Neigungen nicht dazu, uns auf eine desto höhere Stufe von moralischer Stärke und Vollkommenheit zu erheben, wenn wir ihnen nämlich tapfern Widerstand leisten, und unsere Anstrengungen zu ihrer Bekämpfung um so mehr steigen lassen, je stärker der Grad der bösen Neigung ist?

Drittens: Nur selten sind gewisse böse Neigungen von Natur so heftig, daß wir ihnen nicht zu widerstehen vermögen, und dieselben theils in einzelnen Fällen besiegen, theils überhaupt nach und nach schwächen können. Der Nichtgebrauch der Vernunft und die selbstverschuldete Trägheit und Unwirksamkeit unseres Willens sind gemeiniglich die Ursache, wenn sie eine zu große und unbesiegbare Stärke erreichen.

Und sind endlich viertens, welches jedoch äusserst selten der Fall ist, manche böse Neigungen von Natur so un-

gemein heftig, der Drang zu Erreichung ihrer Objecte so gewaltig, daß wir ihm gleichsam unwillkürlich nachgeben müssen, und von demselben zu gewissen verabscheuungswürdigen Handlungen, wie von einem unaufhaltsamen Strome, fortgerissen werden: nun so ist dieses nicht unsere Schuld — sondern eine Schuld, die die Natur, diese reiche und unerschöpfliche Königin, welche alle ihre anscheinenden Fehler wieder gut zu machen und in die Harmonie des Ganzen einzuweben weiß, bezahlen mag. — In diesem Falle müßten wir nun freilich manchen Menschen und sogenannten Verbre-

cher, welchen wir dem peinlichen Halsgerichte übergeben, wenn man die wahre Ursache seiner bösen Handlungen ausmitteln könnte, mehr oder weniger entschuldigen, ihn sogar als einen mitleidswürthen Bruder (wenigstens in den Gedanken,) gerührt umarmen, dabei ihn aber doch, zur Sicherheit der Gesellschaft, gleich einem reißenden Thiere, bei welchem keine Zurechnung statt findet, in Ketten und Banden legen. — Man bedenke hiebei noch, daß, wo besagter Fall statt hat, auch selbst dann, wenn das Subject den völligen Gebrauch seiner Geisteskräfte zu haben scheint, doch

höchst wahrscheinlicher Weise ein krankhafter Zustand vorhanden sey, der, so zu sagen, das Begehrungsvermögen in Mitleidenheit zieht, und so die Willensfreiheit aufhebt, oder die Thätigkeit des Willens wenigstens unwirksam macht. — Ein solcher gefährlicher, aber gewiß höchst seltener, Zustand verdient nun in der That eben so wenig getadelt, und das Subject, welches damit behaftet ist, eben so wenig bestraft zu werden, als der Zustand eines Menschen, der an einer offenbaren Krankheit leidet, getadelt, und der Mensch selbst gestraft werden kann. Nur die Gesellschaft

muß, wie ich schon erinnert habe, vor
 ihm in Sicherheit gesetzt, und er daher
 in Verwahrung genommen werden. —
 Richtet euer Auge, ihr strengen, aber
 gerechten, Criminalrichter, richtet hier
 euer Auge auf einen Punct der Theorie
 desjenigen Naturforschers, welcher Licht
 in der Finsterniß anzuzünden scheint!
 Es behauptet nämlich dieser originelle
 Mann und seltene Beobachter, daß Mens-
 chen, die von Natur grausam sind, an
 dem obern Theile der Stirne (siehe S.
 159 dieser Schrift), wie mehrere reißens-
 de Thiere, eine längliche Rinne ha-
 ben, welche zum Kennzeichen diene, daß

der darunter befindliche Gehirntheil das
 Organ der Grausamkeit und Mord-
 lust abgibt, und die damit behafteten
 Menschen gleichsam unwillkürlich zu
 grausamen und blutdürstigen Handlung-
 en antreibe. — Würde es nicht, fra-
 ge ich, der Menschlichkeit gemäß seyn,
 manche Verbrecher dieser Art von einem
 mit der Gall'schen Theorie vertrauten
 Arzte vorher untersuchen zu lassen, ehe
 man sie dem Schwerdte oder dem Rade
 preis giebt? — Auch hieraus zeigt sich
 also, wie sehr die Gall'sche Theorie die
 Aufmerksamkeit und Untersuchung der
 Staatsmänner sowohl, als der Physio-

logen und Nerzte, verdient, und daß ich michin wohl kein ganz gleichgültiges Unternehmen gewagt habe, indem ich diese wichtige und höchst auffallende Theorie etwas genauer, als bisher geschehen ist, auseinander zu setzen gesucht habe.

Es ist demnach die Gall'sche Theorie den wichtigsten Begriffen der Menschheit keinesweges gefahrdrohend, und mit hin auch der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt nicht fürchterlich. — Doch man höre Gall's eigene Bertheidigung seiner Lehre, in Hinsicht auf den Materialismus:

„Die sich überreden wollen, sagt er
(im Neuen teutschen Merkur vom
Jahre 1798. S. 315 — 317.), unsere
Eigenschaften seyen uns nicht angeboren,
leiten sie von der Erziehung her. Ha-
ben wir uns aber in jedem Falle nicht
gleich leidend verhalten, ob wir durch
Angebornheit oder durch Erziehung auf
gewisse Weise geartet sind? In diesem
Einwurfe verwechselt man die Begriffe
von Fähigkeit und Neigung, von bloßer
Anlage, mit der Handlungsweise selbst.
Selbst die Thiere sind nicht schlechter-
dings ohne alle Willkühr ihren Fähig-
keiten und Neigungen untergeordnet.

So mächtig der Hund zum Jagen, und die Katze zum Mäusen angereizt werden, so unterlassen sie doch bei wiederholten Züchtigungen die Ausführung dieser Triebe. Vögel flicken das zerrissene Nest aus, und Bienen übertünchen ein Nas, das sie nicht zu entfernen vermögen, mit Wachs. Der Mensch aber hat ausser den thierischen Eigenschaften, Sprachfähigkeit und die ausgedehnteste Erziehungsfähigkeit; zwei Quellen von unerschöpflichen Kenntnissen und Beweggründen. Er hat Sinn für Wahrheit und Irrthum, für Recht und Unrecht, für Vorstellungen eines unabhängigen Wes-

fens; das Vergangene und die Zukunft können seine Handlungen leiten; er ist mit dem Gefühle von Sittlichkeit und mit deutlichem Bewußtseyn begabt, u. s. w. Mit diesen Waffen tritt der Mensch gegen seine Neigungen in Kampf. Diese sind zwar immer noch Reize, die ihn in Versuchung führen; aber keine solchen mehr, daß sie nicht durch entgegengesetzte oder stärkere abgestumpft, un- terdrückt werden könnten. Ihr habt den Reiz, die Neigung zur Wollust: allein Sittlichkeit, eheliche Liebe, Gesundheit, gesellschaftlicher Anstand, Religion, u. s. w. dienen euch zu Gegenreizen, daß

ihr der Wollust nicht fröhnet. Erst aus
 diesem Kampfe entspringt Tugend, Las-
 ter und Beimeßung. Was hieß die so
 theuer anempfohlne Selbstverleugnung,
 wenn sie keinen Streit mit unserm Ins-
 nern voraussetzte? Je mehr also die Ges-
 genreize vervielfältigt und verstärkt wer-
 den, desto mehr Willkühr und sittliche
 Freiheit erhält der Mensch. Je stärker
 die innern Antriebe sind, desto stärkere
 Gegenreize werden nöthig. Hieraus
 entsteht die Nothwendigkeit und der Nus-
 zen der nähern Menschenkenntniß, der
 Lehre von dem Ursprunge seiner Fähig-
 keiten und Neigungen, der Erziehung,

der Gesetze, der Strafen und Belohnungen der Religion. Die Beimesung fällt aber, selbst nach der Lehre der strengsten Gottesgelehrten, alsdann ganz weg, wenn der Mensch entweder gar nicht gereizt wird, oder auf keine Weise dem allzuhäftigen Triebe widerstehen kann. Ist wohl die Enthaltbarkeit jener Verschnittenen preisenswerth, welche aus Mutterleibe also geboren sind? Auch führt das Beispiel einer Frau an, die bei allen übrigen sittlichen Tugenden dennoch dem Drange zu stehlen durchaus nicht widerstehen konnte. Aehnliche Beispiele, ja sogar von unwi

verstandlicher Mordsucht, sind mir meh-
 rere bekannt. Obschon wir das Recht
 behalten, solche Unglückliche unschädlich
 zu machen, so ist doch jede Strafe an
 ihnen eben so ungerecht als unnütz, und
 sie verdienen nichts, als unser Mitleiden.
 Ich werde einstens Richter und Aerzte
 mit dieser zwar seltsamen aber traurigen
 Erscheinung besser bekannt machen.“
 So weit Gall.

Ich glaube nun die Unschädlichkeit
 der Gall'schen Grundsätze in Hinsicht
 auf Moralität und Zurechnung
 sattsam dargethan, und dieselben zugleich

von einer Seite gezeigt zu haben, von welcher sie sich sogar als wirksam zu noch mehrerer Begründung und Befestigung jener, der Menschheit so theuern und wichtigen, Begriffe darstellen.

Will man hierbei noch erwägen, wie viel die Gall'sche Theorie, wenn sie sich wirklich bewähren sollte, für die physische Erziehung, und weil diese auf die moralische einen großen und unverkennbaren Einfluß hat, mittelbarer Weise selbst zu Beförderung der letztern leisten könnte: so wird man sie von noch einer andern Seite als höchst

nützlich für die Menschheit und die bürgerliche Verfassung finden.

Und welche Aussichten eröffnet sie nicht, gesetzt, daß sie wahr und haltbar sey, der göttlichen Kunst, die Leben und Gesundheit auspendet, Menschen und Thiere, und selbst die unedlern organischen Geschöpfe vor Krankheiten zu schützen, wenn sie von denselben ergriffen worden sind, sie davon zu befreien, und den Tod möglichst von ihnen abzuhalten bestrebt ist! — Mit den Schätzen der neuen Ideen bereichert, die der Denker Gall in dem Archive

der Heilkunst niedergelegt hat, wird der Arzt besonders über die Geisteskrankheiten, über die Fehler und Gebrechen der intellectuellen Kräfte sowohl als des Begehrungsvermögens, eine neue Macht gewinnen; er wird oft, wenn er es als Psycholog nicht vermag, und wenn selbst der Moralist und Theolog ihre Schwäche bekennen müssen, eingewurzelte Laster eben so, wie Zerrüttungen der intellectuellen Kräfte, blos durch physische oder eigentlich sogenannte Heilmittel glücklich besiegen können, und auf diese Weise das Reich der Tugendhaften, wie das Reich der Vernünftigen

und der am Geist Gefunden überhaupt, wohlthätig vergrößern helfen. — Die Tollhäuser und Zuchthäuser, diese schauerhaftesten Wohnplätze der Unvernunft, der Laster und des Elends, werden künftighin, in der Voraussetzung hinlänglicher Haltbarkeit der Gall'schen Theorie, nicht mehr so voll, die Anzahl der Verbrecher beschränkter, die Staaten von innen und aussen mehr gesichert, die Menschheit überhaupt glücklicher, und, so zu sagen, der Himmel mit der Erde verwandter seyn. — Welche schöne, lachende Aussichten eröffnet also nicht die wichtige Theorie des

Denkers Gall unserm Blicke von allen Seiten! — Und welche Ehre gebührt mithin diesem unsterblichen Manne! und welcher Ruhm wird ihm besonders bei der Nachwelt in dem Falle zu Theil werden, wenn sie als wahr befunden werden, und bei noch mehrerer Ausbildung die Früchte wirklich liefern sollte, die sie jetzt nur in dufenden Knospen und Blüthen als möglich zeigt! — Welche Pflicht ist es daher nicht für die Regierungen, für die Väter, Erzieher und Leiter ganzer Nationen und Völkerschaften, daß sie die Ausbreitung jener Theorie keineswes

ges zu verhindern, sondern zu befördern suchen, damit der wahre Gehalt derselben gehörig erforscht werden könne!

Der aufmerksame, sachkundige, und mir vielleicht nicht ganz abgeneigte Leser — denn welcher Autor glaubt nicht, daß ihm wenigstens eine gewisse Anzahl von Lesern hold und geneigt sey? — der aufmerksame, und besonders der neugierige Leser wünscht nun unstreitig, wenn ich anders mir nicht zu viel schmeichle — und wo ist wohl ein Mensch, der sich nicht in manchen Fäl-

len ein wenig zu viel schmeichelte? —
daß ich hier meine eigene Meinung über
den wahren Gehalt der Gall'schen An-
sicht des Gehirns als eines Inbe-
griffes der Organe unserer in-
tellectuellen und moralischen
Eigenschaften eröffnen möchte. —
So schmeichelhaft mir aber auch dieser
Wunsch ist, so muß ich doch meine Er-
klärung in Betreff dieser Sache vor-
jekt zurückhalten; theils weil es einem
Referenten irgend einer wissenschaftlichen
Lehre, als solchem, eben so wenig zu-
kommt, seine Meinung über den Gehalt
derselben darzulegen, als es von einem

gerichtlichen Arzte, der ein visum re-
per- tum abfaßt, gefordert werden kann, sein
Urtheil, in Betreff der Größe der Ge-
fahr des beschriebenen Zustandes, dem
Befundscheine beizufügen; theils weil
ich gesonnen bin, auf gegenwärtige Dar-
stellung der Gall'schen Lehre eine kriti-
sche Beleuchtung derselben folgen zu
lassen, in welcher ich mich nicht nur
über den wahren Gehalt dieser Lehre
ausführlich erklären, sondern zugleich
den Einfluß, den sie, wenn man sie ge-
gründet finden sollte, haben könnte, nach
seinem ganzen Umfange zu entwickeln
mich bestreben werde.

Jetzt will ich blos die Entstehungsgründe vorliegender Schrift namhaft machen, und zugleich sagen, was ich in derselben zu leisten gesucht habe.

Es ward mir vor einiger Zeit von dem Herrn Verleger gegenwärtiger Schrift ein anderer Aufsatz über diese Materie, und namentlich: *Lettre de Charles Villers à Georges Cuvier de l'Institut national de France, sur une nouvelle Théorie du cerveau, par le Docteur Gall; ce viscère étant considéré comme l'organe immédiat des facultés morales.* A Metz. An. X. 1802. zur

Verdolmetschung anvertraut; und ich
 war um so bereitwilliger, diesen Auf-
 trag zu übernehmen, weil der Gegenstand
 derselben schon längst meine ganze Auf-
 merksamkeit erregt hatte. Ich fand aber
 gar bald gerechte Ursache, jene Bereits-
 willigkeit zu bereuen. Denn dieser klein-
 e, nur 82 Seiten betragende Aufsatz
 ist in der That ein sehr flüchtiges Werk-
 chen *) dieses sonst sehr schätzenswerthen

*) Von diesem Werkchen ist jetzt eine mit
 Anmerkungen versehene Uebersetzung er-
 schienen, welche den Titel führt: Dr.
 Galls Darstellung des Gehirns
 als Organs der Seelenfähigkeit

Gelehrten, welcher schon durch eine andere wichtigere Schrift, betitelt: Phi-

ten und Gemüthsseigenschaften. Nebst der Kunst, das Innere des Menschen aus dem Aeußern seines Schädels zu erkennen. Ein Schreiben Willers an Cuvier. Von einem Schüler Galls. Wien und Leipzig. 1803. Uebrigens ist dieser Uebersetzung, die 96 Seiten beträgt, das im 12 Stücke des N. L. Merkurs vom Jahre 1798 befindliche Schreiben von Gall an den Freiherrn von Reker: Ueber seinen bereits geendigten Prodrömus über die Verrichtungen des Gehirns der Menschen und der Thiere noch angehängt.

losophie de *Kant*, ou principes fonda-
 mentales de la Philosophie transcendentale.
 1801. rühmlichst bekannt ist. Ich ent-
 schloß mich daher, dieses Werkchen um-
 zuarbeiten und in einer veredelten Ge-
 stalt in Deutschland aufereten zu lassen.
 Ich machte sogar schon einen hierauf
 ab Zweckenden Versuch. Allein ich stand
 gar bald auch von diesem Unternehmen
 ab, und entschloß mich nun, ein eigenes
 Werk über diese Materie auszuarbeiten,
 welches ich hier den Kennern zur nach-
 sichtigen Beurtheilung vorlege, und wel-
 ches zwar in seinen Fundamentalsätzen
 zum Theil nach *Willers's* Schrift ab-

gefaßt ist, im Ganzen aber doch, wie der vergleichende Leser finden wird, einen ganz andern Zuschnitt hat. Ich bin mir wenigstens bewußt, daß ich nicht ohne Anstrengung meiner Kräfte gearbeitet, und den Beifall eines verehrungswürdigen Publicums zu erhalten gesucht habe. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich dieses Ziel nicht ganz verfehlt haben sollte! — Die beigelegten Kupfer, welche die Kennlichmachung der verschiedenen Gehirnorgane zum Zwecke haben, sind aus Biller's Schrift entlehnt; so wie ich auch überhaupt mehrere Thatsachen und Ideen dieses Verfass

fers genutzt habe. Eben so bin ich auch
 den ungenannten Verfassern folgender
 Schriften: Darstellung der neuen,
 aus Untersuchungen der Ver-
 richtungen des Gehirns gegrün-
 deten Theorie der Physiognom-
 mie des Hrn. Dr. Gall in Wien.
 Weimar. 1801. *) — Critische
 Darstellung der Gallischen ana-
 tomisch: physiologischen Unter-
 suchungen des Gehirns: und

*) So eben finde ich, daß eine dritte Auf-
 lage von dieser Schrift jetzt herausge-
 kommen ist.

Schädelbaues. Zürich. 1802. einige Ideen und Thatsachen schuldig. Indessen bin ich doch im Ganzen meinen eigenen Weg gegangen, und habe besonders bei der Aufstellung der Organe, die den intellectuellen Fähigkeiten und Gemüthseigenschaften des Menschen gemäset seyn sollen, einen Standpunct gewählt, von welchem aus der Gründer besagter Theorie die Sache nicht genug betrachtet zu haben scheint. Ich will mich so gleich erklären.

Da nämlich Gall, nur von Thatsachen geleitet, den verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen der Seele bestimm-

te Organe anweist, zugleich aber doch gesteht (siehe den N. Z. Merkur vom Jahre 1798. S. 324.), daß er eigentlich nur für selbstständige Eigenschaften der Seele eigene Organe voraussetze: so habe ich mich bemüht, so viel als möglich, aus der Natur und dem Wesen der verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele selbst die Bestimmungsgründe, warum ihnen besondere Theile und Beschaffenheiten im Gehirn als Organe anzuweisen seyen, herzu-
 zuleiten. Daß mir diese meine Absicht, wodurch ich Gall's Theorie gewissermaßen zu unterstützen und mit neuen

Gründen zu belegen gesucht habe, nicht ganz gelungen sey, davon kann in der That Niemand mehr überzeugt seyn, als ich es selbst bin. Ist hieran auch gleich vielleicht ein subjectiver Fehler mit schuld: so liegt gewiß die Ursache größtentheils in Gall's Theorie selbst, und namentlich in seiner Voraussetzung, daß nur selbstständigen Eigenschaften der Seele eigene Organe anzuweisen seyen. Denn wenigstens die allermeisten Fähigkeiten und Neigungen, denen Gall bestimmte Theile des Gehirns als Organe anweist, sind ja keine selbstständigen Fähigkeiten und Neigungen; und ich ha-

be selbst bei Betrachtung mehrerer Geistes-
eigenschaften auf ihre Abhängigkeit und
Zusammengesetztheit aufmerksam gemacht.
Inzwischen denke ich doch zur Rechtfertig-
ung mancher Behauptungen jenes Na-
turbeobachters ungefähr so viel gethan
zu haben, als ein rechtschaffener Sach-
walter zur Vertheidigung einer Sache
thun kann, die mehr wider, als für sich
zu haben scheint. — Ich sah mich da-
her oft genöthiget, in psychologische Un-
tersuchungen einzugehen, und die Na-
tur und Beschaffenheit mancher Fähig-
keiten und Neigungen unserer Seele,
die jedoch im Grunde wohl weiter nichts,

als verschiedene Modificationen einer und derselben Grundkraft sind, kürzlich zu entwickeln. Sehr oft bin ich aber freilich, ich gestehe es aufrichtig, durchaus nicht im Stande gewesen, einen psychologischen Grund aufzufinden, der zu Unterstützung der Gall'schen Behauptung hätte dienen können. — Vielleicht sind Andere in Zukunft, in Betreff dieser Sache, glücklicher als ich — wenn anders die Gall'sche Theorie sich erhalten, und nicht in das Meer der Vergessenheit, welches schon so viele glänzende Theorien verschlungen hat, in kurzem sinken sollte.

Ohne nun diese Theorie überhaupt hier weiter in Schutz zu nehmen, überlasse ich vor jetzt die Prüfung des wahren Gehalts derselben, nach der hier gelieferten Darstellung ihrer Grundzüge, dem Urtheile sachkundiger und scharfsinniger Männer, mit dem Wunsche, daß sie die letztere eben so nachsichtsvoll beurtheilen möchten, als ihr Gegenstand, die Theorie selbst, wegen der Wichtigkeit und Vielseitigkeit ihres möglichen Einflusses, eine strenge Beurtheilung zu verdienen scheint.

Gegenwärtige Schrift hat zur Absicht,
die Grundzüge der Theorie des Herrn Doc-
tor Gall, in Betreff der Gehirn- und
Schädellehre, darzulegen — einer Theorie,
die zwar viel Hypothetisches und Parado-
xes zu enthalten scheint, dessenungeachtet
aber alle Aufmerksamkeit der Naturforscher
verdient, und schon längst in der aufge-
klärten Welt von ganz Deutschland nicht
wenig Aufsehn erregt hat. Schon seit
dem Jahr 1793 hat sich der Urheber die-
ser wichtigen und auffallenden Theorie durch

4
eine Schrift, betitelt: Philosophisch =
medizinische Untersuchungen über
Natur und Kunst im kranken und
gesunden Zustande des Menschen,
als einen der denkendsten Physiologen und
Ärzte legitimirt. Es wird daher eine
treue Darstellung der Grundzüge obgenann-
ter Theorie dem Arzte und dem Nichtarzte,
dem Denker und dem Weltmann, ge-
wisß nicht unangenehm seyn, und gegen-
wärtige Schrift vielleicht sogar auf den
Toiletten geistreicher und wißbegieriger Da-
men eine Stelle finden.

Ehe ich aber jene Darstellung beginne,
sey es mir erlaubt, einige allgemeine Be-
trachtungen vorauszuschicken.

Es bedarf in der That keiner großen Anstrengung, keiner tiefsinnigen Untersuchungen, um einzusehen, daß unsere Seele nicht unmittelbar ihren Sitz in dem Magen oder in der Brust, oder in irgend einem andern Organ unsers Körpers, das Gehirn ausgenommen, hat. Ein jeder, der nur einigermaßen aufmerksam darauf seyn will, muß es deutlich empfinden, daß das geistige Princip in uns, in wie fern es sich im Raum offenbart, seine Wirksamkeit unmittelbar in dem Kopfe, oder vielmehr, um mich genauer auszudrücken, in dem Gehirne äussert. Würde es nicht eben so ungeräumt seyn, wenn man annehmen wollte, daß ein Mensch ohne Gehirn denken könnte, als wenn man annäh-

me, daß er ohne Magen verdauen, oder ohne Lungen athmen könnte? — Wenn man sich nach einer langen und ununterbrochenen Anstrengung der Geisteskräfte, nach einer sehr lange Zeit fortgesetzten Untersuchung eines schwierigen und verwickelten Gegenstandes, entkräftet und abgemattet fühlt, so empfindet man diese Entkräftung und Abmattung vorzüglich in dem Kopfe, und daß hier gleichsam die Quelle ist, von welcher aus sich die unangenehmen Gefühle von Entkräftung und Abspannung über den ganzen Körper verbreiten. Man empfindet wohl gar, wenn nämlich die Anstrengung sehr lange gedauert hat, oder wenn sie, wie bei tiefsinnigen Untersuchungen der Fall ist, entweder

7
überhaupt, oder doch für das Individuum,
welches sie angestellt hat, zu heftig gewe-
sen, einen stumpfen, drückenden, zuwei-
len aber auch mehr lebhaften und brennens-
den Schmerz in dem Kopfe, hauptsächlich
in der Stirngegend, als in welcher die
edelsten Organe unserer Geistesfähigkeiten
enthalten sind. Ferner: Jene wichtigen
Organe, durch welche der Mensch mit der
äußern Natur in Verbindung gesetzt wird,
durch welche er die sinnlichen Eigenschaf-
ten der Dinge, wahrnimmt, und zur Er-
kenntniß der materiellen Welt überhaupt
gelangt, ich meine die Organe des Ges-
ichts und Gehörs, und das Organ des
Geruchs und Geschmacks, sind durchge-
hend an dem Kopfe, und zwar dem Ge-

hirn sehr nahe, und in einer sehr geringen Entfernung von einander, angebracht. Bloß dasjenige Organ, durch welches wir zur Erkenntniß der räumlichen Verhältnisse der Dinge, der Größe, Entfernung, Härte, Weichheit, Glätte und Rauigkeit der uns umgebenden Körper, gelangen, ich meine das Gefühlsorgan, ist über den ganzen Körper verbreitet. Und das Organ des eigentlich sogenannten Gefühls, welches in der Hand, und hauptsächlich in den Fingerspitzen, seinen Sitz hat, scheint uns vorzüglich bezwogen verliehen worden zu seyn, um das Auge in seinen Geschäften auf mehrere Weisen zu unterstützen; der übrigen Vortheile, die uns dieses künstliche Werkzeug gewährt, und

die die Erhaltung des Lebens, und die Anschaffung und Behandlung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten desselben, betreffen, hier nicht zu gedenken.

Diese wenigen Betrachtungen werden hoffentlich hinreichend seyn, einen jeden, dem die Natur den Kopf nicht ganz verweigert hat, zu überführen, daß eben dieser Theil unsers Körpers es ist, in welchem sich die Organe unserer Erkenntnißkräfte befinden, und den man immer als das sichtbare Symbol derselben betrachtet hat; indem man von jeher mit dem Ausdruck: ein guter Kopf, einen fähigen Geist bezeichnete. Auch scheint die alte Fabel von der mit aller Bewaffnung aus

Jupiters Haupte hervordringenden Miners
 va diese Bedeutung zur Quelle gehabt zu
 haben.

Allein die Physiologen sind noch weiter
 gegangen. Sie haben die allgemeine Meis-
 nung von dem Sitze des Organs der intels-
 lectuellen und moralischen Fähigkeiten mit
 schärfern, und aus der Natur des lebenden
 Körpers selbst hergenommenen Beweisen zu
 begründen gesucht.

Allen Theilen des Körpers, sagen sie,
 ist von der Natur ihre besondere Bestim-
 mung angewiesen, ob sie gleich durch ihre
 gemeinschaftliche Verbindung zur Darstel-
 lung des ganzen Organismus überhaupt und

zur Unterhaltung des thierischen Lebens beitragen. Denn manche sind hauptsächlich zum Kreislauf der Säfte, andere vornehmlich zum Athemholen, wieder andere zur Ernährung, und noch andere wieder zu andern Vereichtungen bestimmt. Das Gehirn allein, welches, wie die übrigen Theile des Körpers lebt, und durch dieselben ernährt und in seiner Thätigkeit unterhalten wird, scheint an den zu Bewirkung und Unterhaltung des thierischen Lebens nöthigen Geschäften keinen unmittelbaren Antheil zu nehmen. *) Wozu sollte also das Gehirn

*) Diesen Satz kann ich nicht unterschreiben. Denn obgleich nicht alle Theile des Gehirns zum Leben nothwendig sind, so ist doch ganz

dienen? Sollte ein so beträchtlicher Theil des Körpers von der Natur, die bei allen ihren Schöpfungen die Regel der Sparsamkeit, so wie die Regel der Ordnung und Zweckmäßigkeit, befolgt, vergebens gemacht, gleichsam als ein überflüssiges Gewicht der thierischen Maschine bloß angehängt, und keiner bestimmten Verrichtung vorgefetzt seyn? Allein dieß ist bei einem Gebilde, wie der thierische und vorzüglich menschliche Körper ist, bei einer Organisation, in welcher so viel Ordnung und Zweckmäßigkeit herrscht, wo jeder Theil seinen

unleugbar, daß ein gänzlicher Verlust des Gehirns den Tod unvermeidlich nach sich zieht.

Nutzen und seine Bestimmung hat, offen-
 bar unmöglich. Es giebt sogar Geschöpfe,
 die mit keinem Gehirn versehen sind, und
 doch leben, andere, die, wie die Fische,
 nur ein sehr kleines Gehirn haben, und
 doch einen sehr beträchtlichen Grad von Le-
 ben und thierischer Kraft besitzen. Endlich
 hat man auch Beispiele von Menschen und
 Thieren, und hauptsächlich von Vögeln,
 bei denen das Gehirn durch äussere Verles-
 ungen oder durch Krankheiten, ganz oder
 zum Theil, zerstört, verdorben oder in eine
 steinartige Masse verwandelt war, und die
 dessenungeachtet lebten, Nahrung zu sich
 nahmen, sie verdauten, ihren Körper bes-
 wegten und mehrere andere, dem thierischen
 Körper eigene Verrichtungen ausübten. Man

muß also hieraus schließen, daß das Gehirn, welches nicht unmittelbar zu Unterhaltung des thierischen Lebens nothwendig zu seyn scheint, andern Berrichtungen vorgesetzt ist, und das Organ zum Empfinden, Denken und Wollen, und überhaupt zu unserm geistigen Leben, abgiebt.

Es sind aber mehrere Thatsachen vorhanden, die uns zu diesem Schlusse berechtigen. Hestige Schläge und Fälle auf den Kopf wodurch das Gehirn verletzt, oder auch nur erschüttert wird, sind nicht selten die Ursache von Geisteszerrüttungen, oder von dem Verlust dieser oder jener einzelnen Geisteskraft z. B. des Gedächtnisses, des Verstandes u. s. w. dahingegen

andere, oft eben so heftige Schläge oder Fälle auf den Kopf eine glückliche und ganz entgegengesetzte Wirkung haben, und, so zu sagen, ein vom Zufalle dargebotenes Heilmittel wider diese oder jene Geisteszerüttung abgeben, z. B. einen Mangel an Gedächtniß, oder an Urtheilskraft beseitigen. Bei sorgfältiger Zergliederung und Untersuchung des Gehirns von Menschen, die mit gewissen Geisteskrankheiten behaftet gewesen waren, hat man oft diesen oder jenen Theil des Gehirns verwelkt, ausgetrocknet, oder auf eine andere Weise unnatürlich beschaffen gefunden — Alles Thatsachen, die den Satz: daß das Gehirn das unmittelbare und eigentliche Organ der Geistesfähigkeiten

sey, fast über allen Zweifel zu erheben
scheinen.

Einen noch mehr entscheidenden Beweis
für diesen Satz giebt vielleicht die von al-
len Physiologen anerkannte Behauptung
ab, daß die Nerven von der einen Seite
die Leiter und Werkzeuge ausmachen, durch
welche, um mich so figürlich auszudrücken,
die Willensthätigkeit in alle, der willkühr-
lichen Bewegung fähigen Theile des Kör-
pers verbreitet wird, und wodurch diese
entweder zur Bewegung angeregt, oder die
schon angefangenen Bewegungen gehemmt
und zum Stillstand gebracht werden, von
der andern Seite aber zu Leitern dienen,
wodurch die in sie gemachten Eindrücke der

Außendinge nach dem Gehirne zu fortge-
 pflanzt, und so zu dem Centrum des Ners-
 vensystems hingeleitet werden; und daß
 folglich die Nerven ohne alle Ausnahme
 in demjenigen Theile des Gehirns, wels-
 chen man das verlängerte Mark nennt,
 wie die Strahlen eines Kreises in dem
 Mittelpuncte, sich vereinigen. Es läßt
 sich also mit der größten Wahrscheinlichkeit
 vermuthen, daß in dem gemeinschaftlichen
 Vereinigungspuncte aller Nerven die Kraft
 wohne, durch welche sie alle in Bewegung
 gesetzt werden, und welche zugleich die in
 sie gemachten Eindrücke aufnimmt, sie in
 Ideen und Begriffe verwandelt, als solche
 aufbewahrt, mannichfaltig verbindet und
 zusammensetzt, auf diese Weise neue Ideen

und Begriffe bildet, sie nach Gefallen hervorrufft, und ihnen einen höhern oder geringern Grad von Anschaulichkeit und Leben ertheilt. Ja, die Nerven des Menschen machen das physische Werkzeug seines geistigen und moralischen Lebens aus, und sind mit den Zweigen und Aesten eines Baumes zu vergleichen, dessen Stamm das verlängerte Mark ist, wozu das Gehirn den Boden abgiebt, aus welchem seine Wurzeln entspringen — ein Boden voll üppiger Fruchtbarkeit, aus welchem, wie aus einer himmlischen Quelle, das feinste, rectificirteste Leben rieselt, und der, so dicht er auch, dem Urtheil der Sinne nach, ist, doch nur ein concentrirter Aether zu seyn scheint. In den Schädel eingeschlossen,

Breitet dieser köstliche und ätherische Baum
 des geistigen und moralischen Lebens seine
 Wurzeln nach dem Himmel zu aus, und
 zieht seine Nahrung aus höhern Gefilden.
 Man möchte sagen, daß die dem Gehirn
 und der ihm beigefellten Geisteskraft eigen-
 nen Gesetze den Gesetzen der materiellen
 Natur entzogen seyen und nichts Geringe-
 rez zum Ziele haben, als den Menschen
 beständig an seine hohe Abkunft zu erin-
 nern, und auf einen künftigen höhern
 Standpunct vorzubereiten.

Doch ich breche diese Betrachtungen
 hier ab, um mich nicht in Declamationen
 zu verlieren, die dem Dichter zu verzeihen
 sind, dem Naturforscher aber nicht wohl

anstehen, und wende mich wieder zu meinem eigentlichen Gegenstande.

Durch die bisher angeführten Gründe und mehrere andere, die ich noch anführen könnte, sind demnach die Physiologen bezwogen worden, der Seele unmittelbar ihren Sitz in der Substanz des Gehirns anzuweisen. Darin sind sie mit dem D. Gall einig. Allein die Betrachtung, daß das Gehirn einen zu großen Umfang habe, um die Seele in demselben einlogiren zu können; ferner die verworrenen Ideen von der Einfachheit der Seele und ihrem gänzlichen Mangel an Ausdehnung — diese Umstände, sage ich, haben, in Verbindung mit der Erfahrung, daß ein Theil

Des Gehirns vernichtet oder zerstört werden kann, ohne daß dadurch die Geistesverrichtungen verletzt zu werden scheinen, die meisten Physiologen und Naturforscher veranlaßt, ihre Bohnung mehr zu begränzen, und ihr gleichsam eine ganz kleine Stelle im Gehirn, die für ihre unausgedehnte Natur passend wäre, anzuweisen; gleich als ob ein ganz kleiner Raum ein Raum zu seyn aufhörte, oder als ob ein kleines drüsigtes Körperchen nicht eben sowohl, als die Masse des Gehirns überhaupt, ins Unendliche theilbar wäre. Die Hauptschwierigkeit in Betref des Sitzes der Seele ist immer die gewesen, daß man nicht zu begreifen vermochte, wie ein unmaterielles Wesen mit einem thierischen Körper,

folglich (wenigstens der hergebrachten Meinung nach,) mit einem Wesen von ganz anderer Art, eine Verbindung eingehen, und in einem Raume überhaupt, er mag nun groß oder klein seyn, sich äußern könnte *). Ganze Jahrhunderte hindurch hat man, bald mit mehr, bald mit weniger Scharfsinn, über dieses Räthsel räsonnirt und es aufzulösen gesucht; aber vergebens — warum? — weil man sich fest in den Kopf gesetzt hatte, daß Materie und Geist

*) Ueber den Begriff, den man mit dem Ausdruck Sitz der Seele eigentlich verbinden muß, verdient nachgelesen zu werden des Hrn. Hofr. Platner's Progr. An ridiculum sit, animi sedem inquirere. Lips. 1795.

Dinge an sich wären, und weil die Vernunft in dem Labyrinth der Annahme einer völligen Entgegengesetztheit von Körper und Geist gefangen gehalten ward. Dem unsterblichen Kant war es vorbehalten, die Welt der Denker in dieser Hinsicht mit sich einig zu machen, den düsteren Nebel, in welchem jene Begriffe eingehüllt waren, zu zerstreuen, den Begriff des Raumes, als eines Dinges an sich, zu vernichten; ferner, den Begriff des Körpers, als eines Dinges an sich*) und den Begriff der geistigen und unkörperlichen Substanz, als eines Dinges an sich*),

*) Kant leugnet keinesweges das Daseyn der Körperwelt. Denn er sagt ausdrücklich: „Es

aufzuheben, und wenigstens aus den Köpfen der Denker, in denen sie bisher eben

sind uns Dinge als auffer uns befindliche Gegenstände unserer Sinne gegeben: allein von dem, was sie an sich selbst seyn mögen, wissen wir nichts, sondern kennen nur ihre Erscheinungen, d. i. die Vorstellungen, die sie in uns wirken, indem sie unsere Sinne afficiren. Demnach gestehe ich allerdings, daß es auffer uns Körper gebe, d. i. Dinge, die obzwar nach dem, was sie an sich selbst seyn mögen, uns gänzlich unbekannt, wir durch die Vorstellungen kennen, welche ihr Einfluß auf unsre Sinnlichkeit uns verschafft, und denen wir die Benennung eines Körpers geben, welches Wort also bloß die Erscheinung jenes uns unbekanntes, aber nichts desto weniger wirklichen Gegenstandes bedeutet." Siehe dessen Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wis-

so, als in den Köpfen des Übels, geherrscht hatten, zu verscheuchen, und alle diese Dinge nur noch als Phänomene, als Aeußerungen oder Producte unseres Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögens fortexistiren zu lassen. Indem er nun hierdurch die kleine Welt der Denker mit sich einig gemacht hat, hat er unstreitig dem menschlichen Geiste überhaupt einen sehr großen Dienst erwiesen; welches jedoch sehr viele Geister, die in ihrer Kleinheit sich groß, und in ihrer Schwachheit und Beschränktheit stark und einsichtsvoll

senschaft wird auftreten können. Nis
ga 1783. S. 62—63.

fühlen, nicht begreifen wollen, oder vielmehr nicht zu begreifen im Stande sind.

Ich will nun in möglichster Kürze die verschiedenen Meinungen über den Sitz der Seele hier aufführen.

Des Cartes suchte in seiner Abhandlung über die Leidenschaften zu beweisen, daß die Seele ihren Sitz in der Zirbeldrüse hätte. Diese Meinung behauptete sich lange in Ansehn, und ward beinah zur Volksmeinung. Allein da man in der Folge bei Zergliederungen von Menschen, die völlig gesunde Geistesfähigkeiten gehabt hatten, die Zirbeldrüse nicht selten ausgetrocknet oder in Fäulniß übergegangen fand,

so gab man endlich diese Idee des großen Reformators der Philosophie auf.

Bontekoe, ein holländischer Arzt und ein Schüler des des Cartes, war der erste, der den Sitz der Seele aus der Zirselbrüse in den Balken oder das große Querband des Gehirns verlegte. Ihm folgten J. M. Lancisius, de la Peyronie und Bonnet. Besonders vertheidigte de la Peyronie diese Meinung in einer im Jahr 1741 in den Abhandlungen der Academie der Wissenschaften erschienenen und nachher besonders wieder abgedruckten Schrift.

Auf Digby's Befehl mußte die Seele in der Folge den Balken, in welchem sie

bisher ihre Wohnung gehabt hatte, verlassen, und sich in der Scheidewand einquartiren.

Hierauf bekam die unmaterielle Substanz unseres Wesens eine etwas größere Behausung, indem ihr Wesens denjenigen Theil des Gehirns, den die Zergliederer den eiförmigen Mittelpunkt oder den größten Umkreis des Markes nennen, zum Sitze anwies.

Allein auch hier durfte die Seele nicht bleiben; indem Willis ihren Sitz wieder in den Balken*) verlegte. Doch wich er

*) Nach Haller und Sömmering bestimmte Willis der Seele ihren Sitz nicht in dem

darin von den oben genannten Männern ab, daß er den verschiedenen Fähigkeiten derselben verschiedene Stellen im Gehirne anwies.

Auch hier konnte die Seele ihren Sitz nicht behaupten: denn sie mußte in der Folge das ganze große Gehirn räumen, und in das kleine Gehirn einziehen. Drelincourt war der Urheber dieses veränderten Sitzes derselben.

In der Folge ward ihr Sitz wieder beschränkt: denn Molinetti, Haller und Brisberg wiesen ihr bloß denjenigen

Balken, sondern in den gestreiften Hügel.

Theil des kleinen Gehirns, welchen man den Hirnknoten oder Varol's Brücke nennt, zur Wohnung an.

Crustus und Mieg endlich ließen die Seele in dem Anfange des Rückenmarks, oder den sogenannten verlängerten Marke, residiren.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich noch mehrere Meinungen, denen ihre Urheber einen höhern oder geringern Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben wußten, anführen wollte. Doch einer ganz neuerlichen muß ich noch gedenken, die den berühmten Sömmerring zum Urheber hat. Dieser Gelehrte glaubt nämlich das Organ der Seele in der Feuchtigkeit der Hirnhö-

ten gefunden zu haben. Er scheint jedoch nicht sowohl die genannte Flüssigkeit selbst, sondern vielmehr den Theil der Marksubstanz, welcher die Wände der Hirnhölen ausmacht, und der von jener Feuchtigkeit überall bespült wird, für das unmittelbare Organ der Geistesverrichtungen zu halten. Denn, indem er zeigt, daß viele Nervenpaare, und hauptsächlich diejenigen, die zur Ausübung der äussern Sinne dienen, in der Marksubstanz, welche die Wände der Hirnhölen bilden, sich verlieren, so zieht er daraus den Schluß, daß in diesen Wänden eigentlich der Vereinigungspunct der äussern Sinne, oder die Stelle, in welcher sich die in die Nerven der äussern Sinne gemachten und zum Gehirn

fortgepflanzten Eindrücke endigen, gesucht werden müsse, und daß die in ihnen enthaltene Flüssigkeit nur das Verbindungsmittel der Central- oder Hirnenden jener Nerven abgebe. Uebrigens weicht er nicht sehr von der Meinung des Willis ab, indem er auch die übrigen Theile der Marksubstanz des Gehirns zu den verschiedenen Geistesverrichtungen das Ihrige beitragen läßt.

Nachdem Sömmering die in den Hirnhölen befindliche Flüssigkeit für das Verbindungsmittel der Centralenden, der zur Ausübung der äussern Sinne bestimmten Nerven erklärt, und den Vereinigungspunct derselben, oder den Ort, wo

alle, auch noch so verschiedenen und mannichfaltigen, in sie gemachten Eindrücke zusammenkommen, festgesetzt hat, so scheint er in den Proceß dieser Vereinigung tiefer eindringen zu wollen, und er bemüht sich daher, die Art und Weise der Receptivität oder Reizempfänglichkeit seines Seelenorgans auseinander zu setzen.

Da offenbar alle Eindrücke, die in die Nerven der fünf äussern Sinne gemacht, und zu dem Seelenorgane fortgepflanzt worden sind, sich in demselben, wenn sie auf ihrem Wege kein Hinderniß finden, endlich wirklich verlieren und vereinigen, so muß dieses Seelenorgan, wie unser Verfasser behauptet, eine fünffache Receptivität besiz-

hen. Er nimmt nämlich an, daß eine Flüssigkeit, wie z. B. das Wasser, fünf Arten von Bewegung gestatte, und beruft sich zu Unterstützung seiner Meinung auf die Versuche von Chladni, bei denen der auf eine Glastafel gestreute Sand, wenn man durch das Hinstreichen mit einem Fiedelbogen auf der Tafel eine Octave macht, bei den verschiedenen Tönen derselben verschiedene Formen annimmt. Es scheint mir dieses jedoch eine zu mechanische Erklärung zu seyn, und es ist sehr zu bezweifeln, daß sich die Geheimnisse, die das Entstehen unserer Geistesverrichtungen betreffen, nach dergleichen Regeln richten.

Es ist bekannt, daß Sömmering sein Werk vor dem Abdruck an Kant

schickte, um dessen Meinung darüber zu vernehmen. Statt der mechanischen Erklärungsart, wie das in Anfrage stehende Fluidum als Organ der Seele wirke, trägt dieser scharfsinnige Mann in dem Anhange zu S d m m e r i n g' s Schrift eine dynamische Erklärung vor, die sich auf eine Reihe von chemischen Processen stützt, die bei der Wirkung dieses Fluidums vor sich gehen sollen. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß Kant die Idee, der Seele, als einem unmateriellen Wesen, einen Sitz und ein Organ im Raume anzuweisen, für gänzlich unstatthaft erklärt; indem nämlich die Seele, die sich nur durch den innern Sinn wahrnehmen läßt, auch nur durch den Begriff der Zeit, keinesweges aber

durch den Begriff des Raums, vorstellbar
 sey, und folglich nicht als einen Ort ein-
 nehmend gedacht werden könne. Es ist da-
 her Kant's Bemühung bloß auf die Ent-
 wicklung und Erweiterung der Schimmerin-
 gischen Idee in Betreff des Vereinigungs-
 punctes der eigentlichen Werkzeuge der Sin-
 ne, nämlich der Nerven, die theils zur
 Ausübung der äussern Sinne dienen, theils
 die willkührlichen Bewegungen vermitteln,
 gerichtet; und es ist ihm in der That ge-
 lungen, dem materiellen Theile der Opera-
 tionen unsers Geistes, welcher, nach ihm,
 auf einer, bei einer jeden dieser Operatio-
 nen Statt findenden, Organisation jener
 Flüssigkeit beruht, einen höhern Grad von
 Anschaulichkeit zu geben, und so gleichsam

die Lücke, die Sömmering in seiner Erklärung gelassen hatte, auszufüllen.

Nach diesen vorläufigen Betrachtungen schreite ich nun näher zur Auseinandersetzung der Gallischen Theorie.

Das, was Willis und Sömmering gleichsam nur angedeutet hatten, hat der Denker Gall mit Bestimmtheit festzusetzen und nach seinem ganzen Umfange zu entwickeln gesucht. Seine Theorie über den Bau des Gehirns hat keine geringere Tendenz, als darzuthun, daß die dem Anschein nach gleichartige Masse dieses merk-

würdigen Theils des thierischen Körpers eine Mehrheit und Vereinigung von Organen sey, die zur Aeussereung der verschiedenen Geistesverrichtungen und zugleich der auf die Erhaltung und Fortpflanzung unseres Wesens abzweckenden Verrichtungen dienen.

Er unterscheidet drei Gattungen dieser Verrichtungen. Die erste umfaßt diejenigen, welche der Erhaltung und Fortpflanzung unseres Wesens gewidmet sind. Die zweite begreift die mannichfaltigen Neigungen und Gemüthszustände unter sich; und die dritte endlich enthält die intellectuellen Fähigkeiten der animalischen Natur.

Die Gründe, die seiner Theorie zur Basis dienen, und durch welche er bei Errichtung derselben geleitet worden ist, sind hauptsächlich folgende:

Je größer die Quantität des Gehirns ist, womit ein Thier von der Natur begabt worden; desto größer ist auch der Grad seiner verschiedenen Geistesfähigkeiten, desto mehr sind sie bei ihm, wenigstens im Ganzen, entwickelt und gesteigert. Er nimmt, der Urheber dieser Theorie, die jetzt bei fast allen Physiologen gültige Meinung an, daß der Mensch unter allen thierischen Geschöpfen das größte Gehirn, nämlich in Verhältniß zur Größe des Körpers und insbesondere des Nervensystems, besitz

he. — Rufus von Ephes behauptete
 sogar, daß das Gehirn eines Menschen
 eben so viel, als das Gehirn von zwei
 Ochsen, betrage; und Niolan trug kein
 Bedenken, die Menge desselben noch ein-
 mal so hoch anzusetzen. Man weiß, daß
 die Fische, selbst die allergrößten, nur eine
 sehr geringe Quantität von Gehirn besitzen.
 Es ist aber auch bekannt, auf was für ei-
 ne niedere Stufe der Thierheit diese Ge-
 schöpfe von der Natur gestellt, und daß
 sie von ihr, in Betreff der Geistesfähigkei-
 ten, fast unter allen Thieren am meisten
 vernachlässiget sind. Bei manchen dersel-
 ben macht dieses edelste der Organe eines
 thierischen Geschöpfes nur den fünf tausend-
 sten Theil des Gewichts ihres Körpers

aus. — Reichlicher sind in dieser Hinsicht die vierfüßigen Thiere von der Natur ausgestattet. Indessen behauptet man doch, daß das Gewicht des Gehirns eines Elephanten, der doch schon ziemlich hoch auf der Leiter der animalischen Geschöpfe steht, zu dem Gewicht seines Körpers sich nur wie eins zu fünf hundert verhalte. Das Pferd steht in dieser Rücksicht fast in gleichem Range mit dem Elephanten. Der Esel hingegen, ein so träges und dummes Thier, hat fast noch einmal so viel Gehirn, als die genannten Thiere; d. h. das Gewicht seines Gehirns verhält sich zum Gewicht seines Körpers fast wie eins zu drittelhalb hundert. Der König der Thiere, der stolze und großmüthige Löwe, besitzt

ebenfalls sehr wenig Gehirn. — Die Krone der thierischen Schöpfung hingegen, der Herr der Erde und der Beherrscher, Pfleger und Vervollkommner fast aller ihrer Erzeugnisse, er, der mit der königlichen Gabe der Vernunft ausgerüstet, und dadurch unter allen Geschöpfen einzig und allein fähig ist, die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft in Verbindung zu setzen, die mannichfaltigen Naturproducte unter bestimmte Classen, Gattungen und Arten zu bringen, die Größe der Gehirne unzähliger Thiere abzuwägen und mit der Größe des seinigen zu vergleichen — der Mensch, sage ich, besitzt ein Gehirn, das, im Durchschnitt genommen, den dreißigsten oder fünf und dreißigsten Theil des

ganzen Gewichts seines Körpers beträgt. Dieses Verhältniß des Gehirns zum Körper würde also nach Gall der Zielpunct seyn, auf den die Größe dieses Theils überhaupt erhoben werden kann.

Allein bei den meisten Vögeln ist dieses Verhältniß eben so groß, und selbst noch größer, z. B. bei der Eule; und dieß ist vielleicht die Ursache, warum die Alten sie der Minerva beigeßelt haben. Der Sperling hat eben diesen Vorzug, indem sein Gehirn den fünf und zwanzigsten Theil seines Gewichts beträgt. Das Gehirn des Hahns und der verliebten Taube erhebt sich beinah zu eben diesem Verhältniß. Wenn es mit den Beobachtungen, auf die sich

Haller stützt, seine Richtigkeit hat, so verhält sich das Gehirn eines Canarienvogels zu dem Gewicht seines Körpers, wie eins zu vierzehn, und das Gehirn einer Feldmaus zu dem Gewicht ihres Körpers, wie eins zu ein und dreißig. Man könnte demnach dem Menschen den absoluten Vorzug seines Gehirns vor allen Thieren in dieser Hinsicht streitig machen. Allein es kommt, wie schon erinnert worden ist, bei Bestimmung der Größe des Gehirns, nicht bloß auf sein Verhältniß zum Körper überhaupt, sondern vorzüglich auf sein Verhältniß zum Nervensysteme, an.

Nachdem ich das Verhältniß des Gehirns mehrerer thierischen Geschöpfe zu dem

Gewicht der Körpers derselben angegeben
 habe, darf ich nicht unerinnert lassen, daß
 dieser Calcul bei den verschiedenen Individu-
 en einer und derselben Art von Thieren
 doch nicht immer sich gleich, sondern groß-
 ßen Verschiedenheiten unterworfen sey. So
 wie daher Gall unter den verschiedenen
 Gattungen und Arten von Thieren eine
 Stufenleiter ihrer aufsteigenden Vollkom-
 menheit, die von der größern oder gerin-
 gern Quantität des Gehirns bestimmt wird,
 annimmt; so nimmt er auch eine Stufen-
 leiter bei den verschiedenen Individuen einer
 und derselben Art von Thieren an, die
 ebenfalls von der größern oder geringern
 Quantität des Gehirns bestimmt wird. Aus
 dieser größern oder geringern Quantität von

Gehirn, womit ein einzelnes Thier versehen ist, schließt er nun auf den größern oder geringern Grad von Entwicklung und Stärke seiner Lebens- und Zeugungskräfte, und seiner intellectuellen und moralischen Eigenschaften. Die Blödsinnigen, von denen man sprüchwortweise zu sagen pflegt, daß sie ein kleines Gehirn oder einen kleinen Kopf besitzen, um mit diesen Ausdrücken ihren beschränkten Verstand zu bezeichnen, haben auch in der That offenbar ein kleineres Gehirn, als andere Menschen. Dieß nimmt man beständig bei den Crestins in dem sogenannten Waldenserland des Cantons Bern wahr. Gall hat die Schädelhöhle einer alten blödsinnigen Weibsperson nur halb so groß, als die Schädelhöhle

eines Mannes gefunden, der viel Geist gehabt hatte.

Da alle Anlagen und Fähigkeiten unseres Geistes verschieden und gewissermaßen von einander unabhängig sind: so hält es Gall für vernunftgemäß, anzunehmen, daß einer jeden dieser Anlagen und Fähigkeiten ein besonderes Organ gewidmet sey. Er sagt: Der Sinn des Gesichtes, des Geruchs, des Gehörs, kurz alle äussere Sinne, die ebensowohl als der innere Sinn und die übrigen Geistesfähigkeiten, unmittelbar der Seele angehören, haben besondere Organe, von denen ein jedes sich an einer besondern Stelle des Körpers findet,

Was die höhern und intellectuellen Geistesfähigkeiten betrifft, so kann man, fährt er weiter fort, eine jede derselben besonders in Ausübung bringen, und alle übrigen während der Zeit gleichsam ruhen lassen. Hat man ein Vermögen der Seele zu sehr angestrengt, so daß man eine gewisse Abspannung desselben, und überhaupt eine Ermattung verspürt, so kann man dadurch, daß man ein anderes Seelenvermögen mehr in Thätigkeit setzt, eine andere Geistesbeschäftigung vornimmt, dem ermüdeten Organ jener zu sehr angestregten Geisteskraft wieder Ruhe und einen neuen Grad von Energie ertheilen, und bei einer solchen Abwechslung im Gebrauch der Geisteskräfte lange Zeit es aushalten, ohne sehr erschöpft

zu werden. Ein jeder, der sich sehr mit Geistesarbeiten beschäftigt, wird diese Erfahrung oft an sich gemacht haben. Beweist dieses nicht die Unabhängigkeit der einzelnen Geisteskräfte von einander, und daß einer jeden derselben ein besonderes Organ bestimmt ist?

Man hat ferner Beispiele von Menschen, die eine ihrer Geistesfähigkeiten verloren hatten, die übrigen aber gehörig gebrauchen konnte. Man hat Beispiele, daß Menschen durch eine Krankheit die Kenntniß der lateinischen Sprache, welcher sie völlig mächtig gewesen waren, gänzlich eingebüßt, ihre Muttersprache hingegen noch inne hatten. Ein Mann, der eine Reise

unternahm, fällt vom Wagen, klagt über den Kopf, und kann sich von Stunde an alles dessen nicht mehr erinnern, was sich während der Reise zugetragen, weiß aber alles sehr wohl, was vor diesem Zeitpuncte geschah. Ich habe in einer großen Stadt von Deutschland eine junge, sehr achtungswerthe und geistreiche Dame gesehn, die nach langem Widerstreben von Seiten ihrer Familie, endlich einen Mann, den sie leidenschaftlich liebte, geheirathet hatte. Nach der ersten Niederkunft versiel sie in eine Krankheit, die mit großer Schwäche begleitet war. Als sie sich aber von dieser Krankheit wieder hergestellt fand, hatte sie alles das vergessen, was sich während ihrer Verheirathung zugetragen, und wußte

sogar nicht einmal, daß sie verheirathet
 war. Alles das hingegen, was vor dem
 Zeitpuncte ihrer Verheirathung geschehen,
 wußte sie sehr wohl. In der ersten Zeit
 dieses Zufalls stieß sie sogar mit einer Art
 von Entsetzen ihren Gemal und ihr Kind,
 das dieser ihr vorhielt, wüthend von sich
 zurück. Auch in der Folge war sie nicht
 im Stande, sich für vermählt zu halten,
 und sich dessen zu erinnern, was von ihrer
 Vermählung an vorgegangen war. End-
 lich brachten es ihre Eltern und Freunde
 durch vernünftige Vorstellungen dahin, daß
 sie sie überredeten, sie sey verheirathet, und
 habe einen Sohn geboren. Sie mißt ihrer
 Aussage auch Glauben bei, weil sie in der
 That lieber glauben wollte, sie habe die

Ereignisse, die sich von dem Zeitpunkte ihrer Vermählung an zugetragen, vergessen, als in ihrer Täuschung beharren: allein sie war dessenungeachtet nicht im Stande, sich selbst von der Wahrheit der Sache und aller Vorgänge während jener Zeit lebhaft zu überzeugen. Sie erkannte daher zwar ihren Mann und ihr Kind an, ohne jedoch begreifen zu können, durch was für einen Zauber sie beide bekommen habe.

Unter denen, die an einer Verrückung des Verstandes leiden, giebt es viele, die nur in Betreff eines einzigen Punctes nicht gescheut sind, über alles Uebrige hingegen vernünftig urtheilen. Auch unter Menschen, die man für ganz vernünftig hält, findet

man mehrere, die über gewisse Puncte, über Dinge, die gar keine besonderen Kenntnisse voraussetzen, ganz verkehrt urtheilen, und ganz anders, als andere vernünftige Menschen darüber zu urtheilen pflegen. Es giebt große Physiker, die für die Metaphysik fast gar keinen Sinn haben, und über Gegenstände derselben beinah eben so schwach und leicht urtheilen, als Menschen, die im Denken gar nicht geübt sind, und aller gelehrten Kenntnisse ermangeln. Man hat große Mathematiker gehabt, an denen sich gar keine Spur von dichterischem Talente zeigte, und die gar keinen Sinn für das Schöne und Erhabene hatten. Für den berühmten Mallebranche hatte das Studium der Geschichte nicht den geringsten

Reiz, und er verachtete daher diese Wissenschaft gänzlich. Endlich haben wir Menschen überhaupt verschiedene Anlagen und Fähigkeiten. Der eine ist zu dieser Sache, der andere zu einer andern gemacht; und je ausgezeichneter ein gewisses Talent, ein gewisses Seelenvermögen ist, desto mittelmaßiger sind gemeiniglich die übrigen. Ja, wenn ein Organ des Gehirns eine sehr ausgezeichnete Stärke, Größe und Vollkommenheit hat, so werden meistens die übrigen Organe in ihrer Ausbildung gehemmt, und gleichsam von der Uebermacht desselben beschränkt und unterdrückt. Hieraus läßt sich der von Seneca wiederholte Satz des Aristoteles erklären: daß sich kein großes Genie finde,

welches nicht einen gewissen Grad von Unfönn besitzt.

Wundärzte, die viele Gelegenheit haben, Kopfverletzungen zu behandeln, wissen aus der Erfahrung, daß der Trepan oft einen Abceß, oder geronnenes Blut, oder sonst einen fremden Körper in der Kopfhöle entdeckt, der, indem er einen gewissen Theil des Gehirns drückt, diese oder jene Seelenkraft lähmt und an ihrer Neuzerung hindert, welche sogleich wieder erfolgt, wenn der Druck gehoben und das leidende Organ in Freiheit gesetzt wird. — Alle diese Umstände nun sieht Gall für Beweise an, daß unsere Seelenkräfte gewissermaßen von einander unabhängig

seyen, und daß jede derselben ein besonderes Organ habe. Auch betrachtet er den Zustand der Nachtwandler als einen Beweis für seine Meinung; indem bei diesen Menschen manche Seelenfähigkeiten und deren Organe sich in voller Wirksamkeit finden, während daß die andern ganz unthätig und betäubt sind.

Ehe ich in meinen Betrachtungen weiter gehe, wird es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß, wenn man die verschiedenen Organe des Gehirns, die den verschiedenen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele gewidmet sind, genau angeben und bestimmen will, folgende Umstän-

de durchaus nicht vernachlässiget werden dürfen, weil ohne sie jene Bestimmung nicht möglich ist.

Man muß nämlich

1) jene Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen selbst kennen, und ihre wechselseitigen Verhältnisse, Verknüpfungen und Berührungspuncte, aber auch ihre Verschiedenheiten von einander, so wie den gemeinsamen Stamm, auf den sie alle, als eben so viele Zweige desselben, gepfropft sind, so viel, als es die Natur unseres Geistes gestattet, sich bekannt gemacht haben.

2) Man muß ferner eine große Menge von Beobachtungen an Menschen sowohl

als an andern Thierarten angestellt, und die gefundenen Resultate mit der möglichsten Sorgfalt unter einander verglichen haben.

Sind diese beiden Puncte in Erfüllung gebracht, dann erst kann man, und nicht eher, mit der Hoffnung sich schmeicheln, in dem Geschäfte, einer jeden Anlage, Fähigkeit und Neigung unserer Seele ihr bestimmtes Organ anzuweisen, glücklich zu seyn.

Was den ersten Punct betrifft, so wird man leicht finden, daß der D. Gall diesem Erfordernisse nicht hinlängliche Gnüge geleistet, und das Licht, das durch die neuere Philosophie über die Natur des mensch-

lichen Geistes verbreitet worden ist, nicht gehörig benutzt hat. Er hat bei seinen psychologischen Untersuchungen den gewöhnlichen Weg verfolgt, und es ist ihm wohl nicht einmal in den Sinn gekommen, die Natur des menschlichen Geistes und die Verkettung aller einzelnen Kräfte desselben mit der Fackel der neuern Philosophie beleuchten und durchforschen zu wollen. Was hätte er nicht für Vortheile aus den Arbeiten, denen sich die Weltweisen des Nordens seit zwanzig Jahren unterzogen haben, schöpfen, Welch ein Licht über seinen Vorwurf verbreiten können!

Desto mehr hingegen hat Gall dem zweiten Erfordernisse Gnüge geleistet. Er

hat eine große Menge von Gehirnen und Schädeln menschlicher sowohl als anderer thierischer Körper untersucht. Es war eine Zeit, wo jeder in Wien in Betreff seines Kopfes besorgt war, wo jeder bei dem Gedanken zitterte, es möchte dereinst vielleicht sein Kopf in Gall's Cabinet kommen und einer strengen Prüfung unterworfen, und dieselbe nicht aushalten. Denn Gall hatte kund werden lassen, daß es ihm hauptsächlich an Schädeln von Menschen, die sich durch große Talente und Fähigkeiten ausgezeichnet hätten, gelegen wäre. Sehr viele glaubten sogar, daß ihr Kopf Gall's Aufmerksamkeit erzeuge, und daß dieser schon jetzt auf denselben speculire. Selbst Denis, ein Mann, der doch Gall's Unters-

suchung seines Kopfs gewiß nicht scheuen durfte, hatte in seinem Testament die Clausel beifügen lassen, daß sein Kopf nicht in Gall's Hände kommen sollte. Dessenungeachtet hat sich Gall eine große Menge von Köpfen ehemals angesehener Männer in Wien zu verschaffen gewußt, von denen ich nur den Kopf eines Burmser's nennen will. Er besitzt in seiner Sammlung Köpfe von Dichtern und Philosophen, von Narren und Spitzbuben, kurz, Schädel von Menschen aller Art. Er hat ferner eine Menge Schädel von Thieren mancherlei Art, hauptsächlich von solchen, die einen hervorstechenden Charakter oder besondere Sitten haben. Er hat sich die Geschichte, die Neigungen, Gewohnheiten und Leiden

schaften, die Laster und Tugenden aller der Geschöpfe, deren Schädel er besitzt, der Menschen sowohl, als der Thiere, auf das sorgfältigste bekannt gemacht, und durch die Induction wichtige Schlüsse daraus gezogen. Wiens Spitäler, und hauptsächlich das Irrenhaus daselbst, haben ihm ebenfalls häufige Beobachtungen dieser Art an die Hand gegeben.

Auf diese Weise ist nun der D. Gall endlich in den Stand gesetzt worden, den verschiedenen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen der Seele ihre bestimmten Organe anweisen zu können.

Diejenigen Organe, welche der Lebenskraft und dem Begattungstriebe gewidmet

sind, liegen, nach ihm, am tiefsten und verborgensten, weil sie nämlich vor äusserlichen Gewaltthätigkeiten am meisten geschützt seyn sollten. An diese reihen sich nun ringsumher und nach oben zu die übrigen, für andere Neigungen und Fähigkeiten bestimmten, Organe an, so daß sie von dem Grunde des Schädels (weil sie zur Erhaltung der Individuen und ihrer Gattung nicht so unmittelbar nöthig sind,) mehr entfernt liegen, und, nach den äussern Theilen des Schädels hin, in der grauen oder Rindensubstanz des Gehirns sich verbreitet finden. Die unter der Rindensubstanz liegenden und nach unten zu immer kleiner werdenden Schichten der Marksubstanz enthalten, wie ich nur eben

gesagt habe, die zur Erhaltung des Lebens und der Gattung nothwendigen Organe.

Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß Gall von dem Verhältniß der Entwicklung des Gehirns und aller seiner Organe zu der Bildung des Schädels folgende Meinung hegt. Er glaubt nämlich, es entwickle sich zuerst das Gehirn, und zeichne den allmählig sich bildenden und herum sich lagernden Schädelknochen gleichsam die Form vor, die sie annehmen sollen. Mithin hängt, nach ihm, sowohl die Gestalt des Schädels überhaupt, als alle Erhabenheiten und Vertiefungen desselben, von dem Gehirn ab. Diese Formung des

Schädels bewirkt nun das Gehirn vermög-
 ge seiner Elasticität oder Ausdehnungskraft,
 welche so groß ist, daß noch in reifern
 Jahren, wenn durch einen Fall oder Schlag
 auf den Kopf eine Eindrückung des Schä-
 dels entstanden ist, durch die Expansions-
 kraft des Gehirns allein diese wieder aus-
 geglättet werden kann. Daher läßt sich
 denn gewissermaassen von der äussern Form
 des Schädels, von den Erhabenheiten und
 Vertiefungen, die man an ihm bemerkt,
 auf den innern Bau des Gehirns schließen.
 Wenn nämlich eines der Organe, die un-
 mittelbar an die Hirnschaale angränzen, ei-
 nen größern Umfang, und mehr Kraft und
 Wirksamkeit, als die übrigen, hat, so
 wird es den Schädel, da, wo es sich be-

findet, zum Weichen bringen, und sich mithin äußerlich durch eine Erhabenheit offenbaren. Wenn im Gegentheil ein gewisses Organ entweder gar nicht vorhanden, oder doch sehr klein, dürftig und schwach ist, so wird sich dieß an dem Hirnschädel durch eine daselbst befindliche Eintiefung oder Grube verrathen. Bloß in diesem Stücke hat Gall's Theorie etwas mit Lavater's Physiognomik gemein. Die Erhabenheiten und Vertiefungen sind der einzige Punct, wo sich die Lehren dieser beiden Männer berühren, und wodurch sich Gall's Theorie zu einer Physiognomik qualificirt.

So wahr es nun aber auch ist, daß sich die Bildung des Schädels nach dem

Gehirn richtet, so muß man doch diese Behauptung Gall's nicht allzu genau nehmen. Denn an vielen Schädeln findet man, hauptsächlich wenn sie sehr dick sind, daß die innere Fläche nicht völlig der äußern gleich ist. Auch giebt es Vertiefungen und Erhabenheiten an dem Schädel, welche bloß von den Einfügungen der Muskeln herrühren, und an denen die ausdehnende Kraft des Gehirns gar keinen Antheil hat. Ueberdies kann ein Organ, welches sich unmittelbar unter einer gewissen Stelle des Schädels findet, einen sehr geringen Umfang haben, daß unter ihm befindliche aber, tiefer liegende, und vielleicht für eine ganz entgegengesetzte Eigenschaft bestimmte, eine außerordentliche Größe be-

sitzen, folglich das über ihm liegende mit großer Gewalt an den Schädel andrücken, so, daß dadurch eine Erhabenheit an ihm entsteht. So kann aber auch im Gegentheil ein gewisses Organ, welches an den Schädel angränzt, und ausserordentlich groß ist, nach dem Innern des Kopfes zu streben, wenn es irgendwo, wegen der Schwäche und Kleinheit unter ihm befindlicher Organe, Gelegenheit findet, sich auszudehnen. — Endlich ist noch zu erinnern, daß, wenn man den Schädel eines Menschen untersuchen will, man nicht die Fingerspitzen, sondern die ganze flache Hand dazu anwenden müsse.

Nun will ich die vorzüglichsten Organe, die Gall ausgemittelt, und den mannichfaltigen Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen unserer Seele angewiesen zu haben glaubt, der Reihe nach aufführen.

Das Organ der Lebenskraft.

Dieses Organ wird von dem obersten Theile des Rückenmarks, oder dem sogenannten verlängerten Marke gebildet. Es ruht unmittelbar auf dem großen Loche des Hinterhauptbeins (Fig. I. No. 1.), liegt also am tiefsten, und ist vor äusserlichen Gewaltthätigkeiten am meisten gedeckt. Es macht gleichsam den Vermittler zwischen dem Gehirn und Rückenmarke. Je größer das eiförmige Loch ist, welches ihm den

Durchgang verstattet, desto größer und ausdauernder ist auch die Lebenskraft des Individuums. Sehr groß ist dieses Loch bei den Katzen und Dachsen, deren Lebenszähigkeit bekannt ist. Sehr klein hingegen ist es z. B. bei gewissen Affenarten, die aber auch in der That ein sehr zartes Leben haben. Bei den Weibspersonen, die, im Ganzen genommen, ein dauerhafteres Leben, als die Mannspersonen, haben, ist dieses Loch ebenfalls verhältnißmäßig größer. Auch weiß man, daß jede Verletzung, die diesem Theile zugefügt wird, die gefährlichsten Folgen hat. Daher erklärt die gerichtliche Arzneikunde dergleichen Verletzungen für absolut tödtlich. In vielen Gegenden, in Island, und vornämlich in

Deutschland, werden die Ochsen von den
 Fleischern so getödtet, daß sie ihnen einen
 Stich zwischen dem Hinterhauptsbein und
 dem ersten Halswirbel beibringen, wodurch
 das Organ, von dem die Rede ist, ver-
 letzt, und der Tod des Thiers unmittelbar
 verursacht wird. Auf diese Weise pflegen
 auch die Lappländer ihre Rennthiere zu
 tödten; und die Jäger bedienen sich gemei-
 niglich, um geschossene Haasen und Kanin-
 chen vollends zu tödten, einer bekannten
 Methode, die darin besteht, daß sie diese
 Thiere bei den Ohren in die Höhe ziehen,
 und dann ihrem Körper eine starke Er-
 schütterung beibringen, oder daß sie diesel-
 ben bei den Hinterfüßen in die Höhe zie-
 hen, und ihnen dann einen Schlag oder

Stoß hinter den Ohren versehen. Wer sieht nicht, daß auch durch diese Verfahrungsarten das verlängerte Mark verletzt, und so der Tod unausbleiblich herbeigeführt wird?

Das Organ des Geschlechts- triebes.

Nicht weit von dem Organe der Lebenskraft oder der Erhaltung des Individuums findet sich dasjenige Organ, welches die Erhaltung der Gattung zum Ziele hat. Nahe bei dem obersten Ende des verlängerten Marks, und dem eiförmigen Loch zeigen sich zwei Hervorragungen des untern Theils des kleinen Gehirns, und diese sind es eben, die das Organ des Ge-

schlechtstriebes ausmachen. Dieses Or-
 gan ist doppelt, so wie es mehrere andere
 sind. Hat es einen beträchtlichen Umfang
 und eine große Lebhaftigkeit, so bemerkt man
 an dem untern Theile des Schädels grö-
 ßere, und im entgegengesetzten Fall kleinere
 Hervorragungen (Fig. I und 2. No. 2.).
 Im Kindesalter ist dieses Organ noch nicht
 entwickelt, und bei beiden Geschlechtern
 kann man es nicht eher deutlich wahrneh-
 men, als nach dem Eintritt der Mannbar-
 keit.

Es herrscht zwar unter den Physiologen
 sowohl, als unter dem Volke, die Mei-
 nung, daß der Geschlechtstrieb bloß eine
 Folge der Reizung sey, die der ausgebrei-
 tete Saame verursacht: allein sie wird durch

das Beispiel vieler jungen Leute widerlegt, bei denen noch keine Absonderung des Saamens vor sich gegangen, und die deffenungeachtet einen großen Hang zur Ausschweifung zeigen. Auch findet man bei vielen Verschnittenen eine große Neigung zum zweiten Geschlecht. Diese Erscheinungen lassen sich nun sehr gut erklären, wenn man mit Gall ein unmittelbares Organ des Geschlechtstriebes im Gehirn annimmt. Er versichert sogar, daß es ihm gelungen sey, ein männliches Unvermögen zu heben, das andere Aerzte für unheilbar gehalten hatten, und zwar bloß dadurch, daß er den untern Theil des Hinterhauptes und die Nackenmuskeln mit spiritibusen und andern reizenden Substanzen reiben ließ.

Erlangt dieses Organ eine ungewöhnliche Größe, dann nennt man es das Organ der Wollust oder der Geilheit. Gall hat es einmal bei einer Weibsperson ganz außerordentlich groß gefunden, die mit der Nymphomanie behaftet war. Ich habe den Schädel eines Menschen vor mir, der in einem Spital an der venerischen Krankheit gestorben war, und ein sehr liederliches Leben geführt hatte. Die genannten Erhabenheiten sind bei ihm sehr hervorstechend. — An dem Kopfe des Maulesels findet sich dieses Organ nicht. Sehr beträchtlich ist es an den Köpfen der Tauben, der Hähne, Sperlinge, Affen, Kaninchen u. s. w. Eine große Entwicklung desselben verursacht natürlicher Weise eine größere Breite

des Bodens der Hirnschale. Man denke sich eine horizontale Linie (Fig. I. a b), auf welcher der Schädel senkrecht ruhet. Nun ziehe man in den Gedanken von der größten Wölbung der Scheitelbeine, mit hin auf jeder Seite des Kopfs, eine perpendiculaire Linie auf die horizontale Linie herab (a b); und so lasse man auch auf jeder Seite eine gerade Linie von dem zitzförmigen Fortsatze eine perpendiculaire Linie auf die horizontale herabfallen (c d). Je beträchtlicher nun die Entfernung dieser beiden Linien (c d) von einander ist, desto größer ist der Umfang des in Anfrage stehenden Organs, und so umgekehrt. An den Köpfen der Kinder ist dieses Organ von sehr geringem Umfange, und weit kleiner,

als a von c und d von b entfernt sind.
 Bei erwachsenen Personen, die keusch und
 mäßig sind, ist es von ziemlich gleicher
 Größe, da es hingegen bei sehr verliebten
 und wollüstigen Personen einen weit größ-
 ern Umfang hat.

Es scheint, als ob die Alten schon ver-
 muthet hätten, daß dieser Theil des Ge-
 hirns in einem nahen Verhältniß mit der
 Zeugungskraft stünde. Denn in der näch-
 sten Schrift des Hippokrates, die De
 genitura überschrieben ist, finden sich fol-
 gende Worte: Quibus sectio est facta re-
 tro aures, iis vis genitura exilis est.
 Das heißt: Diejenigen, welche einen Aus-
 schnitt oder eine gewisse Vertiefung hinter

den Ohren haben, besitzen einen geringen Grad von Zeugungskraft.

Da die Muskeln, welche den Kopf hinterwärts beugen, oberhalb dieses Organs an dem Schädel befestiget sind, und mithin dasselbe von diesen Muskeln, so wie auch von der Haut, bedeckt ist; so kann man es bei lebenden Personen nicht deutlich fühlen, zumal wenn sie sehr gut genährt sind. Doch kann man aus der Breite und Dicke des Nackens auf eine beträchtliche Größe dieses Organs schließen. Die Roszkämme sehen bei den Pferden männlichen Geschlechts einen nach dem Kopfe zu sehr muskulösen Hals für ein Kennzeichen eines guten Zuchthengstes an; und über-

haupt findet sich fast bei allen Thieren, die dicke Nacken haben, dieses Organ sehr entwickelt und auf einen hohen Grad von Energie gesteigert. Sollte wohl die unter der jüngern Welt der Mannspersonen jetzt herrschende Mode, ihren Hals in eine Menge von Tüchern einzuhüllen, und ihm dadurch ein recht herkulisches Ansehn zu geben, auf einem dunkeln Gefühle beruhen, daß hier der Sitz des Organs sey, von welchem wir reden, und daß ein recht dicker Nacken eine ächt männliche Kraft verkündige?

Ja, die Größe der Hinterhauptshügel steht fast durch das ganze Thierreich hindurch mit der Stärke des Geschlechtstriebes,

in Verhältniß. Am Schädel der Affen, die bekanntlich unter die wollüstigsten Thiere gehören, findet man zwei sackartige Anschwellungen am Hinterhaupte; und bei Menschen, die von dem Geschlechtstriebe beständig gestachelt werden, bemerkt man ebenfalls beträchtliche Hervorragungen an den genannten Stellen, welche sich, wie gesagt, durch einen breiten und dicken Nasen zu erkennen geben.

Ferner: Menschen, die durch Ausschweifungen in der Geschlechtslust entkräftet sind, werden hauptsächlich mit ziehenden Schmerzen in der Hinterhauptsgegend geplagt — Erscheinungen, die unter die charakteristischen Zufälle der Rückendarre (ta-

bes dorsalis) gehören, die so häufig eine Folge jener Ausschweifungen ist. Bei diesen Zufällen leistet nun nichts so schleunige Hülfe, als ein Blasenpflaster, auf die angegebenen Stellen des Hinterhaupts gelegt, Einreibungen ätherischer Oele und anderer flüchtigen Substanzen an diesen Stellen, und die vorsichtige Behandlung derselben mit der Electricität.

Aus diesen Gründen scheinen also die angegebenen Stellen des Hinterhaupts offenbar die Organe des Geschlechtstriebes zu enthalten.

Das Organ des Lebenstriebes.

Manche Menschen besitzen einen hohen Grad von Lebenskraft, ohne deshalb sehr

lebensbegierig zu seyn; ja, sie achten
 oft ihr Leben so wenig, daß ihnen der Bes-
 sitz und die Fortdauer desselben ganz gleich-
 gültig zu seyn scheinen. Dieß ist oft selbst
 alsdann der Fall, wenn sie alles besitzen,
 was das Leben angenehm und reizend ma-
 chen kann, und wenn, so zu sagen, die
 Glücksgöttin den Segen ihres Füllhorns
 beständig über sie ausschüttet. Andere hin-
 gegen haben einen so heftigen Lebenstrieb,
 daß fast nichts im Stande ist, ihnen das
 Leben zu verleiden, und daß sie lieber jah-
 relanges Ungemach und alle Widerwärtig-
 keiten des Schicksals erdulden, als die spar-
 samen Tropfen von Genuß und Glückselig-
 keit, die auch das elendeste Daseyn ge-
 währt, entbehren wollen.

Wegen dieser allerdings sehr auffallenden Verschiedenheit unter den Menschen, hält sich Gall für berechtigt, ein eigenes Organ für den Lebenstrieb zu bestimmen, von dessen bald größerer, bald geringerer Energie und Ausbildung die verschiedene Stärke des Wohlgefallens am Leben abhängig sey.

Es ist aber Hr. Gall in Betreff des Orts, wo dieses Organ sich findet, noch ungewiß. Doch sind es nur zwei Theile, zwischen denen seine Meinung, in Ansehung dieser Sache, schwankt. Er nimmt nämlich an, daß entweder derjenige Theil des Gehirns, welchen man das große Querband, den Balken oder die Hirn-

Schwiele (corpus callosum) nennt, der Sitz dieses Organs sey, oder daß es sich in dem keilförmigen Fortsatze des Hinterhauptbeins, gleich über dem großen Hinterhauptbloche, und zwar in einer gewissen Grube des genannten Fortsatzes, befinde. Zu der erstern Meinung machen ihn Hunezowsky's Wahrnehmungen geneigt, als welcher bei eilf Selbstmördern das große Querband des Gehirns desorganisirt gefunden. Die zweite Meinung hingegen macht ihm der Umstand wahrscheinlich, daß man, wie er wenigstens behauptet, jene Grube in dem keilförmigen Fortsatze bei solchen Selbstmördern nicht findet, die nicht wegen Lebensüberdruß aus Erschöpfung der Erregbarkeit, sondern aus einem innern,

instinctartigen Triebe, ihr Leben sich nahmen. *)

Das Organ sehr großer Reizbarkeit.

Den größten physischen Unterschied unter den Menschen macht unstreitig der größere oder geringere Grad von Reizbarkeit aus, den man an ihnen wahrnimmt. Dieser verschiedene Grad von Reizbarkeit be-

*) Man sehe Critische Darstellung der Gallischen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirns und Schädelbaues. Mit beigefügten historischen Notizen über Herrn Doctor Gall und dessen neueste Schicksale in Wien. Von W. v. Zürich 1802. S. 85—86.

stimmt hauptsächlich die Verschiedenheit der Temperamente, die Stärke und Schwäche der Triebe, Neigungen und Leidenschaften der Menschen, so wie den Grad ihres Genusses und ihrer Glückseligkeit. Den Eines bringt ein an sich nicht viel bedeutender Umstand ganz ausser sich und der Verzweiflung nahe, während ein Anderer mit Standhaftigkeit große Qualen erduldet, und, wenn andere Menschen die Ursache derselben sind, wohl gar ihnen leidend noch spottet *).

*) Freilich hängt die Standhaftigkeit, mit welcher manche Menschen große Widerwärtigkeiten und ungeheure Schmerzen erdulden können, größtentheils auch von der Stärke ihres Willens, und nicht blos von einem niedern

Es ist daher das Organ, von welchem wir handeln, nur bei denjenigen vorhanden, oder wenigstens bemerklich, die eine übergroße Reizbarkeit besitzen. Es findet sich zwischen den beiden Organen des Geschlechtstriebes, jedoch etwas höher nach dem Wirbel des Kopfes zu (Fig. I u. 2. Neo. 3.), und giebt sich an diesem Theile

Grade der Reizbarkeit ihrer Organe ab. In dessen kann wohl Niemand bei einem sehr hohen Grade von Reizbarkeit seines Körpers eine außerordentliche Standhaftigkeit in Erduldung körperlicher und geistiger Leiden zeigen; so wie auch dergleichen Personen, die gemeinlich voll von Plänen und Entschlüssen sind, keine sonderliche Festigkeit in Verfolgung und Ausführung derselben verrathen.

des Schädels durch eine sehr beträchtliche Wölbung desselben zu erkennen. Gemeinlich ist es bei den Weibspersonen beträchtlicher und sichtbarer, als bei uns, vorzüglich bei denjenigen, welche mit der Hysterie geplagt sind, jedoch mit einer solchen Hysterie, die nicht Ziererey und Verstellung ist, welche letztere in der That weit häufiger gefunden wird, als die wahre.

Ueber diesem Organ, und mehr nach dem Innern des Kopfes zu, vermuthet Hr. Gall noch eine große Menge von besondern Organen, die alle bestimmten Gemüthsaffecten und Neigungen gewidmet seyn sollen, erklärt sich aber zur Zeit noch für unfähig, dieselben genau zu bezeichnen,

Hier sollen also, ihm zufolge, der Neid, die Eifersucht, der Hang zu sinnlichen Vergnügungen, die Herrschsucht, u. s. w. ihren Thron haben; und ob er gleich, wie ich nur oben gesagt habe, das für eine jede Neigung bestimmte Organ nicht anzugeben weiß, so hofft er doch, in der Folge durch die Zergliederung mehrerer Gehirne von Personen, die er genau gekannt und beobachtet hat, endlich in den Stand gesetzt zu werden, dieses leisten zu können.

Alle diese Organe offenbaren sich jedoch nicht durch besondere Hervorragungen am Schädel, eben weil sie mehr in der Tiefe und nach dem Innern des Kopfes zu liegen.

Bevor ich zur Aufstellung der für andere Gemüthszustände und für die höhern Erkenntnißkräfte bestimmten Organe fortschreite, wird es nöthig seyn, etwas Weniges von denjenigen Organen zu sagen, durch welche wir mit der äussern Welt in Verbindung gesetzt werden, und durch deren Vermittelung wir zu dem Bewußtseyn unseres Selbst gelangen; die, so zu sagen, den Stoff herbeiführen, den unsere Seele zu bearbeiten hat, und mithin zur Entwicklung der höhern Erkenntnißkräfte dienen. Wer sieht nicht, daß ich die Organe der äussern Sinne meine?

Die Organe der äussern Sinne.

Diese Organe sind durch den Fleiß der neuern Zergliederer, vornämlich des ver-

dienstvollen Schummerings, ziemlich genau bestimmt. Ich sage: ziemlich genau. Denn die Centralendigungen der Nerven lassen sich nur bis zu ihrer Einsenkung in die Marksubstanz des Gehirns verfolgen; allein ihr weiterer Verlauf ist uns unbekannt. — Es nehmen diese Organe einen sehr beträchtlichen Theil im Gehirn ein, liegen zerstreut, und in den untern Regionen desselben.

Sie sind oft sehr voluminös, in Verhältniß zu den Organen der höhern Erkenntnißkräfte. Hieraus läßt sich erklären, warum manche Menschen sehr gute und scharfe Sinne, und doch ein schlechtes Gedächtniß, einen unreifen Verstand, fast gar

keinen Witz und Scharfsinn besitzen, und mithin, trotz dem vortreflichsten Unterrichte den sie in der Jugend oder in spätern Jahren genossen haben, und bei dem besten Fleiß, in den höhern Wissenschaften wenig oder nichts zu leisten im Stande sind. Dieß ist auch unstreitig die Ursache, warum manche Thiere, die, nach Verhältniß ihres Körpers, eben so viel, oder auch wohl noch mehr Gehirn haben, als der Mensch, dessenungeachtet einen sehr geringen Grad von Vorstellungskraft besitzen, und in dieser Hinsicht weit unter andern Thieren stehen, die entweder überhaupt, oder doch nach Verhältniß ihres Körpers, mit weit weniger Gehirn versehen sind.

sind hingegen diese Organe sehr
 klein, die Organe der höhern intellectuellen
 Fähigkeiten aber sehr groß und ausgezeich-
 net, oder auch nur intensio sehr ausgebil-
 det — und siehe! die Frucht davon ist ein
 energischer und umfassender Geist, der auf
 den Feldern der Wissenschaften mit Riesens-
 schritten fortschreitet*).

*) Indessen kann man annehmen, daß sich die
 Stärke und Ausdauer der obern Seelenkräfte
 gar sehr nach der Größe und dem Grade der
 Ausbildung der eigentlichen oder im Gehirn
 befindlichen Sinnorgane richtet. Ja, dieses
 scheint eben so gewiß zu seyn, als es gewiß
 ist, daß die Seele verwirrt werden oder eine
 Verstandesverrückung entstehen muß, wenn
 alle Sinnorgane zu gleicher Zeit krank sind,
 und ihr mithin von allen Seiten falsche An-

Menschen, die einen kleinen Kopf, und doch viel Geist besitzen.

Man kann diese Organe die eigentlichen Sinnorgane nennen, weil sie es eigentlich nur sind, durch deren Thätigkeit sich in der Seele Vorstellungen entwickeln. Zwar dient das Auge zum Sehen, und das Ohr zum Hören: allein die unmittelbaren Werkzeuge, durch deren Thätigkeit, unter Mitwirkung der Seele, die Gesichtsz- und Gehörvorstellungen zu Stande gebracht wer-

schaunungen zugeführt werden (siehe Meil's Fieberlehre B. 4. S. 49.); obgleich eine gewisse Unabhängigkeit der obern Seelenkräfte von den äussern Sinnen durchaus nicht geleugnet werden kann.

den, sind diese Theile nicht. Selbst der Sehnerv macht das Organ nicht aus, durch dessen Wirkfamkeit die Seele veranlaßt wird, das Mannichfaltige der empirischen Anschauung zur Einheit des Bewußtseyns zu verknüpfen, d. h. eine Gesichtsvorstellung hervorzubringen. Denn man hat Fälle, daß der Sehnerv bis zu seinem Centralende, oder bis zu dem Punkte, wo er sich in dem Gehirne verliert, völlig natürlich beschaffen, aber doch der Mensch völlig blind ist. Die sogenannten Sehnervshügel (thalami nervorum opti-
corum) also, oder die Gehirnenenden der Sehnerven, machen die unmittelbaren und eigentlichen Organe des Gesichtes aus. Eben so verhält es sich auch mit den Nerven, die den übris

gen Sinnorganen gewidmet sind, und den
 Berrichtungen derselben vorstehen. Nur
 ihre Centralenden sind nämlich die eigentli-
 chen Werkzeuge, durch deren Thätigkeit,
 unter Mitwirkung der Seele, Vorstellungen
 in ihr entwickelt und zu Stande gebracht
 werden.

Aus dem Gesagten ersiehet man zus-
 gleich, daß bei Erzeugung sinnlicher Vors-
 tellungen, die Sinnorgane, so wie die
 geistige Substanz selbst, sich nicht bloß lei-
 dend verhalten, sondern auch einen gewis-
 sen Grad von Selbstwirksamkeit äußern
 müssen, ja, daß die Vorstellungen durch
 diesen thätigen Zustand derselben, jedoch,
 wie schon gesagt, unter Mitwirkung der
 Seele, eigentlich zu Stande gebracht werden.

Uebrigens ist noch zu erinnern, daß auch diese Organe sich äußerlich nicht verrathen, weil sie größtentheils auf der untern Wand des Hirnschädels gelagert sind, und daß man folglich beim Leben nur aus den Erscheinungen, ich will sagen, aus der Lebhaftigkeit und Energie der äußern Sinne überhaupt, auf ihre Größe und innere Stärke schließen kann.

Das Organ der reinen und unegennützigen Liebe, der freundschaftlichen Anhänglichkeit, und der Geselligkeit und Treue.

Da diese göttlichen Eigenschaften, wodurch der Mensch an den Menschen und

an die empfindende Schöpfung überhaupt geknüpft wird, die die Grundsäulen der Gerechtigkeit und des allgemeinen Wohls, so wie des stillen häuslichen Glücks sind, die die reichhaltigsten Quellen unserer Zufriedenheit mit uns selbst und Andern, und, so zu sagen, das Bindemittel zwischen Himmel und Erde ausmachen, und ohne welche durchaus keine wahre Glückseligkeit statt finden kann, kaum durch den besten, frühzeitigsten und zweckmäßigsten Unterricht, selbst in Verbindung mit eigener mächtiger Anstrengung, auch nur in einem geringen Grade, in manche Seelen, die gleichsam ein zu spröder Boden für sie sind, gepflanzt werden können; da sie hingegen in andern von selbst aufschießen und ihre

himmlischen Knoepen entfalten: so hält sich unser Gall für berechtiget, diesen Eigenschaften, die sehr viel mit einander gemein, und gleichsam einen gemeinschaftlichen Stamm haben, der nichts anderes, als die reine, lautere Menschenliebe ist, ein bestimmtes Organ im Gehirn anzuweisen, durch dessen Thätigkeit, unter Mitwirkung des Verstandes und Willens, die moralischen Grundsätze gedeihen, als solche sich behaupten und ächte Früchte liefern können. Wo dieses vortreflichste aller Organe des Gehirns, dieses Grundorgan aller guten moralischen Eigenschaften, nicht vorhanden ist, da werdet ihr, ihr Lehrer und Erzieher der Jugend und des Menschengeschlechts, mit allem eurem Unterricht, nach Gall,

wenig ausrichten, höchstens nur rechtliche, aber keine ausgezeichnet gute und edle Menschen, bilden können. Wenn es aber nicht nur gegenwärtig; sondern auch von Natur sehr lebhaft und energisch ist, wie leicht werdet ihr dann euren edeln und hohen Zweck erreichen! Nur die Ausbildung, nicht die Darstellung und Schöpfung desselben, die ein Werk der Natur ist, ist mithin euren Händen anvertraut.

Dieses Organ befindet sich über dem Organ sehr großer Reizbarkeit (Fig. 1 u. 2. Tab. 94. H.) und es wäre zu wünschen, daß alle Menschen, und insbesondere alle Gelehrten und Schriftsteller, mit demselben gesegnet seyn möchten. Bald würde dann

der Himmel mit der Erde sich paaren, und
 ihre Gefilde in ein wahres Elysium verwand-
 deln. Bei vielen Schriftstellern unserer
 Tage, und namentlich bei vielen medicin-
 schen, scheint dieses vortrefliche Organ, das
 den Menschen eigentlich zum Menschen
 macht, und ohne welches ein Mensch auf
 wahre Geistesgröße gar keinen Anspruch
 machen kann, gänzlich zu fehlen, oder we-
 nigstens äußerst dürftig zu seyn. Möchten
 sich diejenigen, welche dem Studium des
 Galvanismus und der Ausübung desselben
 ihre Kräfte vorzüglich weihen, sich in kurzem
 entschließen, einen Versuch zu machen,
 alle jene Herren, sammt und insonders,
 groß und klein, an der Stelle, wo dieses
 Organ befindlich seyn soll, zu galvenisiren,

um, wenn nur eine Spur davon vorhanden seyn sollte, das schwache Leben desselben zu erwärmen, und so dem Strome der Schande und Verachtung Gränzen zu setzen, den sie wechselseitig auf einander unablässig ausgießen. —

Ich füge hier noch bei, daß selbst manche Thiere ein Analogon dieses vortreflichen Organs besitzen.

Das Organ des Muthes.

So wie die Menschen in unzähligen andern Puncten, trotz der Identität, die das Geschlecht setzt und nothwendig macht, außerordentlich von einander abweichen: so sind sie auch in Betreff des Muthes gar

sehr von einander verschieden. Zwar ist der Muth eine Eigenschaft der Seele, weil sie nur das Furchtbare, Schreckliche und Gefahrdrohende anschauen, den Eindrücken, die dasselbe auf sie macht mit ihrer Kraft sich widersetzen und über diese Eindrücke, so wie über den Gegenstand, der sie hervorbrachte, erhaben fühlen kann. Allein er setzt doch wahrscheinlicher Weise, eine gewisse körperliche Eigenschaft voraus, sie mag nun übrigens dem ganzen Körper überhaupt, oder einem gewissen Systeme desselben zukommen, oder endlich, wie Gall annimmt, nur in einem einzelnen und besondern Organ gegründet seyn. — Die überaus große Verschiedenheit der Menschen, in Ansehung der Stärke, Ausdauer

und Vielseitigkeit des Muthes, oft bei aller anscheinenden Gleichheit ihrer übrigen Körperverfassung, scheint der Gall'schen Idee das Wort zu sprechen, und für dieselbe zu bürgen.

Es befindet sich dieses Organ hinter dem Ohre, ungefähr etwas über einen Zoll über dem Eingange des Gehörgangs, da, wo die Schuppennath ist, die das Scheitelbein, das Hinterhauptsbein und das Schlafbein mit einander verbindet (Fig. 1. und 2. No. 5.). Es offenbaret sich durch eine merkliche Hervorragung, die man bei allen muthvollen Menschen und Thieren wahrnimmt, bei allen furchtsamen und feigen hingegen vermißt. An Burmser's

Schädel bemerkt man an der genannten Stelle eine Erhabenheit, die fast so groß, als eine geballte Hand, ist. — Wie groß muß dieses Organ nicht bei vielen Feldherren seyn, die sich in dem letztern Kriege ausgezeichnet haben! wie groß und intensiv kräftig muß es nicht ins besondere bei dem unsterblichen Manne seyn, welcher der Grundpfeiler der großen Republik und der mächtige Zerstörer der vormaligen Anarchie derselben ist! Wie groß und ausgezeichnet muß es aber nicht auch bei dem, übrigens so milden und humanen, Helden seyn, dessen Weisheit, Muth und Leitung das deutsche Reich vorzüglich den himmlischen Delzweig des gegenwärtigen Friedens verdankt, der mit den Eigenschaften des Hel-

den alle Regententugenden in sich vereinigt, der Stolz und die Bewunderung Deutschlands, und einer der mächtigsten Felsen ist, auf denen das ungeheure Gebäude der kaiserlichen Monarchie ruhet!

Es bedarf keiner Erinnerung, daß dieses Organ unter diejenigen gehöre, die doppelt sind. Daraus aber, daß auf jeder Seite des Kopfes eines befindlich ist, läßt sich leicht abnehmen, daß Thiere, die einen hohen Grad von Muth und Kühnheit besitzen, und bei denen mithin diese Organe sehr entwickelt sind, einen sehr breiten Kopf und weit von einander stehende Ohren haben. Dieß ist z. B. der Fall bei den Löwen, den wilden Ebern, und selbst bei sehr schlimmen und andere Thiere leicht anfalls

lenden Hunden. Bei den Pferdehändlern ist es ein angenommener Satz, daß diejenigen Pferde, die einen breiten Kopf und weit von einander stehende Ohren haben, die besten und muthigsten sind.

Diejenigen Thiere, welchen diese Organe mangeln, und die daher sehr furchtsam sind, z. B. die Haasen, (mit welcher Benennung man bekanntermaßen einen furchtsamen Menschen zu bezeichnen pflegt,) haben schmale Köpfe, und ihre Ohren sind nicht weit von einander entfernt; auch stehen sie mehr nach hinten, da sie bei muthvollen hingegen mehr nach vorne zu stehen.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß diese Organe in der Nachbarschaft des Dr

ganz des Geschlechtstriebes befindlich sind, in einem genauen Zusammenhange mit demselben stehen, und ihre Entwicklung mit der Ausbildung eben dieses Organs gemeinlich gleichen Schritt hält. Hieraus läßt sich erklären, woher es komme, daß selbst sehr furchtsame Thiere während der Begattungszeit diese ihnen natürliche Eigenschaft ablegen, und einen hohen Grad von Muth und Kühnheit zeigen; und warum die Liebe, diese mächtige und so viel in der thierischen Schöpfung ausrichtende Leidenschaft, oft feigen Menschen ein großes Maaß von Muth und Entschlossenheit einflößt. Nicht selten verwandelt zwar die Liebe einen sonst gesigten Mann in ein Kind, und zieht ihm gleichsam den Panzer seiner männlichen

Größe und Festigkeit aus: oft beseelt sie aber auch den Kleinmüthigen mit ungewohnter Stärke, und flößt ihm einen Unternehmungsg Geist ein, von welchem er zuvor keine Idee hatte. Dieser innige Zusammenhang zwischen den Organen des Geschlechtstriebes und den Organen des Muthes ist auch eine von den Ursachen, warum sehr scheue und furchtsame Kinder, wenn die Jahre der Mannbarkeit eintreten, bisweilen muthiger und dreister werden.

Wir wenden uns nun zu Betrachtung eines Organs, dessen Daseyn nichts weniger, als empfehlend, und dessen hohe Ausbildung, wenn sie bei einem Menschen, es sey nun an seinem Schädel, oder aus sei-

nen Aeußerungen und Handlungen, erkannt wird, gleichsam ein wahres Schreckbild ist, das andere Menschen von ihm scheucht. Dieses Organ ist

Das Organ der Verschlagenheit
und
der Neigung zum Stehlen.

Der mit der Gall'schen Theorie noch nicht bekannte Leser wird unstreitig erschrecken, wenn wir ihm zu erkennen geben, daß der Urheber dieser Theorie für die Verschlagenheit oder Schlaueit, und, was noch mehr ist, für die Neigung zum Stehlen mancher Menschen, ein besonderes Organ im Gehirn annimmt. In dessen ist dieses nun einmal so; und die

Pflicht eines Darstellers jener Theorie erfordert, daß wir auch diesen Zweig derselben dem Leser hier zeigen, oder das allgemein verhaßte Organ, welches Gall in dem Gehirne mancher Menschen annimmt, und wir so eben genannt haben, hier öffentlich aufführen.

Dieses Organ hat ungefähr zwei Zoll gerade über dem Eingange des Gehörkanals, ziemlich in der Mitte der das Schläfen- und Scheitelbein verbindenden Schuppennath, (Fig. 2 u. 4. No. 6.) seinen Sitz. An dem Schädel der Katze und des Fuchses, zwei so schlauer und listiger Thiere, verräth es sich durch eine sehr beträchtliche Hervorragung auf jeder

Seite, und ist daher, wie so viele andere Gehirnorgane, doppelt. Diese Hervorragung nimmt man nun auch an den Schädeln listiger und verschmitzter Menschen und erklärter Betrüger wahr, vermiszt sie hingegen an den Köpfen gutmüthiger und leichtgläubiger Menschen, welche daher den Fallstricken der mit diesem Organ Verseheuen so sehr ausgesetzt sind.

Neigt dieses Organ sich mehr nach vorn oder nach der Stirne zu, so wird es zum Organ der Neigung zum Stehlen. Gall hat eine solche von den Seitentheilen des Kopfs nach der Stirn zu gehende Hervorragung an den Schädeln mehrerer Räuber und anderer Personen gefunden,

die, so zu sagen, einen angebohrnen Hang zum Stehlen hatten, und sonst von guter Gemüthsart, und nichts weniger als dürftig, waren. Eben diese Hervorragung bemerkt man auch, wie er versichert, an den Köpfen der Aelstern und Raben. Bei gewissen Hunden, die fast keine Nahrung, die ihnen freiwillig dargeboten ward, zu sich nahmen, sondern nur das, was sie gestohlen hatten, fraßen, will er sie ebenfalls, und zwar in einem beträchtlichen Grade von Auszeichnung, wahrgenommen haben.

Ob nun aber gleich das Organ der Schlaueit und Verschlagenheit im Allgemeinen ein sehr niedriges und verhaßtes

Organ ist: so kann dasselbe doch durch die Stärke des Willens: und durch feste moralische Grundsätze dergestalt gezügelt und geleitet werden, daß es zu Erreichung guter Endzwecke dienen, mithin ein schlechtes und verwerfliches Organ zu seyn aufhören kann. Man findet es daher, wie der Verfasser der oben angezogenen Schrift: Critische Darstellung der Gallischen anatomisch = physiologischen Untersuchungen des Gehirn = und Schädelbaues. S. 124. behauptet, zu einem hohen Grade von Entwicklung gediehen bei verschlagenen Feldherren, die ihre Plane und Unternehmungen sehr zu maskiren wissen, ferner bei Schauspieldichtern, die mit großer Feinheit die Intrigue des Stückes

anlegen, und mit eben so großer Feinheit auflösen.

Genug von diesem, wenigstens meistens theils, so scheußlichen Organe — und an dessen Statt trete hervor

Das Organ der Bedächtlichkeit
und Umhersicht

oder

der zur Reife gediehenen Urtheilskraft.

Die Bedächtlichkeit, oder das Vermögen, alle Umstände und Momente einer vorliegenden Sache zu beachten, kurz, die gesunde und zur Reife gediehene Urtheilskraft, ist diejenige intellectus

elle Eigenschaft, welche uns in den Stand setzt, daß wir sowohl unserer Lage überhaupt, als ins besondere, den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen wir uns befinden, gemäß handeln, die uns bei Verfolgung unserer Plane und Unternehmungen vor Mißgriffen und Vocksprüngen sichert, vor Täuschungen und Uebereilungen uns bewahrt, den Standpunct, auf welchen wir gestellt sind, uns gehörig behaupten und in jedem Verhältnisse, in jeder Lage des Lebens klug und zweckmäßig verfahren läßt. — Manche große Genies, deren Fassungskraft die Erde und den Himmel, den ganzen Kreis der materiellen und der Geisterwelt zu umspannen scheint, sind mit dieser Eigenschaft, die den Menschen

Dem Menschen und seinen Verhältnissen ge-
 hörig anpaßt, so wenig ausgestattet, daß
 sie derselben gänzlich zu ermangeln scheinen,
 und daher in der Welt, so zu sagen, nicht
 zu Hause sind, sondern als Fremdlinge in
 derselben umher irren, und, wenn sie kein
 Vermögen besitzen, oft kaum einen dürfti-
 gen Unterhalt sich verschaffen können: da
 hingegen Menschen, deren Verstand, Kennt-
 nisse und Einsichten, wenigstens im Gro-
 ßen, sehr beengt sind, oft fast in allen
 Stücken so klug und weise handeln, daß
 sie in ihrem Kreise eine bedeutende Rolle
 spielen, und von den Meisten, die sie ken-
 nen, und ihnen mehr oder weniger ähnlich
 sind, für wirklich große Köpfe, und wohl
 gar für Genies, gehalten werden. Gall

sieht sich deshalb genöthiget, ein eigenes Organ für diese Geistesfähigkeit anzunehmen, von dessen Grade der Ausbildung und Lebhaftigkeit der Grad dieser intellektuellen Kraft und die Schnelligkeit ihrer Aeußerungen, seiner Meinung nach, größtentheils bestimmt wird.

Dieses Organ befindet sich über dem zuletzt betrachteten, und etwas hinter der größten Wölbung des Scheitelbeins (Fig. I, 2 u. 4. No. 7.). Wenn es gegenwärtig ist, so bekommt der Kopf dadurch, wenn man ihn von oben betrachtet, ein viereckiges Ansehn. Es ist ebenfalls doppelt, nämlich auf jeder Seite des Kopfes eines vorhanden.

Eine Vertiefung an diesen Stellen des Schädels kündigt eine Abwesenheit dieses Organs, und mithin das Daseyn entgegengesetzter Gemüthsseigenschaften, nämlich des Leichtsinns, der Flatterhaftigkeit und Unbesonnenheit, kurz, einen sogenannten Windkopf an. Man kann daher Eintiefungen an diesen Stellen des Schädels als Organe der nur eben genannten Eigenschaften betrachten.

Menschen, die in den Tag hineinleben, unbekümmert um die Zukunft, und, gleich den Thieren, an der Gegenwart hangend, sollen meistens eine solche Vertiefung an dem Schädel haben, und unter Bettlern, Abentheurern und andern leichtsinnig

gen Menschen sehr selten nach oben zu breit
aufgewölbte Schädel zu finden seyn.

Eine allzu große Entwicklung des Or-
gans, von welchem wir handeln, bringt
Mikrologen, große Scrupulosität und Un-
entschlossenheit hervor.

Was die Thiere betrifft, die mit die-
sem Organ versehen sind, so gehören dar-
unter vorzüglich das scheue Reh, die vors-
ichtig und bedächtlich umherblickende Gem-
se, und der für seinen Winterunterhalt so
sehr besorgte Hamster. Auch soll eine sol-
che Schädelbildung bei allen Thieren ge-
funden werden, die des Nachts ihren Fraß-
suchen.

Wir betrachten nun

Die Organe der verschiedenen Arten
von Gedächtniß.

Gall nimmt mehrere Organe des Gedächtnisses an, eben weil es, nicht nur seiner Meinung nach, sondern auch der Meinung fast aller Philosophen zufolge, mehrere Arten von Gedächtniß giebt, die von einander, wenigstens größtentheils, unabhängig sind.

Diese Verschiedenheiten des Gedächtnisses, und deren Selbstständigkeit oder Unabhängigkeit von einander, sollen dem Urheber unserer Theorie die erste Idee zu derselben gegeben haben.

Er nimmt ein Sachgedächtniß, ein Orts- oder Localitätsgedächtniß, ferner ein Namen-, Wort- und Sprachgedächtniß, und endlich ein Zahlengedächtniß an.

Alle diese verschiedenen Arten von Gedächtniß, oder vielmehr die Organe derselben, sollen sich in einer Schicht der Marksubstanz befinden, die über den Endchernen Wänden der Augenhöhle, hauptsächlich auf der obern Wand, liegt.

Wir wollen sie nun einzeln betrachten.

Das Sachgedächtniß. Unter allen Gedächtnißarten ist keines so allgemein

durch alle edlere Thiergattungen verbreitet,
 keines zur Affotiation und regelmäßigen
 Verkettung der Empfindungen und Ideen,
 so wie zur Erhaltung des Individuums,
 das diese Empfindungen und Ideen hat,
 unentbehrlicher, als eben dieses. Selbst
 der Instinct scheint an ihm eine Stütze zu
 haben, und durch dasselbe immer mehr aus-
 gebildet zu werden. Das Organ dieses
 Gedächtnisses befindet sich unmittelbar über
 der Wurzel der Nase, da, wo das Sieb-
 bein mit dem Stirnbeine verbunden ist (Fig.
 I, 2 u. 4. No. 8.), und verräth sich durch
 eine daselbst befindliche Hervorragung des
 Schädels; so wie im Gegentheil eine da-
 selbst befindliche Vertiefung die Abwesenheit
 desselben zu erkennen giebt. Unter den Thie-

ren bemerkt man es vorzüglich bei dem Elephanten.

Das Ortsgedächtniß. Auf jeder Seite des Organs des Sachgedächtnisses befindet sich ein Organ für das Ortsgedächtniß, und zwar da, wo die Augenbraunbogen ihren Anfang nehmen (Fig. 2, 3 u. 4. No. 9.). Diejenigen, welche mit diesem Organ in einem vorzüglichen Grade begabt sind, erkennen die Dörter und Gegenden, in denen sie einmal gewesen, leicht wieder, und können die Wege, die sie einmal gemacht haben, und wenn sie auch noch so verwickelt und verworren sind, mit großer Leichtigkeit wieder finden. Wie nützlich also dieses Organ vorzüglich denjenigen

sey, welche Reisen zu Fuße machen, leuchtet in die Augen. Reisebeschreiber, in deren Erzählungen, in Betreff ihrer Reisen und der Länder und Gegenden, die sie gesehen, viel Genauigkeit und eine lichtvolle Ordnung wahrgenommen wird, haben an den angegebenen Stellen der Stirne eine sehr merkliche Hervorragung.

Aber nicht bloß Reisenden und Reisebeschreibern leistet eine beträchtliche Ausbildung des Organs des Ortegedächtnisses große Dienste — auch dem Ingenieur, dem Landschaftsmahler und dem Astronom ist sie überaus nützlich; und dem Feldherrn, bei welchem dieses Organ nicht genug entwickelt und ausgebildet ist, fehlt ein wesent-

liches Stück zu seiner Vollendung! Denn, um ein Terrain schnell und gleichsam mit einem Blicke zu überschauen, und die mannichfaltigen Vortheile oder Nachtheile, die es bei einem abzusteckenden Lager, oder einer zu liefernden Schlacht, darbietet, geschwind aufzufassen, wird eine hohe Vollkommenheit dieses Organs unumgänglich erfordert. Und wie sehr das Glück der Schlachten und anderer Kriegsoperationen von diesem schnellen Ueberschauen eines Terrains und dem schnellen Auffassen aller seiner Vortheile oder Nachtheile abhängig sey, bedarf keines Beweises.

Wir steigen von der Höhe des Menschen zu der Niedrigkeit der vernunftlosen

Thiere herab, um das Organ, von welchem die Rede ist, an ihnen zu betrachten. In der That sind fast alle Arten von Zugvögeln, die oft nach einer Abwesenheit von vielen Monaten ihre Heimath und die Orte, wo sie ihre Nester gebaut hatten, mit der größten Leichtigkeit wieder finden, z. B. die Schwalben, haben an den genannten Stellen des Schädels beträchtliche Wölbungen. Was die vierfüßigen Thiere betrifft, so sind es bekanntermaßen vorzüglich die Hunde, die eine zum Erstaunen große Leichtigkeit besitzen, wenn sie in andere, selbst von dem Orte ihres und ihres Herrn Aufenthalts sehr weit entfernte Gegenden gekommen sind, zu demselben wieder zurückzukehren.

Das Namensgedächtniß. Das Organ dieses Gedächtnisses befindet sich auf dem hintern Theile der Augenhöhle, und macht, wenn es sehr groß ist, daß das Auge sehr hervorgetrieben erscheint; welchen Zustand der Augen man Gloz Augen zu nennen pflegt. Menschen, bei denen dieses Organ sehr hervorstechend ist, haben meistens, wegen der großen Leichtigkeit, mit der sie Namen behalten, an Eintheilungen und Classificationen, an Sammlungen aller Art, oder an andern Beschäftigungen, die mit diesen eine gewisse Aehnlichkeit haben, einen großen Wohlgefallen, und zugleich eine große Fähigkeit zu dergleichen Arbeiten.

Das Wort = und Sprachgedächtniß. So wie durch Namen Personen und sowohl die natürlichen als durch die Kunst hervorgebrachten Körper bezeichnet werden: so dienen die Worte dazu, die mannichfaltigen Eigenschaften, Zustände und Veränderungen derselben, die verschiedenen Arten ihres Leidens und ihrer Thätigkeit auszudrücken. Jene, die Namen, werden also zu Bezeichnung und Remittlichmachung der Dinge oder Substanzen, die Worte hingegen zu Bezeichnung der Accidenzen angewendet. Unter den Begriff der Worte müssen selbst die Benennungen, womit man die allgemeinen Begriffe auszudrücken pflegt, subsumirt werden, weil sie nicht zu Bezeichnung einzelner Indivis

duen von Personen und Körpern, sondern zu Bezeichnung ihrer Verhältnisse zu einander und zu unserm Anschauungs-, Empfindungs- und Urtheilsvermögen angewendet werden. Die gehörige und zweckmäßige Verbindung und Zusammensetzung von Namen und Worten pflegt man die Sprache, und eine genaue und regelmäßige Kenntniß dieser Verbindung und Zusammensetzung die Sprachkenntniß zu nennen. — Nun giebt es Menschen, die von Natur weit geschickter sind, Worte und die zahllosen Zusammensetzungen derselben zu behalten, als Sachen, Ansichten von Dörfern, Städten und Gegenden, und selbst als Namen; so wie andere wieder leichter Sachen, Gegenden und Namen

behalten und in ihr Gedächtniß zurückrufen
 können. Jene sind daher mehr für die
 Sprachen, diese mehr für die Wissens-
 schaften gemacht. Wegen dieser verschie-
 denen Fähigkeit der Menschen, besser Wor-
 te und ihre Zusammensetzungen, als Sa-
 chen, Gegenden und Namen zu behalten,
 oder diese besser als jene in dem Gedächtniß
 aufzubewahren und wieder hervorzuruf-
 fen, hält sich Gall für berechtiget, für
 das Wort- und Sprachgedächtniß ebenso-
 wohl, als für das Sach-, Orts- und Na-
 mengedächtniß, ein eigenes Organ anzu-
 nehmen.

Dieses Organ befindet sich ganz nahe
 bei dem Organ des Namengedächtnisses,

über dem vordern Theile der knöchernen Decke der Augenhöhle (Fig. 3. No. II.). Ist dieses Organ sehr beträchtlich, so wird das Auge dadurch gleichsam herab und ein wenig vorwärts gedrückt. Denn, indem die obere Augenhöhlenplatte, wegen des Druckes der auf ihr liegenden und dieses Organ constituirenden Gehirnmasse, etwas niederwärts gedrückt wird, so muß natürlicher Weise der Augapfel mehr abwärts und über den untern Rand der Augenhöhle getrieben werden, so daß das Auge dadurch herabzuhängen scheint. Diesen Zustand der Augen pflegt man im gemeinen Schwoppsaugen zu nennen.

Große Philologen, Literatoren und Polyhistoren besitzen dieses Organ gemeiniglich

in einem ausgezeichneten Grade. Dafür aber sind bei dergleichen Vielwissern meistens andere Gehirneorgane in einem dürftigen Zustande, und es fehlt ihnen daher auch meistens an lichtvollen Ansichten der Dinge, und an einem Ueberblick, der das Ganze umfaßt. So pflegt sich die Natur in allen ihren Werken gleichsam selbst zu beschränken, und über eine gewisse Sphäre nicht hinaus zu gehn.

Daß auch dieses, so wie das vorhergehende Organ doppelt sey, bedarf keiner Erinnerung.

Das Zahlengedächtniß. Nicht weit von den beiden zuletzt betrachteten Orga-

nen befindet sich das Organ des Zahlengedächtnisses; nur liegt es etwas mehr nach der äussern Seite der Augenhöhle zu (Fig. 3. Nro. 12.). Da aber durch dieses Organ, wenn es sehr entwickelt ist, eben so wie bei dem zuletzt betrachteten, die Augenhöhle mehr oder weniger verengt wird, so wird auch der Augapfel mehr oder weniger vorwärts gedrängt; und da es mehr nach aussen zu liegt, so wird er zugleich schief nach innen oder nach der Nase zu gedrückt; welches dem Auge ein gewisses schielendes Ansehen giebt. Man bemerkt dieses besonders bei den Juden, die seit mehreren Generationen vom Rechnen und vom Handel leben.

Bei großen Meistern im Rechnen, und hauptsächlich bei solchen Menschen, die sehr lange und verwickelte Rechnungen aus dem Kopfe zu machen im Stande sind, findet man dieses Organ zu einem hohen Grade von Ausbildung gediehen. Man muß oft über die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher dergleichen Subjecte große Ausrechnungen zu Stande bringen, erstaunen, und dieses um so mehr, wenn sie übrigens, wie nicht selten der Fall ist, einen sehr beschränkten und kurzsichtigen Geist besitzen. — Wie groß muß nicht dieses Organ bei dem Erfinder der Differentialrechnung, bei Leibnitz, gewesen seyn!

Das Organ des Zahlengedächtnisses scheint dem Menschen ausschließlich zuzuge-

kommen, indem es Gall noch bei keinem Thiere entdeckt hat; und wenn daher dieses Organ bei dem Menschen wirklich vorhanden, und bei keinem Thiere künftighin gefunden werden sollte, so müßte man es unter die charakteristischen Merkmale unserer Gattung rechnen.

Ich komme nun zu zwei Organen, deren hohe Ausbildung und Vollkommenheit eine Quelle der reinsten und edelsten Vergnügungen sowohl für die Individuen selbst, welche damit begabt sind, als für andere zartfühlende Menschen ist; indem sie oft, jedoch durch Vermittelung anderer Werkzeuge und deren gehörige Handhabung,

Wirkungen ausströmen, die unsere edlern
 Sinne und die ihnen entsprechenden Organe
 des Gehirns wohlthätig ergreifen, und,
 so zu sagen, in einen Zauber uns hüllen,
 der uns in eine idealische Welt versetzt.
 Diese Organe sind, wie jeder leicht errathen
 wird, das Organ der Tonkunst
 und der zeichnenden Kunst. Sie stehen
 beide mit einem weiterhin zu betrachtenden
 Organe, nämlich mit dem Organ
 der Einbildungskraft oder des Dichtungsvermögens,
 welches nichts anderes, als
 ein höherer Grad derselben ist, in der innigsten
 Verbindung. Denn welcher Dichter,
 der die schaffende Gottheit in seinem
 Busen trägt, könnte wohl einer höhern
 Anlage für Ton- und zeichnende Kunst

entbehren? Der Reimer, nicht der Dichter kann von diesen Talenten entblößt seyn. Das erstere, nämlich das Talent für die Tonkunst, und mithin auch das respective Organ, hat den Sinn des Gehörs, das letztere oder das Talent für die zeichnende Kunst, und das ihm gewidmete Organ, den Gesichtssinn zu seiner Basis.

In der Wahrheit dieses Satzes wird wohl Niemand zweifeln können, der da bedenkt, daß sich das erstere Talent ohne den Gehörsinn, und das letztere ohne den Gesichtssinn keinesweges entwickeln, ja, überhaupt nicht einmal äußern, oder vielmehr gar nicht statt finden könnte. Denn die Vorstellungen, die diese Sinne gewähren,

machen ja den Stoff oder Gegenstand aus,
 den die genannten Talente bearbeiten. Je
 zarter und feiner daher diese Sinne von
 Natur sind, desto größer sind auch die An-
 lagen zu jenen Fähigkeiten; so wie mit der
 Entwicklung und Vervollkommnung dieser
 Fähigkeiten der Grad der Feinheit jener
 Sinne gewissermaßen gesteigert wird. —
 Indessen macht die Feinheit dieser Sinne
 nicht die einzige Bedingung und Anlage zu
 einem großen Ton- und zeichnenden Künst-
 ler aus. Denn es giebt Menschen, die ein
 außerordentlich zartes Gehör besitzen, ohne
 deshalb viel Anlage und Fähigkeit zur Ton-
 kunst zu haben; und manche Menschen se-
 hen ungemein scharf, und würden doch auf
 keine Weise in der Zeichnungskunst und

Malerei große Fortschritte machen. Es
 müssen daher noch andere Bestimmungen
 und Anlagen in dem Gehirne vorhanden
 seyn, auf denen jene Fähigkeiten zum Theil
 mit beruhen. — Sind diese vielleicht in
 den Gehirn- oder Centralenden der Hör-
 und Sehnerven befindlich? Bestehen sie in
 einer vorzüglichen Entwicklung und Ausbil-
 dung dieser Gehirnthteile? — Es läßt sich
 wenigstens denken, daß die Centralenden
 der genannten Nerven einen hohen Grad
 von Vollkommenheit, und, so zu sagen,
 von Ausarbeitung besitzen können, obgleich
 die peripherischen Enden und übrigen Stre-
 cken derselben minder ausgebildet und ver-
 vollkommnet sind. — Ich entscheide jedoch
 nichts darüber; und wage dieses um so we-

niger, da der Urheber der Theorie, mit deren Auseinandersetzung wir beschäftigt sind, jene Fragen nicht einmal aufwirft, geschweige denn beantwortet. Wenigstens hat keiner seiner Schüler, die über seine Theorie geschrieben, dieser hier aufgeworfenen, vielleicht nicht ganz unerheblichen, Fragen gedacht; und ich wünschte deshalb, daß es dem Herrn Gall gefällig seyn möchte, dieselben seiner Aufmerksamkeit zu würdigen. Genug unser origineller Gall nimmt, vielleicht von den obigen Gründen, die ihm etwa dunkel vorschwebten, zum Theil mit geleitet, (denn die Schlüsse a priori verwirft er eigentlich *), an, daß dem Talen-

*) So behauptet wenigstens der Verfasser der Darstellung der neuen, auf Untersu-

te für die Tonkunst, so wie dem für die zeichnende Kunst, besondere Organe im Gehirn gewidmet seyen, die eben so, wie die äussern Hör- und Sehorgane, die die entferntere Basis derselben ausmachen, doppelt sind.

Diese Organe sind nun aber, wie sich in der Folge bei der Kenntlichmachung ihres Sitzes zeigen wird, in Gehirnstellen befindlich, in welchen sich der Angabe der größten und genauesten Zergliederer zufolge,

chungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten, Theorie der Physiognomik des Hn. Dr. Gall in Wien. Zweite sehr vermehrte Auflage. 1801 S. 9.

die Centralenden der Hör- und Sehnerven keinesweges verlieren, ja zu denen diese Nerven nicht einmal ihre Richtung hinnehmen; und wenn daher diese Organe wirklich an den Stellen, wohin Gall sie setzt, vorhanden seyn sollten, so wären dadurch unstreitig die oben aufgeworfenen Fragen verneinend beantwortet.

Wir wollen nun von jedem dieser Organe besonders reden.

Das Organ des Talentcs für die Tonkunst.

Der Sitz dieses Organs ist an dem äußern Augenwinkel befindlich, da, wo sich das obere Backenbein mit dem Augenbraunbogen

verbindet (Fig. 2, 3 u. 4. Nro. 13.). Diejenigen, welche keinen Wohlgefallen an der Musik finden, haben an der genannten Stelle eine merkliche Vertiefung, große Musiker hingegen eine beträchtliche Hervorragung. Dieses soll bei Mozart, wie Gall sagt, der Fall gewesen seyn. Auch bemerkt man in der That an jedem Kupferstiche dieses Mannes, so wie mehrerer anderer großer Tonkünstler, eine beträchtliche Hervorragung an dieser Stelle.

An den Köpfen der Singvögel, und vorzüglich an dem Schädel der melodiereichen Nachtigall, ist hier ebenfalls eine solche Hervorragung wahrzunehmen. Auch andere Thiere, die von der Musik gereizt

werden, sollen mit einer Wölbung an dieser Stelle des Schädels versehen seyn. Um auf den Menschen wieder zurück zu kommen, so verdient noch beigebracht zu werden, daß jene Wölbung sich um so höher an der Stirne hinauf erstrecke, je genialischer und schöpferischer der Tonkünstler, oder je größer auch nur die Anlage dazu ist.

Das Organ des Talentes für die zeichnende Kunst.

Daß unter dem Ausdruck: zeichnende Kunst nicht nur die Bossir- und Bildhauerkunst, sondern auch die Malerei zugleich mit begriffen sey, bedarf keiner Erwähnung; indem die Malerei ohne die

Zeichnungskunst nicht einmal gedacht werden kann, und kein Maler in seiner Kunst einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen kann, ohne zugleich ein großer Meister im Zeichnen zu seyn. Denn die gehörige und treue Darstellung der Umrisse aller Theile eines Gegenstandes macht ohne fehlbar das Hauptstück bei einem guten Gemälde desselben aus. Und die zweckmäßige Anordnung der Theile eines Gegenstandes, oder, wie vorzüglich bei Landschaftsstücken der Fall ist, mehrerer Gegenstände — setzt diese nicht eine große Geschicklichkeit in der Zeichnungskunst voraus? Diese kann aber nicht erworben werden, wenn man nicht von Natur einen feinen Sinn für Symmetrie oder für das gehörige

ge und zweckmäßige Verhältniß mehrerer und ein Ganzes ausmachender Theile besitzt. Von diesem Sinne entblößt kann Niemand ein großer bildender Künstler werden. Allein zu einem großen Maler wird noch mehr erfordert. Er muß nämlich zugleich mit einem feinen, schnell auffassenden Sinne für Colorit und Farbengebung von der Natur ausgestattet seyn. Er muß also von dem eigentlich Schönen in der Natur und Kunst, welches ohne zweckmäßige und reizende Farbenmischung nicht statt finden kann, tief gerührt und mächtig ergriffen werden. Nur durch dieses tiefe und feine Gefühl für Symmetrie und Colorit ist er im Stande, die Natur selbst zu verschönern, idealische und gleichsam

überirdische Bildungen hervorzuzaubern, und dadurch den höchsten Zweck der Kunst, der in Erweckung großer und hoher Gefühle, und mithin in Veredelung der moralischen Natur des Menschen besteht, zu erreichen.

Für diesen Sinn, oder mit andern Worten, für das Talent zur Zeichnungskunst nach ihrem weitesten Umfange, nimmt nun unser Gall, wie wir schon beigebracht haben, ein besonderes Organ im Gehirne an, welches, so zu sagen, die materielle Grundlage jenes Talentes ausmacht.

Dieses Organ, welches ebenfalls doppelt ist, befindet sich zwischen dem vorher betrachteten und dem Organe des Ortzges

Bächlaufes, also nicht weit von dem obern
 Augenblenrande, jedoch etwas mehr nach
 unten und gegen den Fortsatz des Sieb-
 beins zu, welchen man den Hahnens-
 kamm nennt (Fig. 2, 3 u. 4. No. 14.).
 Es offenbaret sich durch eine daselbst be-
 findliche Erhabenheit, die bei allen großen
 bildenden Künstlern, besonders bei allen
 großen Malern, bemerkt werden soll. Bei
 dem Director der Maleracademie zu Wien,
 Herrn F ä g e r, hat Gall diese Hervorra-
 gung sehr beträchtlich gefunden. Das,
 was wir oben bei dem Organ des Talen-
 tes für die Tonkunst bemerkt haben, gilt
 auch von diesem. Je größer nämlich die
 Genialität, je mächtiger und schöpferischer
 die Kraft des zeichnenden Künstlers ist, de-

sto mehr steigt die Gehirnmasse, die dieses Organ bildet, und mithin auch die davon herrührende Wölbung des Schädels, nach den höhern Regionen der Stirne hinauf.

Mit dem Organe, dessen Betrachtung wir so eben geendiget haben, ist ein anderes einigermaßen verwandt. Denn die Fähigkeit, welche daraus resultirt, setzt ebenfalls einen scharfen Sinn für Symmetrie und zweckmäßige Anordnung der Theile eines Gegenstandes voraus — hat aber mehr die wirkliche Welt und deren Benutzung, als die idealische, mehr die Vervollkommnung und Verfeinerung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens, als die Veredelung unserer geistigen Natur, zu ih-

rem Vorwurfe; und ihr Zweck ist mithin niedriger, als der Zweck der zeichnenden Kunst. Wer erräth nicht, daß ich im Sinne habe

Das Organ des Talentes für die mechanischen Künste.

Wenn sich das vorhergehende Organ etwas nach dem Organe der Schlaubheit hinerstreckt, so wird es zum Organ des Talentes für die mechanischen Künste. Es wird das Daseyn desselben durch eine zwischen beiden genannten Organen befindliche Wölbung des Schädels erkannt (Fig. 2, 3 u. 4. No. 14^o). Diese Erhabenheit besitzen alle diejenigen, welche viele Geschicklichkeit zu Verfertigung sehr künstlicher und zusammengesetzter Maschinen besitzen, und

die, wie man zu sagen pflegt, alles, was ihre Augen sehen, mit ihren Händen nachmachen können. Alle Thiere, die einen Instinct und eine große Fähigkeit zu Kunstfertigkeiten haben, sind unstreitig mit diesem Organ versehen. Bei dem Hamster wenigstens, so wie bei dem Biber und allen den Vögeln, die sehr künstliche Nester bauen, z. B. bei den Schwalben, hat Gall eine Wölbung an der genannten Stelle des Schädels gefunden.

Auch dieses Organ ist doppelt.

Jetzt wenden wir uns zu Betrachtung eines Organs, das gleichsam an der Spitze der den intellectuellen Fähigkeiten gewidmeten Organe steht, ein ausschließliches Vora-

recht der Menschheit, und besonders der
 edlern Hälfte derselben, des Mannes,
 ist, und selbst bei dieser Hälfte der Mensch-
 heit nur äußerst selten in einem ausgezeich-
 neten Grade gefunden wird, das seine Bes-
 itzer, wenigstens von der physischen Seite,
 am meisten adelt, und den Menschen
 am innigsten und festesten, wiewohl nur
 mittelbar, an die Ordnungen höherer Gese-
 lter anknüpft. Dieses ist

Das Organ des Talentés für phi-
 losophische Speculation

oder

metaphysische Untersuchungen.

Nur mit diesem Organ ausgerüstet, ver-
 mag es der Mensch, die Gesetze der innern

und äussern Natur und ihres wechselseitigen Verhältnisses zu entwerfen, die höchsten Principien der menschlichen Erkenntnis aufzufinden und festzusetzen, die Gränzen des menschlichen Geistes auszumessen und abzustecken, die Formen der Sinnlichkeit und des Denkvermögens anzugeben, die Gränzsteine einer jeden dieser Grundfähigkeiten unserer intellectuellen Natur zu bezeichnen, und endlich die Regeln zu bestimmen, sich vor den Täuschungen der erstern zu sichern, und den Mißbrauch der letztern zu vermeiden, um auf diese Weise Sinnlichkeit und Vernunft, so viel als möglich, in Eintracht zu bringen und dadurch den Menschen seiner wahren Bestimmung immer näher zu bringen. Man kann daher dieses Dr-

gan auch das Organ des Tieffinns nennen.

Bei allen tiefen und abstracten Denkern zeigt sich zwischen den beiden Augenbrauen, jedoch etwas mehr nach den obern Regionen der Stirne zu, da, wo meistens der verticale Theil derselben in den horizontalen überzugehen anfängt, eine Erhabenheit, die meistens um so beträchtlicher ist, je ausgezeichneter und origineller der Denker ist. Sie rührt von einer daselbst befindlichen Gehirnmasse her, die eben das Organ, von welchem wir handeln, ausmacht. (Fig. 3 u. 4 ist ein Sternchen über No. 8 befindlich, das dieses Organ andeutet.) Gemeiniglich soll diese Erhabenheit

durch einen in der Mitte befindlichen Einschnitt getrennt erscheinen; welches, wenn es wahr ist, zu erkennen giebt, daß auch dieses Organ doppelt ist, so daß das eine zu der einen und das andere zu der andern Gehirnhälfte gehört. An den Kupferstichen Kant's, die nach der Zeichnung des berühmten Schnorr's gefertigt sind, bemerkt man an dieser Stelle eine auffallende Wölbung — eine Wölbung, die den Beruf dieses unsterblichen Mannes zu der durch ihn bewirkten großen Revolution in der philosophischen Welt sinnlich darthut. Heil dem, welchen die Natur auf diese Weise gezeichnet hat! — Auch die Kupferstiche von dem Herrn Geheimen Rath Jacobi charakterisiren sich durch eine solche Erhar-

heit. Herr Willers gesteht mit der Aufrichtigkeit eines Deutschen, daß er an den Köpfen der Deutschen, Schweizer und Engländer diese Erhabenheit häufiger, als bei seiner Nation, gefunden habe.

Das Organ der Gutherzigkeit und der Sanftheit des Charakters.

Es ist dieses Organ in ziemlicher Entfernung über dem, welches wir bisher untersucht haben, befindlich; gleich als ob die Natur dadurch hätte andeuten wollen, daß selbst die erhabenste aller intellectuellen Kräfte des Menschen, der Tiefsinn, dem Adel des Herzens nachstehen, und vor demselben sich beugen müsse. Es liegt nämlich dieses holde Organ, durch dessen Wirkungs-

keit, unter Mitwirkung des Willens, alle mittheilende Neigungen, wie aus einer himmlischen Quelle, hervorgehen, in der Mitte der Stirne, oder in der Gegend, wo die Haupthaare anfangen (Fig. 2, 3 u. 4. No. 15.). Gutmüthige und leutselige Menschen haben an dieser Stelle eine gewisse Wölbung, durch die sich gleichsam ihr edler und wohlwollender Gemüthscharakter freundlich ankündigt, und welche das besagte Organ einschließt.

Daß es hier wirklich befindlich sey, oder daß die darunter liegende Gehirnmasse dieses Organ ausmache, wird durch die Beobachtung bestätigt, daß alle sanfte und gute thierische Geschöpfe, vorzüglich die Tauben und Schaafe, an dieser Stelle des

Kopfes eine gewisse Wölbung haben. Auch alle gutartige und sehr gesellige Hunde sind mit einer solchen Wölbung versehen.

Diejenigen Menschen also, bei denen man hier keine Wölbung antrifft, müssen, nach Gall, schon für ziemlich verdächtig, oder doch zu keiner guten Gemüthsart geeignet, angesehen werden. — Aber wehe dem und der Menschheit, an dessen Stirne hier eine Vertiefung oder eine längliche Rinne sich findet! Ihm ist, so zu sagen, das tiefste Brandmahl menschlicher Verworfenheit aufgedrückt, und der Stempel der Menschlichkeit verweigert. Ihm fließen keine Thränen, wenn die Menschheit weint — weder wenn sie leidet, noch wenn sie Sähen des Danks, oder der süßen Freude

vergießt. Ihn reizen vielmehr die Thränen und Seufzer gequälter Menschheit, und stimmen ihn, den Harten und Verworfenen, zu einem höhnischen Lächeln. Mit Grausamkeit und Blutdurst sind alle seine Gefühle bezeichnet, und alle zarte Empfindungen von seiner rauhen Seele abgestreift. Doch mein Pinsel weigert sich, ein so schensliches Gemälde zu vollenden. Ich will daher nur bemerken, daß sich an Roberts pierre's Schädel und an den Gemenabdrücken von Nero's Kopfe — mit hin an den Köpfen von zwei anerkannt grausamen Menschen — eine solche längliche Rinne sich zeigen soll. *)

*) Es giebt in der That Menschen, die, ob sie gleich den völligen Gebrauch ihrer Geisteskräfte

Die Wahrheit dieser Gall'schen Entdeckung scheint in der That dadurch bekräftigt

te besitzen, einen gewaltigen Drang zu grausamen und blutdürstigen Handlungen empfinden, so daß sie oft mit der ganzen Stärke der Vernunft ihm nicht zu widerstehen im Stande sind. Dieß bestätigt der scharfsinnige Reil, indem er sagt: „Endlich giebt es noch eine Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes, einen automatischen Drang zur Grausamkeit, oder einen blinden Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand wirken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur

get zu werden, daß man bei vielen Raub-
thieren, bei vielen grausamen und blutdür-

Ausführung seines blinden Drangs aufs plan-
mäßigste anwenden und auf die überlegteste
Art sich die Mittel dazu verschaffen." Er
führt aus Vinet ein paar Fälle dieser Art,
und einen aus seiner eigenen Erfahrung an.
Ein robuster und dem Anschein nach völlig
gesunder Bauer, der den vollen Gebrauch al-
ler seiner Seelenkräfte hatte, bekam zuweilen
einen blinden Drang, alle Menschen mit
Steinen zu werfen. Er hatte dabei ein fort-
dauerndes Brennen im Unterleibe. Sein
Temperament war von Natur heftig, und
selbst bei Disputen über gleichgültige Din-
ge ergriff er oft seinen Gegner augenblicklich
bei der Gurgel, und prügelte ihn macker
durch. Hr. Keil bekam ihn in sein La-
zareth, und konnte weder in seinen Reden,
noch in seinen Handlungen eine Spur von

stigen Geschöpfen, denen eine beständige
Wuth, ein innerer unaufhörlicher Drang,

Verkehrtheit an ihm entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur bestimmten Stunde ihre Arzneien ein. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Kameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder. Siehe dessen Schrift über die Erkenntnis und Cur der Fieber. B. 4. S. 64. Man findet in Pinel mehrere Fälle dieser Art. Man sehe z. B. dessen Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverirrungen oder Manie. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Mich. Wagner. Wien 1801. S. 14 und 21. Daß bei allen diesen Fällen ein krankhafter Zustand des Körpers zum

andere lebende Wesen zu vernichten, eigen zu seyn scheint, hauptsächlich bei dem Dis

Grunde gelegen habe, dieß beweist offenbar die periodische Natur des Uebels, die brennende Hitze im Unterleibe, die Röthe des Angesichts, das heftige Klopfen der Schlagadern des Halses und der Schläfe, und der subinflammatorische Zustand des Körpers überhaupt, den man bei mehreren dieser Fälle bemerkte. — Läßt sich aber wohl eine angeborene Anlage zur Grausamkeit, ein automatischer Drang zu blutdürstigen Handlungen, der keine krankhafte Beschaffenheit des Körpers zum Grunde hat, bei dem Menschen denken? Ist es wohl möglich, daß eine gewisse Disposition des Gehirns oder eines einzelnen Theils desselben, die zwar ein von der Norm abweichender, aber doch kein krankhafter Zustand ist, und welche die natürliche Anlage zur Grausamkeit mancher Menschen, und wie Hr.

ger und Geyses antrifft. Auch andere heim-
tückische und gefährliche Thiere, z. B. der
Fuchs und die Vipër, sind mit einer solchen
länglichen Vertiefung an der Stirne bezeich-
net. Der Hecht, ein so räubfuchtiger und
gieriger Fisch, ist ebenfalls damit versehen,
und der berühmte Humboldt soll über-
haupt in dem Gehirne der weißen Lfze-
re an benannter Stelle einen länglichen
Auschnitt gefunden haben, wie der schon
mehrmals angezogene Verfasser der criti-
schen Darstellung u. s. w. S. 117
bemerkt. — Gall bewahrt in seiner Schä-

Gall annimmt, das Organ dazu ausmacht,
bei einem Menschen statt finden kann? Mir
kommt dieses nicht wahrscheinlich vor.

delsammlung den Kopf eines Haushahns auf, der ebenfalls an der genannten Stelle einen beträchtlichen Ausschnitt hat*), und dessen Lebensgeschichte kürzlich folgende ist. Er war von Natur so bössartig, daß er alles ohne Unterschied, Thiere und Menschen, und selbst den Hausbesitzer, grimmig anfiel, und daher geschlachtet werden mußte.

Die diesen länglichen Ausschnitt bildende Gehirnmasse macht also das, zum Glück nur bei manchen thierischen Geschöpfen be-

*) Bei andern Hähnen findet man diesen Ausschnitt nicht, und er war also bei diesem sehr charakteristisch.

findliche, Organ der Grausamkeit und Mordlust aus. — Ich werfe schauernd einen Vorhang über dieses leider auch bei manchen Menschen befindliche Organ, um sogleich ein anderes, in vielen seiner Ausserungen sehr angenehmes Organ zu betrachten. Dieß ist

Das Organ des Witzes.

Der Witz ist diejenige Geistesgabe, vermöge deren der Mensch fähig ist, zwischen Dingen und Eigenschaften mit großer Schnelligkeit Verhältnisse zu entdecken und Aehnlichkeiten aufzufinden, die von Andern nicht, oder doch nur mit Mühe und Anstrengung, entdeckt und wahrgenommen werden, und die daher mehr oder weniger

verborgen, zugleich aber auch so beschaffen seyn müssen, daß die Darstellung derselben auffällt oder *choirt*.*) Das Konz

*) Hr. Jacob giebt eine ziemlich dunkle Erklärung vom *Witz*, so wie von dem *Scharfsinne*. „Das Vermögen,“ spricht er, „auch die geringsten Aehnlichkeiten und Unterschiede unter den Vorstellungen zu bemerken, heißt *Scharfsinn*; das Vermögen, die subjectiven Verknüpfungen der Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit in den verschiedenen Vorstellungen zu bemerken, ist der *Witz*.“ Siehe dessen *Erfahrungs-Seelenlehre*. Dritte verbesserte Auflage. S. 443. Deutlicher und besser ist *Kant's* Erklärung. „Der *Witz*, sagt dieser große Denker, *vaart* heterogene Vorstellungen, die oft nach dem Gesetze der Einbildungskraft weit aus einander liegen, und ist ein eigenthümliches Verähnlichungsvermögen, welches dem Verstande, so fern er die Gegen-

kontrastirende ist daher vorzüglich das Feld,
 in welchem der Witz sich äussert und seinen
 Spielraum hat. Und weil das Kontrastir-
 rende grossentheils mehr oder weniger auf-
 fallend ist, und mithin selbst von Men-
 schen, die nur gemelnen Menschenverstand
 besitzen, leicht wahrgenommen wird; weil
 ferner das Kontrastirende in vielen Fällen
 zur Verwunderung und zum Lachen nöthig
 get: so hat der witzige Kopf unter allen
 Arten von menschlichen Geistern am häufig-
 sten das Glück, in die königliche Späh-
 re der Genies erhoben zu werden. — Es

stände unter Gattungen bringt, angehört.“

Siehe dessen Anthropologie im prag-
 matischer Hinsicht abgefaßt. Zweite
 verbesserte Auflage 1800. S. 153.

setzt demnach der Witz nicht nur eine gewisse Schärfe und Behendigkeit des Wahrnehmungsvermögens, sondern auch eine gewisse Schnelligkeit des Urtheilsvermögens, voraus, oder er wird vielmehr durch diese Eigenschaften beider Vermögen constituirt.

Aus dem so eben Gesagten ersiehet man, daß der Witz nicht sowohl eine selbstständige oder für sich bestehende Seelenkraft, sondern vielmehr eine Verknüpfung der genannten Eigenschaften des Wahrnehmungs- und Urtheilsvermögens sey.

Es würde zweckwidrig seyn, wenn wir uns bemühen wollten, diese in ihren Aeußerungen oft so gefällige und lachende, nicht

selten aber auch sehr widrige und beleidigende, Geistesgabe genauer zu zerlegen und auseinander zu setzen.

Auch dieser Geistesgabe weist unser Gall einen besondern Theil des Gehirns zum Sitze an, der mithin das Organ derselben ausmacht.

Es ist dieses Organ doppelt, und befindet sich auf beiden Seiten des zuletzt betrachteten (siehe Fig. 3 u. 4. die beiden Sternchen, welche unter No. 15 befindlich sind), also an den Stellen, wo sich die Stirnhügel erheben. Ragen die Stirnhügel beträchtlich hervor, so kündigen sie einen witzigen Kopf an. Solche beträchtliche Hervorragungen der Stirnhügel bemerkt

man an Blamauer's Schädel, welcher
 in Gall's Sammlung prängt. Ist das
 zwischen diesen beiden Hervorragungen be-
 findliche Organ der Gutherzigkeit merklich
 erhoben, und bildet es mit denselben gleich-
 sam eine gemeinschaftliche Erhabenheit:
 dann ist auch der Witz gutartig und ge-
 fällig. Findet sich hingegen zwischen den
 beiden Organen des Witzes eine Vertiefung,
 und fehlt also das Organ der Gutherzigkeit
 — eine Eigenschaft, die man an allen Stas-
 tuen und Büsten von Voltaire wahr-
 nimmt — so ist der Witz mehr böshaft.

Das Organ des Scharffsinns.

Man pflegt den Scharffsinn gemein-
 lich so zu erklären, daß man sagt: er

sey das Vermögen, sehr feine und versteck-
 te Verschiedenheiten zwischen Dingen, Ei-
 genschaften und Verhältnissen mit einer ge-
 wissen Leichtigkeit, oder doch mit einem
 Anschein derselben, auszumitteln. Dadurch
 glaubt man nun diese Geistesfähigkeit hin-
 länglich charakterisirt und von dem Witz
 unterschieden zu haben. Allein ich zweifle,
 daß dieses das wahre Wesen und den gan-
 zen Charakter des Scharffsinns ausmache.
 Ich glaube vielmehr, daß die angeführte
 Erklärung desselben eine willkührliche, oder
 doch die Sache nicht erschöpfende Erklärung
 sey. Denn wo ist ein Grund vorhanden,
 welcher uns gebent, das Vermögen, feine
 und verborgene, oder ich will vielmehr sa-
 gen, nicht leicht bemerkbare Aehnlichkeiten

zwischen Dingen, Eigenschaften und Verhältnissen zu entdecken, von der Wirkungssphäre des Scharffsinns auszuschließen? Ich wenigstens finde keinen. Man muß daher, meiner Einsicht nach, unstreitig auch dieß letzt genannte Vermögen in die Erklärung des Scharffsinns aufnehmen, wenn sie erschöpfend oder ganz charakteristisch seyn soll. Allein man scheint, wenn man die Sache etwas genauere besieht, bloß aus dem Grunde das letztere Vermögen aus der Definition des Scharffsinns wegzulassen, weil man sonst nicht weiß, wie man den Witz erklären und von dem Scharffsinn unterscheiden soll; und es scheint daher die oben angegebene Erklärung desselben nicht sowohl eine willkührliche, sondern vielmehr eine nothges.

dringene oder durch die Verlegenheit, was
 es mit dem Wize werden solle, erpreßte
 Erklärung zu seyn.

Wenn man indessen diejenige Erklä-
 rung, welche wir bei Betrachtung des letz-
 tern Organs von dem Wize gegeben und
 den Psychologen von Profession zur Prü-
 fung bescheiden vorgelegt haben, gelten las-
 sen will: so wird man sich aus dieser, in
 der That nicht gering scheinenden, Verle-
 genheit gerettet, und mithin sowohl für
 diese Geistesfähigkeit, den Witz, als für
 die, von welcher wir jetzt handeln, eine
 wenigstens ziemlich passende, wenn auch
 nicht ganz anschauliche oder die Sache völ-
 lig erschöpfende, Erklärung construirt und

dargestellt sehn. Doch ich bescheide mich gern, den eigentlichen Wirkungskreis einer jeden dieser beiden Geistesfähigkeiten von scharfsinnigern Psychologen ausmessen, und die Gränzsteine desselben festsetzen zu lassen. Ich habe nur beiläufig mich über das Wesen und den Umfang der Gebiete dieser beiden intellectuellen Kräfte erklären, und meine unmaßgebliche Meinung darüber hier den Kennern und eigentlichen Gränzbestimmern derselben zur Beurtheilung vorlegen wollen. Ich schreite daher unverzüglich zu dem mir obliegenden Geschäfte, nämlich zu Betrachtung des Organs, durch welches, nach Gall, der Scharfsinn sich offenbaren, und seine herrlichen Blüten und Früchte entwickeln und zeigen soll.

Es befindet sich dieses Organ in einer nicht allzu geringen Entfernung über dem Organe des Witzes, und kündiget dadurch gleichsam den Vorzug der ihm inwohnenden und nützlichen Geistesfähigkeit vor dem mehr Bewunderung und Wohlgefallen, als heilsame Früchte hervorbringenden Witze an. Der eigentliche Sitz desselben sind die höhern Regionen der Stirne (Fig. 3 u. 4. No. 18.), oder diejenigen Stellen, die bei entschiedenen Denkern zwar noch vom Haupthaare entblößt, aber doch nicht allzu weit entfernt von dessen Anfange sind, und wo, wenigstens bei vielen derselben, wenn ich mich also ausdrücken darf, eine gewisse Spiegelartigkeit der Haut wahrgenommen wird. Die Entfernung dieses Organs, wel-

ches ebenfalls doppelt ist, von dem Organe des Witzes, beträgt ungefähr einen bis anderthalb Zoll. Es offenbaret sich durch eine auf beiden Seiten der Stirne befindliche Erhabenheit, die, nach Verschiedenheit der Größe der darunter liegenden und dieß Organ constituirenden Gehirnmasse, bald mehr, bald weniger hervorstechend ist. Bei allen Denkern, die ächte Proben von Scharffsinn abgelegt, und dadurch als solche sich hinlänglich documentirt haben, wird man die genannten Erhabenheiten an den höhern Regionen der Stirne nicht vermissen; so wie man sie auch bei allen denjenigen Menschen findet, deren Geist, bloß von äussern ungünstigen Verhältnissen an höherer Entwicklung gehemmt, nur zuwei-

len einen Lichtstrahl blicken läßt, der selbst gebildete Denker in Erstaunen setzt, und den hohen Beruf, zu dem sie die Natur bestimmt hatte, anschaulich macht.

Das Organ des Beobachtungs- geistes.

Der Beobachtungsgeist ist keine selbstständige Geistesfähigkeit, sondern ein sehr zusammengesetztes Product, welches von folgenden Geistes-eigenschaften gebildet wird. Erstlich wird dazu eine große Schärfe und Feinheit des Wahrnehmungsvermögens *) erfordert, die wieder eine

*) Unter dem Ausdrucke: Wahrnehmungsvermögen verstehe ich sowohl den äussern

große Schärfe und Feinheit der Sinnorgane voraussetzt. Es wird ferner eine auß-

als den innern Sinn, von denen der erste re bekanntermaßen der Anschauung alles dessen, was unter der Form des Raums wahrgenommen wird, mithin der Anschauung der Gegenstände der äussern Natur gewidmet ist, und eben so viele Arten, als es Formen des äussern Sinnes giebt, unter sich begreift. Der innere Sinn hingegen ist der Wahrnehmung aller Veränderungen unseres innern oder geistigen Zustandes, aller Vorstellungen des Gemeingefühls (siehe des Hrn. Profess. Jacob's Zuschrift an den Hrn. Profess. Meil, welche in der dritten verbesserten Auflage seines Grundrisses der Erfahrungs-Seelenlehre befindlich ist, von S. XII bis zu Ende) und der Phantasie, oder der durch keinen äussern Gegenstand bewirkten Vorstellungen, aller unserer Gefühle, Erkenntnisse, Begehungen und Verabscheuungs-

dauernde Thätigkeit des Willens
dazu erfordert, die den Beobachter bestän-

gen, mithin der Wahrnehmung unseres eigen-
nen Ichs, gewidmet, und an die Form der
Zeit gebunden; wiewohl die Form des innern
Sinnes, oder die Form der Zeit, da ohne sie
überhaupt nichts wahrgenommen werden kann,
und da sie also auch zur Erkenntnis der äuss-
ern Gegenstände nöthig ist, die allgemeine
Form aller sinnlich erkennbaren Dinge über-
haupt ausmacht. — Ob der innere Sinn
eben so, wie die verschiedenen Arten des
äussern Sinnes, ein besonderes Organ habe,
ist, so viel ich weiß, noch von keinem Phy-
siologen bestimmt worden. Sollte wohl nicht
die Vereinigungssphäre aller Nerven über-
haupt, die von allen Gehirnen der Ner-
ven gemeinschaftlich constituirt wird, eben so,
wie sie die eigentlichen Organe der äussern
Sinne enthält und ausmacht, zugleich auch

dig antreibt, nicht nur die Gegenstände der äussern oder innern Natur auf sich ein-

das Organ des innern Sinnes ausmachen? Mir ist dieses um so wahrscheinlicher, da unter der Form der Zeit auch alle äussere Gegenstände angeschaut werden müssen, und da die Centralenden der Nerven überhaupt den materiellen Theil der ganzen Wirkungssphäre der Sinnlichkeit zu constituiren scheinen. Diesemnach darf man nun wohl kein besonderes Organ für den innern Sinn annehmen. Gal's Organ der Einbildungskraft, von welchem weiterhin die Rede seyn wird, kann nicht dafür gelten, weil dessen Existenz sehr problematisch ist, und weil er das Gedächtnis von der Einbildungskraft trennt, und, wie wir gesehen haben, sogar mehrere Organe dieser Geistesfähigkeit anweist. — Ueberhaupt ist freilich die Bestimmung der Organe der verschiedenen Seelenkräfte, so wie die

wirken zu lassen, und dieselben leidenschaftlich anzuschauen, sondern sie auch eigenmächtig

Entwicklung ihres Zusammenhangs, und der wechselseitigen Verkettung dieser Kräfte selbst, mit so unendlich großen Schwierigkeiten verknüpft, daß es wohl nie einem menschlichen Geiste gelingen wird, sie zu bewältigen, und nur ein mäßiges Licht in jene Finsterniß auszugießen. Selbst des unsterblichen Kant's Kräfte müßten hier scheitern, wenn er von neuem verjüngt werden, und mit dem tiefen Forschungsgeist, womit ihn die Natur ausgerüstet hat, und mit einem noch weit größern Maasse von physiologischen und psychologischen Kenntnissen bereichert, in der Folge von neuem an dieses schwere Geschäft gehen könnte.

— Von dieser Unvollkommenheit des menschlichen Geistes überzeugt, habe ich es in gegenwärtiger Schrift hie und da gewagt, in psychologische Untersuchungen mich ein wenig

seinem äußern und innern Sinne zur An-
 schauung vorzuhalten, um alle ihre Nuan-
 zen, alle ihre feinsten Unterschiede oder
 Aehnlichkeiten auffassen und wahrnehmen zu
 können. Es wird endlich eine gewisse
 Ruhe und Kälte des Temperamen-
 tes dazu erfordert, um nicht in den Beob-
 achtungen beständig unterbrochen und auf
 Nebendinge abgeführt zu werden. Zu die-
 sen zwei letztern Erfordernissen wird nun
 wieder ein beträchtlicher Grad von Selbst-
 ständigkeit des Geistes und Charakters er-
 fordert, kraft dessen die Phantasie hinläng-
 lich gefesselt, und folglich die Aufmerksam-
 keit nicht leicht abgelenkt werden kann.
 einzulassen, und Psychologen von Profession
 in ihr Metier einzugreifen.

Zeit auf den zu beobachtenden Gegenstand
 lange genug geheftet werden kann. — Alle
 diese Körper- und Gemüthseigenschaften
 sind gleichsam die Factoren, die den Be-
 obachtungsgeist bilden und zusammensetzen.
 Wem eine derselben fehlt, der kann auf
 den Besitz des Beobachtungsgeistes keines-
 wegs Ansprüche machen.

Es giebt aber mehrere Arten des
 Beobachtungsgeistes, je nachdem entweder
 der äussere, oder der innere Sinn von Na-
 tur sehr scharf, oder durch eigene Anstren-
 gung sehr ausgebildet ist; und je nachdem,
 in Betreff des äussern Sinnes, entweder
 diese oder jene Art desselben, der Gesicht-
 , Gehörs-, Geruchs-, Geschmacks-, oder

Betastungsſinn, und je nachdem endlich,
 weil eine jede dieſer Arten des äußern
 Sinnes überhaupt wieder verſchiedenen
 Modificationen unterworfen iſt, dieſe oder
 jene Modification eine vorzügliche Schärfe
 und Feinheit hat. Doch ſind es haupt-
 ſächlich die beiden edlern Arten des äußern
 Sinnes, ich meine den Geſichts- und Ge-
 hörsſinn, die eine beſondere Rückſicht ver-
 dienen, und durch deren ausgezeichnete
 Schärfe und Feinheit Beobachter von Be-
 deutung und großem Werthe hervorgehen.
 Denn große Geruchs- und Geſchmacksbe-
 obachter gelten doch nur beſonders in vor-
 nehmen Küchen und bei honeſten Tafeln,
 und haben mithin nur in der Sphäre der
 niedern Sinnlichkeit einen gewiſſen Rang.

Aber auch nach Verschiedenheit der Gegenstände, zu deren Beobachtung ein Mensch vorzüglich geschickt und aufgelegt ist, kann man den Beobachtungsgeist verschiedentlich abtheilen. Und da man die Natur überhaupt in die körperliche und geistige einzutheilen pflegt, so kann man in dieser Hinsicht gleichsam zwei Gattungen des Beobachtungsgeistes festsetzen. Die erstere enthält oder liefert psychologische Beobachter, oder Beobachter der geistigen Natur, die zweite physikalische Beobachter, oder Beobachter der körperlichen Natur, die man auch gewöhnlich und gleichsam vorzugsweise Naturbeobachter zu nennen pflegt. Will man die Hauptarten des Beobachtungsgeistes

wieder in Unterarten abtheilen, so kann man, in Betreff der erstern, wieder Beobachter für die Erkenntnißkräfte und Beobachter für die Begehrungskräfte, für die Triebe, Neigungen und Leidenschaften annehmen, und diese wieder in eben so viele Arten zerfallen lassen, als diese verschiedenartigen Kräfte der geistigen Natur selbst abgetheilt werden können, und als es verschiedene Fähigkeiten, sie genau zu beobachten, giebt. — In Rücksicht auf die körperliche oder äussere Natur, kann man eben so viele Arten des Beobachtungsgewisses annehmen, als es Naturreiche giebt. Man zählt daher mineralogische, botanische und zoologische Beobachter, oder Beobachter der körperlichen Beschaf-

fenheiten der thierischen Geschöpfe. Doch wie viele Arten des Beobachtungsgeistes ließen sich nicht festsetzen, wenn man die angegebenen in mehrere Arten zersplittern wollte! Allein ich breche hier ab, um zur Hauptsache zu kommen, oder zu dem Geschäfte, welches dem Darsteller der Grundzüge der Gall'schen Theorie eigentlich obliegt — in der Ueberzeugung, daß das bisher Gesagte manchen Lesern vielleicht nicht ganz gleichgültig gewesen sey.

Ob nun gleich der Beobachtungsgeist, wie wir gesehen haben, eine sehr zusammengesetzte Seelenfähigkeit ist, so weist doch Gall auch dieser Fähigkeit ein eigenes Organ im Gehirne an.

Dieses Organ ist gerade unter dem Organe der Gutherzigkeit, und gerade über dem Organe des Tiefsinns befindlich (Fig. 2, 3 u. 4. No. 16.), und eben so, wie diese Organe, nicht doppelt, sondern einfach. Bei den Kindern ist dieses Organ verhältnißmäßig sehr groß und in voller Thätigkeit; woraus sich gewissermaßen auf die Wichtigkeit desselben schließen läßt. Ja es ist um so lebhafter und wirksamer, je näher der Mensch seinem Ursprunge ist. Hieraus kann man sich die große Wißbegierde der Kinder, das große Streben derselben nach Vorstellungen, den schnellen Wachsthum des Menschen, vorzüglich an sinnlichen Erkenntnissen, in den frühesten Lebensperioden, und den raschen Fortgang

desselben in Erlernung der Sprachen sowohl als der Sachkenntnisse, der Künste und Wissenschaften, in den Jahren der Jugend überhaupt, wenigstens zum Theil, erklären, zugleich aber auch die große Wichtigkeit einer guten Erziehung in den frühern Jahren erkennen, und wie höchst nöthig es sey, jetzt alles, so viel als möglich, herbeizuschaffen und anzuwenden, was zur Bereicherung und Ausbildung des Geistes dienen kann — jetzt, wo noch der Geschlechtstrieb schlummert, und das ruhige Auffassen und Verarbeiten der Ideen und Begriffe noch auf keine Weise hindert und beeinträchtigt.

Als einen Beweis, daß dieses Organ in den frühesten Lebensperioden verhältniß-

mäßig sehr groß und überaus thätig sey, sieht Gall die ungeweine Größe des vordern Theils des Kopfes an, die man bei Kindern wahrnimmt — worüber ich jedoch nichts entscheiden will. So wie sich die Größe dieses Theils mit zunehmenden Jahren gewissermaßen vermindert, so nimmt auch das darin befindliche Organ des Beobachtungsgeistes an Größe und Thätigkeit ab. Der Trieb nach Vorstellungen und Ideen wird allmählig schläfriger, zumal da die Seele damit schon einigermaßen gesättiget ist. Nur bei solchen Subjecten, die zum Beobachten ganz geschaffen, und mit einem stets regen Triebe, die Erscheinungen der Natur mit allen ihren Nüancen aufzufassen begabt sind, und die daher auf den

Rang großer Beobachter mit Recht Anspruch machen können — nur bei solchen Subjecten, sage ich, nimmt die Masse und Thätigkeit dieses Organs nicht ab, sondern vielmehr zu; bis endlich der alles zerstörende Zahn der Zeit auch an diesem Organ zu nagen anfängt, und so dem Beobachtungsgeiste immer engere Schranken setzt. Daher soll man bei großen Beobachtern den ganzen verticalen Theil der Stirne kugelförmig und in die Breite hervorgetrieben finden *).

*) Siehe Critische Darstellung u. s. w.

Das Organ der Freigebigkeit
und
des Geistes.

Manche Menschen sind von Natur so uneigennützig, und finden an der Glückseligkeit Anderer einen so innigen Wohlgefallen, daß sie dieselbe als ein wesentliches Stück ihrer eigenen Glückseligkeit betrachten, ja, in der Beförderung des Wohls Anderer, in der Vermehrung der Summe ihrer angenehmen Empfindungen zuweilen so weit gehen, daß sie ihr eigenes Selbst ganz aus dem Gesichte zu verlieren, und gleichsam nur in Andern zu leben scheinen. Ganz das Gegentheil von dieser edlen Satzung von Menschen, die, wie alle kostbare Dinge, höchst selten in der Natur gefun-

den werden, sind Andere, nämlich diejenige
 gen, denen ein solcher Eigennutz, eine so
 große Stärke der Habsucht angeboren ist,
 daß sie, wenn es möglich wäre, alle Schätze
 der Natur und Kunst, die in allen Him-
 melstrichen und Regionen der Erde ver-
 breitet sind, die der unermessliche Schoos
 des Oceans und jede Tiefe des festen Lan-
 des verbirgt, besitzen möchten, und wenn
 sie diesen gränzenlosen Ueberfluß besäßen,
 durch den unbedeutendsten Verlust, durch
 die Veraubung eines Goldkörnchens, we-
 nigstens in eine Art von Mißbehagen versetzt
 werden würden. — Jede angenehme
 Empfindung, die andern Menschen durch
 den Besitz oder Erwerb eines irdischen Gutes
 zu Theil wird, ist solchen von den Häus-

den der Mutter Natur verwahrlosten Geschöpfen völlig gleichgültig, und wohl gar unangenehm, weil sie in der That gar kein Gefühl für Anderer Glückseligkeit zu besitzen scheinen, und weil sie sich nicht bloß als das Centrum, sondern zugleich als die Strahlen des unermesslichen Zirkels betrachten, welchen die Menschheit ausmacht. — Wie unglücklich ist ein Land, dessen Regent auf diese Weise verwahrlost ist! Er gleicht einem Wasserwirbel im Meere, der alles, was sich in seiner Sphäre befindet, unaufhaltsam in ewige Tiefen hinab reißt. — Wie selig hingegen ist ein solches Land, das eines Regenten sich freut, welchen die allgütige Natur selbst durch den Ueberstrom wohlwollender Empfindungen, den sie ihm

mit verschwenderischer Hand verlieh, gleichsam zum Beglückter der Menschheit gestempelt hat!

Diesen beiden entgegengesetzten Gemüthsbeschaffenheiten bestimmt nun Gall ebenfalls einen gewissen Theil des Gehirns, in welchem sie, als in ihrem Organ, gegründet seyn sollen. Diesen Theil soll die ganze Gehirnmasse, welche die innere hohle Fläche des Stirnbeins füllt, ausmachen; und zwar soll sie das Organ der Freigebigkeit bilden, wenn sie regelmäßig und bergestalt gewölbt ist, daß sich keine Vertiefung über den beiden Augenbraunbogen (Fig. 3 u. 4. Neuro. 18.) bemerken läßt. Findet sich hier hingegen eine Vertiefung,

und vorzüglich ein dreiwinkliger Ausschnitt, so stellt sie das Organ des Geizes und der Habsucht vor. Und in der That wird man nicht leicht einen großen Geizhals und Bucherer antreffen, bei dem man nicht an den genannten Stellen der Stirne eine gewisse Einsenkung wahrnehmen sollte. Es ist mithin sowohl das Organ der Freigebigkeit, als das Organ des Geizes und der Habsucht, doppelt.

Das Organ der Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft ist das Vermögen der Seele, den ihr von den äussern Sinnen ursprünglich überlieferten, von den höhern Erkenntnißkräften auf mannichfaltige Weisen bearbeiteten und in dem Schatze

des Gedächtnisses aufbewahrten Ideenstoff wieder hervorzurufen, und denselben auf die vielfachste Art zusammenzusetzen, und dadurch neue Ideen zu erzeugen. Durch sie werden also nicht nur ehemalige Vorstellungen, ohne daß ihre Objecte jetzt wieder auf die Sinne einwirken, erneuert und zum Bewußtseyn gebracht, sondern es werden auch durch sie neue Vorstellungen oder solche, die wir niemals gehabt haben, die weder durch sinnliche Objecte, noch durch die eigenmächtige Thätigkeit der Seele, jemals in uns entstanden sind, gebildet und zusammengesetzt. In der erstern Hinsicht erscheint sie bloß als eine Nachbildnerin der sinnlichen Vorstellungen oder der äussern Anschauungen, und ist von dem Gedäch-

niß oder dem Erinnerungsvermögen *) bloß dadurch unterschieden, daß dieses zugleich die Anerkennung, daß wir die Vorstellungen, welche uns vorschweben, schon einmal gehabt haben, in sich schließt. In der letztern Rücksicht hingegen stellt es sich als ein mehr thätiges und schöpferisches Vermögen dar, und hat daher von den neuern Psychologen den Namen der productiven Einbildungskraft erhalten, welchen sie auch, eben weil sie sich

*) Manche Psychologen machen jedoch einen Unterschied unter dem Gedächtniß und dem Erinnerungsvermögen, indem sie unter dem erstern das Behalten der Vorstellungen, und unter dem letztern die Wiedererkennung derselben verstehen.

so schöpferisch zeigt, und das eigentlich be-
 lebende Princip im Gemüthe, oder das,
 was man Genie nennt, ausmacht, mit
 allem Rechte verdient. Sie führt daher
 auch den Namen des Dichtungsvermö-
 gens und des Erfindungsgeistes.
 Von dieser höhern Einbildungskraft ist hier
 eigentlich die Rede. Sie macht das Wesen
 aller großen Künstler und Dichter aus. Sie
 ist es, die Welten, mit idealischen Schön-
 heiten geschmückt, hervorzaubert. Sie ist
 es, die den Himmel und die Hölle erschaf-
 fen, jenen mit Göttern und reinen Gei-
 stern, diese mit häßlichen, Schauer erres-
 genden Teufeln bevölkert hat. Das Para-
 dies eines Moses und eines Mahumed's,
 die Gärten der Hesperiden, und tausend

andere der Realität ermangelnde Dinge sind von ihr Producte. Sie ist also die Quelle unserer größten Vergnügungen und unserer höchsten Quaalen. Ja die Einbildungskraft schafft und liefert der Seele weit mehr Vorstellungen, als alle äussere Sinne zusammengenommen, ob sie gleich von diesen den ersten Stoff erhält, und durch sie erst erweckt und in Thätigkeit gesetzt wird.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß die Einbildungskraft, und vorzüglich die productive, ein höchst wichtiges Seelenvermögen ist, ob sie schon nur unter die niederen Erkenntnißkräfte gerechnet zu werden pflegt. Durch sie wird die Seele des Künstlers und

Dichters eigentlich entflammt, und zur Schöpfung unsterblicher Werke fähig gemacht. Was je in der Menschenwelt Großes gedacht und ausgerichtet worden ist, das ist durch sie zu Stande gekommen. Nur auf ihren Flügeln kann sich der Mensch zu der höchsten intellectuellen Größe aufschwingen. Mit ihr steigt und fällt die Thatkraft seiner Seele, wie der Weingeist im Thermometer mit der Luft zunehmender oder abnehmender Wärme.

Doch kann sie eigentlich nur dann zur Vervollkommnung und Erweiterung des menschlichen Geistes dienen, wenn sie in ihrem Fluge nicht aus den Schranken weicht, und von der Vernunft beherrscht wird.

Sonst macht sie die Menschen tollhausfä-
 hig, und wird nicht selten die Ursache,
 daß sie sich entweder für zu gering, für
 Hunde, Katzen, Ochsen *), u. s. w., oder
 im Gegentheil für zu groß und mächtig,
 für Könige oder Kaiser, und wohl gar für
 die Gottheit halten. Die Schriften der
 Aerzte sind voll von dergleichen traurigen
 Geschichten, die eben so viele Beweise von
 den mannichfaltigen Verirrungen dieser wich-
 tigen Geisteskraft **) abgeben.

*) Hr. Keil macht die schöne Bemerkung, daß
 Nebucadnezar mit dieser letztern Krank-
 heit behaftet gewesen sey.

**) Ueber die unzähligen Abweichungen der Ein-
 bildungskraft von ihrem normalen Zustande

So gewiß nun aber eine übergroße Stärke der Einbildungskraft der ganzen Organisation der Seele nachtheilig, und ihr in allen ihren Geschäften hinderlich ist: eben so gewiß ist eine gesetzmäßige Stärke derselben unserer Seele bei allen ihren Operationen hilfreich und beförderlich.

Wegen dieser außerordentlich großen Wichtigkeit der höhern Einbildungskraft,

verdient vorzüglich Thomas Arnold nachgelesen zu werden, in seinen Beobachtungen über Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns oder der Tollheit. Aus dem Englischen von J. Ch. Gottl. Ackermann. Leipzig 1784. von S. 129 bis 140.

und wegen ihres mächtigen Einflusses bei
 Verfertigung sehr zusammengesetzter Geistes-
 producte, hält sie Gall für würdig genug,
 daß ihr ein eigenes Organ im Gehirne be-
 stimmt werde, und er behauptet zugleich,
 daß ihn zu dieser Annahme die Erfahrung
 berechtige, daß alle sehr schöpferische Gei-
 ster, alle ächt genialische Künstler, und
 vorzüglich alle große Dichter, an der höchs-
 ten Stelle der Stirne, und zwar in der
 Mitte, über dem Organe der Gutherzigkeit,
 und zwischen den beiden Organen des
 Scharffsinns, eine Wölbung haben, die die-
 ses Organ enthalten soll (Fig. 2, 3 u. 4.
 Nro. 19.).
 Daß dieses Organ also unter die einfa-
 chen gehöre, bedarf keiner Erinnerung. Ob

es aber, wie mehrere andere, wirklich vorhanden sey, ist eine Frage, deren Entscheidung wir Andern überlassen.

Wir schreiten nun zu Betrachtung eines Organs, dessen Existenz ebenfalls sehr problematisch ist. Es heißt

Das Organ der Religiosität
und
der Religionschwärmerci.

Es giebt unter den Philosophen, welche angeborne Ideen annehmen, immer einige, welche überzeugt sind, daß dem Menschen auch die Idee der Gottheit und eines Zustandes nach dem Tode angeboren sey, und nur der Einwirkung der Aussen-

dinge und einer gewissen Ausbildung des Gehirns zu ihrer Entwicklung bedürfe, und daher unter diejenigen gehöre, die gar bald in dem Menschen zum Vorschein kommen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß manche Menschen, es sey nun von Natur, oder, welches wahrscheinlicher ist, wegen der Erziehung, die sie genossen, und wegen besonderer Umgebungen, die in den frühern Jahren auf sie einwirkten, eine so seltsame und wunderbare Gemüthsstimmung haben, daß sie durch Vorstellungen dessen, was überirdisch ist, durch die Vorstellungen einer Gottheit und höherer Geister, so wie eines Lebens nach dem Tode, noch stärker, als von sinnlichen Objecten, gerührt werden.

Manche sind mit diesen Vorstellungen der-
gestalt beschäftigt, und ihre Seele wird
von ihnen so fest gehalten, daß sie die
wirkliche Welt und deren Verhältnisse zu
ihnen fast ganz aus dem Gesichte verlieren,
in ihrer Einbildung mit guten und bösen
Geistern stets umgeben sind, und mit den-
selben in genauer Verbindung stehen, und
wohl gar mit der Gottheit selbst persönl-
ichen Umgang zu haben glauben. Sie sind
oft so fest von allem dem überzeugt, als
man nur immer von dem Daseyn eines
sinnlichen Gegenstandes, der auf uns un-
mittelbar einwirkt, überzeugt seyn kann.
Alle Vernunftgründe, die man ihnen vor-
hielte, würden vergeblich seyn, sie vom
Gegentheil zu übersühren, und sie glauben

zu machen, daß ihre Einbildungen Einbildungen seyen. — Wie traurig und gefährlich zum Theil eine solche Gemüthsstimmung sey, davon mögen unter anderem die Blutbäche zeugen, die in so vielen Religionskriegen geflossen sind *). — Indessen

*) Die Religionschwärmerei ist unstreitig die mächtigste und gefährlichste von allen. Ich kann mich nicht enthalten, eine vortrefliche und hieher passende Stelle aus Simmernann's meisterhaften Werke: Vom Nationalstolze (S. 59 — 60.) abzuschreiben. „Millionenmal, spricht er, hat man es Gott geklagt, daß der Selbstbetrug und das Vorurtheil nirgends so augenscheinlich groß und stark ist, wie in Religionsfachen. Priester aller Religionen rufen ihren Völkern zu, wir allein haben immer recht; unsere Religion ist die einzige wahre, und alle andere

ist in der That eine Gemüthsstimmung dieser Art, wenn sie nicht einen zu hohen

enthalten nichts, als abgeschmacktes Zeug, oder des Feuers würdige Lehren. Auch in der Kirche der Liebe, der Sanftmuth, und der Duldung verflucht jede Parthey und jede Secte die Lehren aller andern, die nur um ein Haardreit von der ihrigen abgehau; man erweist in dem einen System der Streittheologie, was in dem andern widerlegt wird, und jedes widerlegt, was andere beweisen. Es ist kaum ein Irthum, der nicht von andern als eine reine Wahrheit verfochten wird. Jede Parthey prahlt mit Beweisen, und verlacht mit einem triumphirenden Ton die andere; jeder schreibt als wenn er unfehlbar wäre, und doch schreibt jeder das Gegentheil dessen, was der andere geschrieben hat. — „Die Kraft der Beweisgründe, setzt er hinzu, hängt hauptsächlich von dem Lande ab, in

Grad erreicht, und mithin den Menschen nicht an den Rand des Wahnsinnes führt, sowohl ihm selbst, als der bürgerlichen Ge-

dem sie vorgetragen werden; man findet an einem Orte göttlich wahr, was drei Meilen weiter die ausgemachteste Lüge ist." — Wenn auch nicht alles das, was Zimmermann in dieser Stelle mit der ihm eigenthümlichen Geisteswärme sagt, von mehreren Ländern Europens jetzt mehr gültig ist, so giebt es doch noch Weltgegenden genug, auf die sie ihre volle Anwendbarkeit hat. Doch fangen wenigstens in den meisten Ländern Europa's, selbst in solchen, wo sonst dicke Nacht herrschte, auch in Religionsfachen die Nebel der Unwissenheit sich immer mehr zu zerstreuen, und bald wird vielleicht, weil ihre Beherrscher gleichsam mit vereinter Stimme rufen: Es werde Licht! ein allgemeiner schöner Tag in Europa leuchten.

gesellschaft sehr vortheilhaft, weil nichts so sehr zu guten Handlungen und edlen Thaten antreibt.

Von diesen und vielleicht noch mehreren Gründen geleitet, wagt es unser Gall, auch für diese Gemüthseigenschaft ein besonderes Organ im Gehirne festzusetzen, welches bei mäßiger Ausbildung die materielle Ursache der Religiosität, und bei einer übermäßigen Entwicklung der materielle Grund der Religionschwärmerei seyn soll.

Dieses Organ befindet sich über dem Organe der Einbildungskraft, und zwar in der Mitte der Kranznath oder derjenigen,

welche das Stirnbein mit den beiden Scheitelbeinen vereiniget (Fig. 2 u. 4. Nro. 20.), und nimmt also den erhabensten Theil des Kopfes ein, wodurch es gewissermaassen seinen ganz vorzüglichen Werth und die Hoheit seiner Bestimmung verkündiget. Es offenbaret sich, wie Gall behauptet, durch eine an genannter Stelle befindliche Erhabenheit, welche die Ursache seyn soll, daß sich daselbst die Haupthaare von selbst scheiteln, und zu beiden Seiten des Kopfs herunterfallen. Daher hätten auch die Maler aus der italienischen Schule allen Christus- und Apostelköpfen, allen Köpfen der Heiligen und Märtyrer, diese Auszeichnung gegeben. Auch in den verschiedenen schönen Gemälden des Abendmahls bemerke man

an dem Kopfe des Erlösers, und seiner Jün-
ger diese Erhabenheit und diesen Fall der
Haupthaare; und nur an dem Kopfe des
Judas werde jene und dieser vermist. —

Ob wohl die Köpfe aller übrigen Religi-
onsstifter und der eifrigen Vertheidiger ih-
rer Lehren mit diesen Insignien versehen
seyn mögen? — Wenn die gescheitelten
Haare wirklich einen Beweis von dem Da-
seyn eines Organs der Religiosität abge-
ben, so läßt sich von der jetzigen Jugend
der meisten europäischen Länder in der That
viel Gutes und Ersprießliches für die Zu-
kunft erwarten.

Daß unser Gall selbst mit diesem Or-
gan versehen ist, lehrt die Besichtigung

seines Kopfs, und seine eigene Aussage,
und gewissermaassen auch seine Behauptung
der Existenz dieses Organs überhaupt.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir einen
Blick auf die Stirne und das Angesicht des
Menschen überhaupt werfen.

Nur der Mensch, der König der ganz-
en thierischen Schöpfung, und der Inbes-
griff ihrer höchsten Vollkommenheiten, hat
eine ziemlich gerade aufsteigende und schön-
gewölbte Stirne*), welche für eine Menge

*) „Wie weniger Buchten, Wölbungen, Vertie-
fungen, wie mehr einfache Flächen oder gerade

von Organen intellectueller Eigenschaften
Raum genug hat, und ein sehr charakteri-

linigt scheinende Umriffe, an einer Stirn wahr-
zunehmen sind, desto gemeiner, mittelinäsiger,
Ideenärmer, Erfindungsunfähiger, ist die
Stirn." So sagt Lavater in seinen ver-
mischten physiognomischen Regeln.
Leipz. 1802. S. 12. Indessen findet man Mens-
chen, deren Stirne sehr beträchtliche Abwei-
chungen von der vollkommensten Bildung zeigt,
und welche doch ausserordentlich große Talente
besitzen; so wie man im Gegentheil Menschen
mit den schönsten und vielversprechendsten
Stirnen antrifft, die eine große Schwäche der
Geisteskräfte verrathen. Man höre, was über
diese Sache Pinel urtheilt, ein Mann, der
hier eine wichtige Stimme hat. Es wäre oh-
ne Zweifel, spricht er, ein wichtiger Gegen-
stand für die Wissenschaft, wenn man die schö-
nen Proportionen des Kopfs als ein äußeres

stisches Kennzeichen der Menschheit abgiebt,
 dessen Hr. Blumenbach, zu meiner Vers

Zeichen der Vortrefflichkeit der Verstandeskraft
 darstellen, mit dem Kopf des Mythischen
 Apoll's, dem Meisterstück der alten Bilds-
 hauerkunst, als Muster, den Anfang machen,
 dann in die zweite Reihe die Köpfe der für
 schöne Künste und Wissenschaften am besten or-
 ganisirten Menschen stellen, und in der Folge
 durch alle Grade der Disproportion der Köpfe
 und der Verstandesfähigkeiten bis auf den in
 Wahnsinn oder Blödsinnigkeit versunkenen
 Menschen hinabsteigen wollte. Aber die Er-
 fahrung bestätigt keinesweges diese scheinba-
 ren Vermuthungen, indem man oft Köpfe von
 der schönsten Form mit der beschränktsten Ur-
 theilskraft, oder gar mit der vollendetesten
 Manie verbunden antrifft, und im Gegentheil
 sonderbare Abweichungen der Conformation
 mit allen Attributen des Talents und des

wunderung, in seiner Schrift: De generis
 humani varietate nativa nicht gedacht hat.
 Je mehr die in der Stirne befindlichen Or-
 gane, und namentlich die Organe des Ges-
 dächtnisses, das Organ des Tieffinns, des
 Beobachtungsgeistes, der Gutherzigkeit,
 des Witzes, des Scharfsinns und der Ein-
 bildungskraft, entwickelt und ausgebildet
 sind: desto mehr ragt die Stirne über den
 untern Theil des Angesichts hervor, und

Genies verbunden findet. Siehe Pinel's
 schon angeführte Schrift S. 122 — 123. Ue-
 berhaupt verdient der ganze dritte Abschnitt
 dieser Schrift, welcher anatomische Untersu-
 chungen über die Fehler der Bildung der Hirns-
 schaaale enthält, die man bei Wahnsinnigen
 findet, nachgelesen zu werden.

desto höher scheint die Bestimmung des Subjects, und desto größer die Fähigkeit desselben zu seyn, dieser Bestimmung Gnuße zu leisten *). Daher ragt auch der untere Theil des Angesichts bei den Thieren um so stärker hervor, und ihre Stirne ist um so flacher, je niedriger die Stufe ist,

*) Je mehr an dem erhöhtern Kopf die Untertheile des Gesichts abnehmen oder zurückgedrängt werden: desto edler wird die Richtung desselben, desto verständiger sein Antlitz. — Je weniger das Thier gleichsam Kinnbacke und je mehr es Kopf ist: desto vernunftfählicher wird seine Bildung. So drückt sich über diese Verschiedenheit der thierischen Geschöpfe der geistvolle Herder mit der ihm eigenen Kraftsprache in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1 Th. S. 222 — 223.) aus.

auf welcher sie stehen. Dieß haben schon die bildenden Künstler der ältesten Zeiten, vorzüglich der Griechen, eingesehen, indem sie ihren Göttern und Halbgöttern, und selbst ganz ausgezeichneten Menschen, eine sehr erhabene und schön gewölbte Stirne*)

*) Es ist eine allgemein anerkannte und von dem gemeinsten Mahler und Kupferstecher längst gemachte Wahrnehmung, sagt der Verfasser der Critischen Darstellung u. s. w. (S. 108 — 109.) daß man in der Stirnbildung aller großen Männer von ungewöhnlicher Geistesstärke etwas ausgezeichnetes, und eine merkliche Aufwölbung von irgend einem Theile derselben finde. Dagegen ist eine niedere zurückgeschobene Stirn ohne merklichen Vorsprung, mit sehr frühe nach oben, anfangenden Haarwuchs, jedesmal ein Zeichen von weniger entwickelten Erkenntnißkräften.

verliehen, den Mund hingegen sehr zurück-
 treten ließen. — Doch dieses sey im Vor-
 beugehen gesagt, weil wir uns eigentlich
 mit der Betrachtung der Organe unserer
 intellectuellen und moralischen Fähigkeiten,
 so wie sie Gall festgesetzt hat, beschäfti-
 gen; und wir gehen daher sogleich zu den
 noch rückständigen Organen fort, von wel-
 chen das erstere ist

Das Organ des Stolzes, des
 Ehrgeizes
 und
 der Eitelkeit.

Der Stolz ist ein besonderes und zu
 starkes Wohlgefallen an den persönlis-
 chen Vollkommenheiten, die wir besitzen

oder zu besitzen wähnen, oder auch an
 äussern günstigen Verhältnissen, in denen
 wir uns befinden, und die wir gewisser-
 maassen zu uns selbst rechnen, weil sie sonst
 aufhören würden, Gegenstände und Grün-
 de unseres Stolzes zu seyn. Es kann da-
 her ein Mensch eigentlich auch nur auf per-
 sönliche Eigenschaften, Grösze, Schönheit
 und Stärke des Körpers, auf hervorstechende
 Geistesfähigkeiten, und rühmliche
 moralische Eigenschaften, keinesweges aber
 auf Hoheit der Geburt, Reichthum und
 Macht, oder andere glückliche Aussenver-
 hältnisse, stolz seyn, oder doch nur in so
 ferne, in wie fern er diese Dinge gleichsam
 zu sich selbst rechnet. Es giebt also, wie
 aus dem Gesagten erhellet, eben so viele

Arten des Stolzes, als es Gegenstände und Bestimmungsgründe desselben giebt.

Mit dem zu starken Wohlgefallen an unsern Vollkommenheiten, in welches wir das Wesen des Stolzes gesetzt haben, ist aber zugleich, jedoch nur als Folge und Wirkung, ein heftiges Verlangen verbunden, daß jene Vollkommenheiten von Andern anerkannt werden mögen. Eben so ist auch die mit dem Stolze fast unzertrennlich verknüpfte Herrschsucht nur als eine Folge und Wirkung desselben, nicht aber als ein zu seinem Wesen gehöriger Theil, anzusehen *).

*) Wollte man die Sache umkehren, und die Herrschsucht für das Wesen des Stolzes, das

Der Ehrgeiz unterscheidet sich von dem Stolze dadurch, daß er unablässig nach

übertriebene Wohlgefallen an unsern Vollkommenheiten hingegen, nebst dem heftigen Verlangen, daß sie von Andern anerkannt werden, für Folge und Wirkung desselben halten: so wäre man vielleicht auf dem glücklichen Wege, die Natur dieser Leidenschaft tiefer zu ergründen; und man würde vielleicht bei Verfolgung desselben endlich dahin kommen, diese Leidenschaft für eine lebhafte Aeussierung des Freiheitstriebes, oder des dem Menschen angeborenen Strebens, alle seine Kräfte ungehindert zu gebrauchen, zu erklären. Man würde dann zugleich einsehen, warum die Thiere, die, weil sie keine Vernunft besitzen, welche allein den Begriff der Freiheit begründet, keinen Freiheitstrieb haben können, des Stolzes durchaus nicht fähig sind; und daß mithin diese Leidenschaft aus einer sehr edlen Quelle fließe, folglich ein Mensch, welcher derselben fast gar

neuen Gegenständen des Stolzes trachtet, und die, in deren Besitz er sich schon befindet, auf das eifrigste zu erhalten strebt. Manche Psychologen nennen die erste Modification desselben Ehrsucht, so wie sie ein rastloses Streben nach Vermögen Habsucht nennen, und legen der letztern ausschließlich den Namen des Ehrgeizes bei.

Eitelkeit findet alsdann statt, wenn gar keine Gegenstände des Stolzes vorhan-

nicht fähig ist, als ein höchst unvollkommener, niedriger und verachtungswerther Mensch betrachtet werden müsse. Schon Cicero sagt: *Trahimur omnes laudis studio, et optinatus quisque maxime gloria ducitur.*

Daß übrigens der Stolz unmoralisch sey, braucht hier nicht bewiesen zu werden.

den, sondern sie bloß erdichtet sind; weshalb man auch dergleichen Menschen mit Recht eitle Narren zu nennen pflegt — eine Menschenclasse, die, wie die Classe der Verliebten weiblichen Geschlechts, nicht wenig zu Bevölkerung der Tollhäuser beiträgt. Auch diesen Gemüthszuständen weist Gall ein besonderes Organ im Gehirne an. Es befindet sich weiter nach dem hintern Theile des Kopfes zu, fast in der Mitte der Pfeilnath (Fig. 1, 2. u. 4. No. 21.), und ist durch eine daselbst vorhandene Wölbung kenntlich, die bei allen sehr stolzen und eitlen Menschen soll wahrzunehmen seyn. Eine hier befindliche Vertiefung hingegen soll ein Kennzeichen der Bescheidenheit und Demuth abgeben,

und mithin die darunter liegende Gehirnsmasse das Organ dieser löblichen Gemüths-eigenschaften ausmachen. — Daß viele junge Philosophen aus den neuern Schulen mit diesem letztern Organ nicht versehen seyn können, dafür bürgt sattfam ihre Behauptung, daß die Bescheidenheit so wenig eine Tugend sey, daß sie vielmehr für ein Merkmal absoluter Schwäche gehalten werden müsse.

Zum Beschluß dieses Artikels muß ich noch einer Bemerkung Gall's erwähnen. Er glaubt, die an der genannten Stelle des Schädels befindliche Erhabenheit zeige überhaupt ein Aufstreben, ein räumliches sowohl, als ein moralisches, an. Denn, so wie stolze Menschen mit dieser

Erhabenheit versehen wären, so wären auch Thiere, welche große Höhen liebten, z. B. die auf hohen Gebirgen sich aufhaltende Gemse, und der in den Wolken sich verlierende Adler, das Symbol menschlicher Erhabenheit, damit ausgezeichnet.

Das Organ der Selbstständigkeit
 oder
 der Festigkeit des Charakters.

Die Selbstständigkeit oder die Festigkeit des Charakters ist eine Eigenschaft, welche dem Menschen in der That mehr zur Ehre gereicht, als viele andere sehr glänzende Eigenschaften, weil sie, wenigstens größtentheils, unter der Herrschaft seiner Selbstwirksamkeit steht, und nichts

wirklich Großes ohne sie ausgerichtet werden kann. Selbst der reizende und schmeichelhafte Titel des Genies, der ohnehin so sehr gemisbraucht und verschwendet wird, muß dem Lobe weichen, daß ein Mensch einen selbstständigen und festen Charakter habe, weil jener bloß eine Naturgabe, dieses eine durch die Selbstwirksamkeit der Seele erworbene Eigenschaft anzeigt. — Es bestehet aber die Selbstständigkeit und Festigkeit des Charakters in strenger und treuer Befolgung angenommener und als gut, oder doch für unsern gegenwärtigen Zustand als vortheilhaft *) erkannter Grundsätze.

*) Es ist daher unter Menschen, denen man einen selbstständigen Charakter zuschreibt, ein

Wer daher keine Grundsätze sich eigen gemacht und zur Richtschnur seiner Handlungen bestimmt hat, der kann nicht für einen Mann von selbstständigem Charakter gehalten werden. — Die Annahme und Befolgung von Grundsätzen, als Richtschnur unserer Handlungen, setzt nun zwar, weil sie eine Sache des Geistes ist, und ohne Anstrengung nicht geschehen kann, einen beträchtlichen Grad von Selbstwirksamkeit desselben voraus: allein da unser Geist an

großer Unterschied zu machen, je nachdem nämlich die Grundsätze beschaffen sind, die diese Selbstständigkeit des Charakters bestimmen. Auch viele Bösewichter haben einen selbstständigen Charakter, und in diesem Falle kann er freilich nicht dem Menschen zur Ehre gereichen.

den Körper, und besonders und zunächst an das Gehirn, gebunden, und bei allen seinen Verrichtungen von demselben abhängig ist; so ist auch ein hoher Grad der Selbstwirksamkeit des Geistes gewissermaßen eine Folge und Wirkung einer vorzüglich guten Beschaffenheit der Organisation des Gehirns. Mit der zunehmenden Vollkommenheit dieser Organisation steigt unsere Spontanität, und fällt mit ihrer Abnahme; doch geschieht dieses freilich nur in so fern, in wie fern jene ein Mittel zum freien Gebrauche unserer Geisteskräfte abgibt. Ist nun wohl die Selbstwirksamkeit unserer Seele, und mithin die Selbstständigkeit und Festigkeit des Charakters, an das Gehirn überhaupt, oder an einen einzelnen

Theil desselben, zunächst gebunden, und von demselben, als Mittel und Werkzeug, abhängig? Von diesen Fragen muß unstreitig die erstere bejaht, und die letztere verneint werden. Indessen behauptet der kühne und originelle Gall das Gegentheil; und ich, als Darsteller seiner Theorie, bin genöthiget, meinen geneigten Lesern! das Organ kenntlich zu machen, durch dessen Vermittelung sich die Eigenschaft, von welcher wir reden, im Reiche der Erscheinungen hervorthun soll.

Es befindet sich das Organ der Selbstständigkeit des Charakters an dem hintern Ende der Pfeilnath (Fig. 1 u. 2. No. 22.), und giebt sich durch eine hier vorhandene Wölbung des Schädels zu erken-

men. Ist diese Wölbung sehr stark, und mithin die unter ihr liegende Gehirnmasse, die dieses Organ ausmacht, in einem sehr hohen Grade ausgebildet; so artet die durch diesen Gehirntheil mit begründete Geistes Eigenschaft in denjenigen Fehler aus, welchen man Hartnäckigkeit nennt. Menschen, die mit diesem Organ versehen sind, sollen in der Ausführung ihrer Pläne und Vorsätze außerordentlich standhaft seyn, alle Bedenklichkeiten muthig von sich weisen, und alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich der Realisirung ihrer Absichten entgegenstemmen, auf das eifrigste und nachdrücklichste zu besiegen streben. — Unstreitig muß dieses Organ auch sehr beträchtlich bei dem Urheber der Theorie seyn, die

ich hier zu entfalten, und in mehreren
Puncten mit neuen, von ihm nicht angewen-
deten, Waffen zu vertheidigen gesucht habe.

Dieß sind nun die Organe, welche Hr.
Gall bis jetzt entdeckt zu haben, und den
verschiedenen Fähigkeiten und Neigungen
unserer Seele mit Recht anweisen zu kön-
nen glaubt.

In welcher Stufenfolge sich diese Orga-
ne, theils überhaupt, theils nach Verschie-
denheit des Geschlechts entwickeln und aus-
bilden; welche Metamorphosen sie in den
verschiedenen Lebensperioden durchlaufen,
und in welcher Ordnung, nachdem sie den
höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erste-
gen haben, sie nun wieder von diesem Ziel-

puncte herabsteigen, und ihrer Zerstörung sich nähern — davon will ich hier, der Kürze wegen, nichts beibringen, zumal da diese Materie nicht unmittelbar die Gall'sche Theorie angeht. Ich verweise bloß den Leser, welcher hiervon unterrichtet zu seyn wünscht, auf die schon so oft angezogene Darstellung der Gall'schen anatomisch=physiologischen Untersuchungen des Gehirns und Schädelbaues, wo jene Materie von S. 135 bis S. 145 abgehandelt ist.

Ehe ich das Amt eines Darstellers der Gall'schen Theorie niederlege, und von meinen Lesern förmlich Abschied nehme, will ich noch einen Punct derselben kürzlich be-

rühren, der jedoch ebenfalls nicht wesentlich zu ihr gehört. Er betrifft den in der Einrichtung und Lage des Gehirns begründeten Unterschied zwischen den Fleisch und Pflanzen fressenden Thieren; und ich führe ihn bloß deswegen an, weil er eine sehr merkwürdige Entdeckung jenes unsterblichen Mannes ist, und bei der Classification der thierischen Geschöpfe wichtig seyn kann.

Es behauptet nämlich Gall, daß, wenn man den Schädel eines Thiers mit seiner untern Seite auf eine horizontale Fläche (die Fig. 2. die Linie a und b *

* Ich merke hier an, daß das Fig. 2 auf dieser die horizontale Fläche vorstellenden Linie am hintern Ende befindliche b ein Druckfehler sey, und an dessen Statt a gesetzt werden müsse.

vorstellt,) setzt, und dann eine perpendicu-
 laire Linie (die von e und d Fig. 2 vorge-
 stellt wird,) von unten an dem äussern Geh-
 örgange in die Höhe fährt, das Geschöpf
 in dem Falle zu den von Pflanzenkost sich
 nährenden Thieren gehöre, wenn die grö-
 ßere Wölbung des Schädels sich nach vor-
 ne zu, oder zwischen c und d, befindet;
 wenn sie hingegen nach hinten zu, oder
 zwischen c und a, befindlich ist, so müsse
 das Thier zu denen, welche sich von Fleisch-
 speisen nähren, gerechnet werden; wenn
 ferner beide Wölbungen einander völlig
 gleich sind, so gehöre es zu denjenigen, die
 sich von vegetabilischen und animalischen
 Stoffen zugleich nähren; und wenn endlich
 beide Hälften des Kopfs einander ziem-

lich gleich gefunden werden, so sey dieses als ein Kennzeichen zu betrachten, daß das Thier zwar von beiderlei Nahrungsmitteln leben könne, jedoch zu der einen Art eine stärkere Neigung habe, als zu der andern, und von dem Genuß derselben, weil sie seiner Natur angemessener sey, besser gedeihe.

Es nennt daher Gall denjenigen Gehirnthheil, welcher sich bei Fleisch fressenden Thieren in der hintern Hälfte des Kopfs findet, das Organ der Neigung zur Pflanzkost, und denjenigen Gehirnthheil, welcher bei Thieren, die sich von vegetabilischen Speisen nähren, in der vordern Hälfte des Kopfs befindlich ist, das Organ der Neigung zur Pflanzkost.

Da Gall's Angabe und Bestimmung der Eigenheiten der menschlichen Schädel, die in der Verschiedenheit des National- und Geschlechtscharacters gegründet sind, auch nicht wesentlich zu seiner Theorie gehört, so übergehe ich dieselbe gänzlich, und schliesse mit dem Wunsche, daß Hr. Gall in kurzem, wenigstens seinen schon längst versprochenen Prodrum eines künftighin zu liefernden größern und ausführlichen Werks über seine Theorie herausgeben möchte, um die medicinische und philosophische Welt dadurch in den Stand zu setzen, ein noch richtigeres und genaues Urtheil über den wahren Gehalt derselben fällen zu können.

Druckfehler.

- S. 4 Z. 9 statt Weltmann lies Weltmanne
 — 5 Z. 5 statt der Brust l. den Lungen
 — 12 22 25 u. 29 streiche unter den Anmerk.
 das L. weg.
 — 23 in der Anmerk. l. Kant leugnet jedoch
 keinesweges gänzlich
 — 46 Z. 14 statt Waldenserlande l. Waad-
 lande
 — 73 Z. 16 u. 17 statt ausgebreitete l. aus-
 gearbeitete
 — 76 Z. 10 streiche weg eine perpendiculaire
 Linie
 — 95 Z. 11 statt aber l. und
 — 132 Z. 14 u. 15 statt Schwoppangen l.
 Schwappangen.

Neue Verlagsartikel

zur Michaelismesse 1802

bei

Johann Conrad Hinrichs,

Buchhändler in Leipzig.

Nettos, J. Fr., neueste Modemuster z. Zeichnen, Mahlen und Sticken. Zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, als Anhang zum großen Zeichnen, Mahler und Stickerbuch für Damen etc. Mit 6 illuminirten Kupfern. Groß quer Fol. 3 Thlr.

Nettos Taschenbuch für Strick-, Näh- und anderer weiblicher Arbeiten. Ein Bedürfnis und Geschenk für junge Frauenzimmer. Zweite gänzlich umgearbeitete und im Text und Kupfern fast zur Hälfte vermehrte Auflage. Mit 33 Kupfern. 4. 2 Thlr. 12 Gr.

Schmidt, Mag. J. G., Lehrbuch der reinen Arithmetik und Geometrie; besonders für den öffentlichen mathematischen Unterricht auf Ges

- Lehrten- und Bürgerschulen. Dann aber auch
 zum Privatgebrauch überhaupt eingerichtet.
 Mit 8 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.
- Persons, des Bürgers, Beschreibung neu erfunden-
 ener höchst wichtiger Maschinen für die Land-
 wirthschaft und Fabriken, nebst getreuen Ab-
 bildungen. Herausgegeben von Eschenbach,
 Professor. 26 u. letztes Heft. 20 Gr.
- Genlis, Frau von, neue Gespräche, Erzählun-
 gen, Gedanken u. Maximen, zum Gebrauch
 des ersten Unterrichts für Kinder. Mit einer
 Einleitung von G. C. Claudius, deutsch und
 französischen Text zur Seite, nebst 8 illum.
 Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr.
- Die Kinder- Insel. Eine wahre Geschichte, v.
 d. Frau von Genlis. Mit 4 illum. Kupfern.
 Deutsch und französisch. 8. 12 Gr.
- Genlis, Frau von, einzelne Gedanken und Ma-
 ximen. Deutsch und französisch. 8. 5 Gr.
- Smith, Charlotte, the Rural Walks; accen-
 tuated by J. Ebers. 2 Partes. 8. 18 Gr.
 Gut Papier. 1 Thlr.
- Dasselbe unter dem Titel: Englisches Lesebuch
 für die gebildetere Jugend und Schulen. Mit
 Accenten versehen von J. Ebers, Professor.
 8. 18 Gr.
- Bellona. Eine militairische Zeitschrift, bearbei-
 tet von einer Gesellschaft Officiere. Heraus-

- gegeben von Vorbeck. 3r Band oder 98 bis
128 Stück. Mit Planen, Charten und Por-
trait. 2 Thlr. 16 Gr.
- Geiger, Dr. C. F., Abhandlung über den Gal-
vanismus und dessen Anwendung. Mit ei-
ner Vorrede und Anmerkungen von Dr. F.
H. Martens. 8. 6 Gr.
- Die Brandweinbrennerey nach den besten chemis-
schen Grundsätzen, vervollkommnet für Brand-
deweinbrenner und Distillateurs. Mit Kup-
fern. Aus Eschenbachs Kunstmagazin beson-
ders abgedruckt. 4. 12 Gr.
- Schulze, J. G., das einzige mögliche Mittel
der Brodtheurung ohne Unkosten des Staats
für immer zu steuern. 8. 8 Gr.
- Anleitung, allgemeinfasslich kurze, baumwollne
Waaren und Hauswäsche, nach den neuesten
chemischen Grundsätzen zu bleichen. Aus
Eschenbachs Kunstmagazin besonders abge-
druckt. Mit Kupfern. 12 Gr.
- Laura Clementi, die schöne Venetianerin. Ein
Gemälde menschlicher Leidenschaften. 2 Thei-
le, mit Titeltupfer. 8. 18 Gr.
- Der Hagestolz oder die sieben Liebschaften, von
J. G. D. Schmiedchen. Mit Kupfern. 8.
1 Thlr. 8 Gr.
- Heraldo, der Unergründliche. 1r Bd. mit Kupf-
1 Thlr. 8 Gr.

Paradoxien. Eine medicinische Zeitschrift zur Beurtheilung wichtiger Lehrsätze aus allen Fächern der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, mit Hinsicht auf ihre praktische Anwendbarkeit, herausgegeben von Dr. Martens. 2r Band 36 Stück, womit der Jahrgang sich endiget. Dieser Band 1 Th. 16 Gr.

Bernunftkatechismus, französisch und deutsch. Ein Geschenk und Lesebuch für Kinder, um ihnen in kurzen und faßlichen Erzählungen die nöthigsten moralischen Verstandes- und naturhistorischen Begriffe bezubringen. Mit 10 illum. Kupfern. Neue Auflage. 14 Gr.
Dasselbe, englisch und deutsch. 14 Gr.

Boreux, Architekt und Ingenieur, Abbildung und Beschreibung neuerfundener, rauchverzehrender Oefen, die sich durch neue geschmackvolle Formen, Holzersparniß und andere wichtige Vorzüge empfehlen. Mit Kupfern. 4.
Aus den Kunstmagazin besonders abgedruckt. 6 Gr.

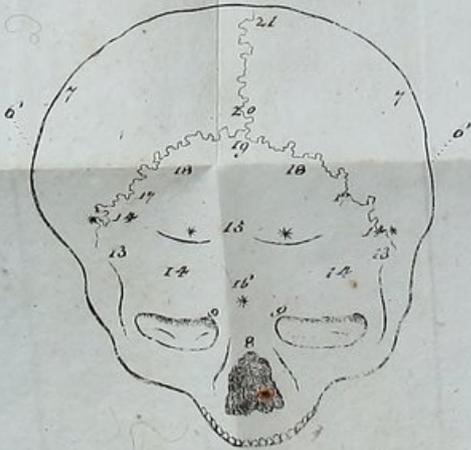
Franklins, Dr. Benj., Beschreibung eines rauchverzehrenden Sparofens, welcher alle Vortheile der Oefen und Kamine in sich vereinigt, und zu jeden Brennstoff anwenbar ist, verbessert von Boreuse. Mit Kupfern. Aus den Kunstmagazin besonders abgedruckt. 6 Gr.

- Geschenk für Kinder, oder Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter. 8. Mit 12 illuminirten Kupfern. 3te Auflage. 8 Gr.
- Hempels Mythologie für die Jugend. Mit 1 Titelfupfer. (24 Bogen) 18 Gr.
- Beaurains, Z., Gramaire élémentaire pour les Enfans, oder französische Sprachlehre für Kinder, mit Regeln und Erläuterungen durch faßliche Beyspiele. Neue mit einem Anhang und 8 illumin. Kupfern vermehrte Auflage. 1 Thlr.
- Chronologische Geschichte des Galvanismus, nach Sue bearbeitet und mit einer Abhandlung über die medicinische Anwendung desselben versehen von Dr. Joh. Chr. Leop. Reins hold. 2 Theile. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Thlr.
- Wilkinson, C. H., neue Methode den Tripper zu heilen, wodurch die Strikturen in der Harnröhre verhindert werden. Nebst Bemerkung über die Ursache der Saamenschwäche des männlichen Unvermögens der Unfruchtbarkeit und die Mittel solche zu heilen. U. d. Engl. Mit Anmerkungen von Dr. Löpelsmann. Mit Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr.
-

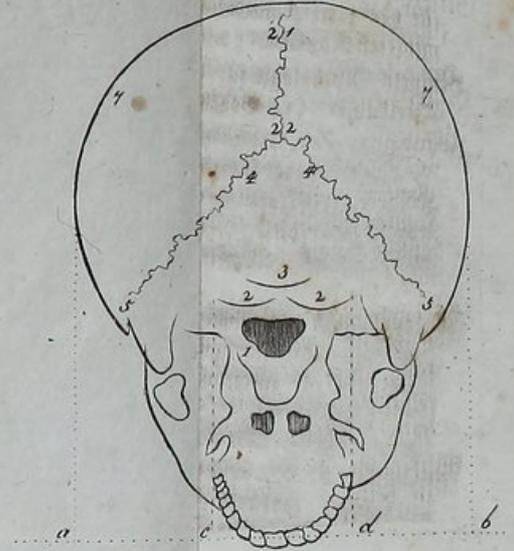
Der Hirnschädel von der Seite
Fig. 2.



von oben
Fig. 4.



Der Hirnschädel von unten
Fig. 1.



von vorne
Fig. 3.

